

BRIEFE

JOSEFMARIA ESCRIVÁ DE BALAGUER

VORBEREITUNG AUF DIE
REGIONALVERSAMMLUNG

*Cré'cete ante los obitá'cul
gracia de v'os no se r
lter! Inter medium mo
or transibunt aqua — p
través de los montes!
i qué' importa que de
de recordar tu ac
elle q*

Die drei Briefe des heiligen Josefmaria Escrivá zur Vorbereitung auf die Regionalversammlung

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort des Regionalvikars

Vorwort des Herausgebers

Brief 4 – Über die Liebe bei der Weitergabe des Glaubens

Einführung

Brief

Mit allen Seelen, in allen Umgebungen. Frieden und Liebe aussäen 2-3

Verständnis, Einheit 4-5

Heilige Unnachgiebigkeit und heilige Nachgiebigkeit.
Verteidigung des Glaubens. Haltung gegenüber dem Irrenden 6-8

Heilige Unnachgiebigkeit und Kardinaltugenden 9

Pflicht zum Zusammenleben. Niemanden ablehnen 10

Unterschied zwischen Irrtum und Irrenden. Liebe zu denen, die im Irrtum sind 11-12

Mit allen Umgang haben. Zuhören können. Freunde der Freiheit 13

Zusammenleben mit allen. Freunde der Personen, nicht ihrer Irrtümer. Universales Apostolat 14-15

Jesus Christus nachahmen. Dialog Gottes mit den Menschen 16-18

Das Beispiel der ersten Christen 19

Umgang mit den Irrenden. Ihre Gründe kennen 20-21

Dialog mit jenen, die unsere Religion nicht kennen, und jenen, die sich vom katholischen Glauben abgewandt haben 22-23

Sich gegen niemanden stellen. Verständnis mit allen. Verzeihen können 24

Universaler Geist 25-26

Brief 6 – Über einige Merkmale der Berufung zum Opus Dei

Einführung

Brief

Der Ruf zur Mitarbeit mit Christus 3-4

Freude im Opfer 5-7

Die Gotteskindschaft 8

Licht der Welt, inmitten der Welt 9-10

Vereinigung mit Christus dem Mittler 11-12

Die Arbeit, eine Realität des säkularen Lebens und Mittel der Heiligkeit 13-14

Kontemplativ inmitten der Welt 15-19

Hoffnung und Vertrauen in Gott: Freude 20-22

Streben nach Heiligkeit in der Welt 23-25

Die Berufung aller zur Heiligkeit 26-29

Die Liebe, Quelle des Lichts 30-31

Das Wirken des Heiligen Geistes 32-33

Wunsch nach Seelen 34-35

Der Ruf zum Werk ist für alle Gläubigen 36-38

Freiheit, um dem göttlichen Ruf zu entsprechen 39-46

Unsere Arbeit ist eine große Katechese 47-51

Christliches Licht 52-58

Natürlichkeit und persönliche und kollektive Demut 59-61

Den Frieden und die Einheit fördern 62-65

Unser Geist führt uns zur Achtung aller Menschen 66-70

Die Freundschaft schafft ein Klima des Vertrauens 71-72

Der rechtliche Weg des Werkes wird dem Leben entspringen 73-78

Brief 29 – Über das Werk des heiligen Gabriel

Einführung

Brief

Auf Christus gegründeter Optimismus 4-6

Ferment, um die Menschen zu vergöttlichen 7-9

Arbeit vom heiligen Gabriel: der ganzen Gesellschaft christlichen Sinn verleihen 10-12

Alle Tätigkeiten der Welt mit christlichem Geist durchtränken 13-14

Sorge und Verantwortung für die ganze heilige Kirche 15-17

Saat des Friedens und der Liebe 18-21

So handelten die ersten Christen 22-24

Verteidigung der Wahrheit. Das Böse im Überfluss des Guten ersticken 25-27

Christus an der Spitze aller menschlichen Tätigkeiten 28-29

Christliches Bewusstsein bei der Wahrnehmung bürgerlicher Pflichten 30-32

Bildung der Supernumerarier 33-34

Jeder Wanderer folge seinem Weg 35

Freiheit 36-38

Apostolat in der Ausübung der bürgerlichen Pflichten und Rechte 39-44

Die Wahrheit unermüdlich verkünden 45-47

Jede ehrbare Arbeit kann christlich und apostolisch ausgerichtet werden 48-50

Dienstgesinnung 51-52

Die Ehe ist ein göttlicher Weg auf Erden 53-56

Ein helles und frohes Zuhause 57-58

Kühnheit bei der Erfüllung unserer Sendung 59-60

Grußwort des Regionalvikars

Liebe Leserinnen und Leser,

das Buch, das Sie vor sich haben, enthält im Wesentlichen drei *Briefe*, die der heilige Josefmaria ursprünglich verfasst hat, um den Mitgliedern des Werkes einige Aspekte des Geistes des Werkes und seiner Sendung näherzubringen. Diese *Briefe* sind jetzt einem breiteren Publikum zugänglich und wir freuen uns über die Möglichkeit, uns durch sie vom heiligen Josefmaria in seinem unverwechselbaren Stil erneut ansprechen zu lassen.

Der Anlass für diese vorläufige Übersetzung und die Herausgabe dieser drei *Briefe* in deutscher Sprache ist, wie Ihnen vermutlich bereits bekannt ist, die Vorbereitung auf die Regionalversammlung, die 2024 unter Einbindung aller Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde des Opus Dei in unserer Region – wie in allen etwa 30 Regionen des Werkes – stattfindet. Aus diesen Versammlungen – wie auch aus dem ordentlichen Generalkongress in Rom im Jahr 2025 – sollen wichtige Impulse für den gemeinsamen Prozess der Vorbereitung auf die Hundertjahrfeier (2028-2030) des Opus Dei hervorgehen.

Das Thema der diesjährigen Regionalversammlung, „*Unterwegs zur Hundertjahrfeier des Werkes. Das Charisma vertiefen und den Wunsch auffrischen, uns für Gott, die Kirche und die Gesellschaft einzusetzen*“, weist auf zwei zentrale Fragestellungen in diesem Nachdenkprozess hin: Es geht um die Frage, was das Opus Dei zur Lösung verschiedener Herausforderungen der Gegenwart in der Kirche und in der Gesellschaft beitragen kann. Es geht aber auch – und noch vorher – darum, die Identität, Geschichte und Sendung des Opus Dei in seiner ursprünglichen Tiefe neu zu ergründen. Dass der Heilige Vater uns im Juli 2022, ein Jahr nach dem Start der Vorbereitungsarbeiten, mit dem Motu Proprio *Ad charisma tuendum* eingeladen hat, unseren Blick auf die Gabe zu richten, die Gott dem

heiligen Josefmaria anvertraut hat, um die Heiligkeit im Alltag zu suchen, bestärkt uns in diesem Bemühen.

Die drei hier publizierten *Briefe* wurden ausgewählt, weil sie sich für eine Vertiefung in das Gründungscharisma des Werkes und die Sendung seiner Mitglieder, insbesondere der Supernumerarier, die heute den größten Teil des Werkes ausmachen, besonders eignen. Um die Botschaft dieser *Briefe* richtig zu verstehen und einzuordnen, wird es uns helfen – und vielleicht auch trösten –, uns vor Augen zu halten, dass die Gründung des Opus Dei nicht leicht war. Der gegenwärtige Prälat des Opus Dei, Dr. Fernando Ocáriz, erklärt dazu: „Die Botschaft, die der heilige Josefmaria verbreiten sollte – die Berufung zur Heiligkeit inmitten der Welt –, genoss in jenen 20er und 30er Jahren keine allgemeine Anerkennung; ja sie stand im Gegensatz zur herrschenden Meinung. Nun ging es darum, Männern und Frauen die göttlichen Wege auf Erden zu erschließen, wie der Gründer gerne sagte, also aufzuzeigen, dass man den ehrbaren menschlichen Tätigkeiten gemeinsam mit Gott nachgehen konnte, um sie so in Wege der Heiligkeit zu verwandeln“ (Vorwort zur kritischen Ausgabe der *Briefe*).

Und ein weiterer Hinweis des Prälaten scheint mir wichtig: „Die *Briefe* sind ausdrücklich an die Mitglieder des Opus Dei gerichtet, beleuchten aber den ganzen Weg des christlichen Daseins mit besonderem Bezug auf die Ereignisse und Werte des Lebens in der Welt. Deshalb hatte der heilige Josefmaria daran gedacht, sie zu gegebener Zeit allen zugänglich zu machen, die Interesse daran haben, die Botschaft der Heiligkeit zu kennen und im eigenen Leben zu verwirklichen“ (ebd.).

Ich hoffe, dass diese *Briefe* dazu beitragen können, in jeder Leserin und in jedem Leser den Wunsch zu erneuern, die Welt von heute leidenschaftlich zu lieben; das Staunen darüber zu wecken, wie Gott auch heute in unserer Welt wirkt; und die Überzeugung zu stärken, dass der Herr in dieser Stunde der Geschichte auf jeden von uns

zählt, um Christus an die Spitze aller menschlichen Tätigkeiten zu stellen.

Dr. Christoph Bockamp
Regionalvikar in Mitteleuropa

Februar 2024

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Vorwort des Herausgebers

Der heilige Josefmaria hat insgesamt achtunddreißig *Briefe* an die Mitglieder des Opus Dei geschrieben, um in detaillierter Form Grundaspekte des Geistes, des Apostolates und der Geschichte der Institution darzustellen, die er in Treue zur Gründungsgnade des 2. Oktober 1928 ins Leben gerufen hatte.

Sie gehören einer literarischen Gattung an, die sich dafür eignet, ein Thema ausführlich und detailliert nicht für einen bestimmten Einzelpfänger, sondern für einen weiten, ja sogar universalen Personenkreis zu erörtern. Im Rahmen des Epistolars des heiligen Josefmaria repräsentieren diese *Briefe* nur einen Teil, weshalb er sie, um sie zu bezeichnen, kursiv setzt.

Diese Dokumente sind in einem familiären und direkten Stil geschrieben. Der Ton gleicht jenem, dessen er sich bei familiären Zusammenkünften mit Personen des Werkes bediente. Er spricht nicht wie ein Denker, der spekulativ und belehrend über eine Sache nachsinnt, sondern wie der Vater und Gründer eines Werkes, dem er eine Botschaft vermittelt, die dazu bestimmt ist, ins Leben umgesetzt zu werden. „Meine *Briefe*“, so schrieb der heilige Josefmaria einmal, „(...) sind eine familiäre Unterhaltung, um euch Klarheit zu vermitteln und (...) euch mancherlei Einzelheiten unserer internen Geschichte zur Kenntnis zu bringen“ (*Brief* 13). Und an einer anderen Stelle schrieb er: „Meine *Briefe* sind kein Traktat (...). Jetzt würde ich sogar hinzufügen, dass sie absichtlich ungeordnet sind. Einige Begriffe, von denen ich will, dass sie sehr genau und mit großer Klarheit eurem Verstand und eurem Leben eingepägt bleiben, werde ich mündlich und schriftlich tausende Male wiederholen. (...) Denkt nicht, dass ich vorhabe, die Themen, die ich anschneide, erschöpfend zu behandeln. Das ist nicht mein Ziel“ (*Brief* 15). Die Darlegung folgt also keinem strengen Schema und wechselt die Register. Einem tiefsinnigen Kommentar zu einer Szene des

Evangeliums kann eine köstliche Anekdote folgen, der Ton kann vom fordernden zum vergnügten wechseln, an eine Erinnerung an Vergangenes können sich Zukunftspläne knüpfen, die heute noch aktuell sind.

Worum geht es in den *Briefen*? Im Allgemeinen behandeln sie verschiedene Aspekte oder Merkmale des Charismas des Opus Dei wie die Heiligung des Alltags, das Gebet, die Säkularität seiner Mitglieder und die spezifische Sendung dieser Institution im Dienst der Kirche. Ein Teil widmet sich der gründlichen Darstellung einzelner Aspekte oder bestimmter Bereiche des Apostolats, das dem Opus Dei eigen ist, wie Jugend, Erziehung oder Kommunikation. Mehrere *Briefe* handeln vom Priestertum im Opus Dei oder beschäftigen sich mit Fragen der Ausbildung der Mitglieder – von ihrer spirituellen und religiös-doktrinellen Bildung bis zur Treue zum Glaubensschatz und zum kirchlichen Lehramt. In einigen von ihnen liegt der Schwerpunkt auf historischen Fragen, die mit asketischen Aspekten und Grundzügen des Geistes des Opus Dei verknüpft werden und in denen manchmal von den Schwierigkeiten die Rede ist, die die Entwicklung des Werkes begleiten.

Wann und wie schrieb er diese *Briefe*? Er hat, wie aus den *Aufzeichnungen* zu ersehen ist, schon in den 1930er Jahren daran gedacht, sich auf diese Weise mitzuteilen. Am 24. April 1933 schreibt er: „Mein Gott, Du siehst es ja. Ich sehne mich danach, nur für Dein Werk zu leben und, was die geistlichen Dinge anlangt, mein ganzes inneres Leben auf die Bildung meiner Kinder auszurichten – durch Exerzitien, Vorträge, Betrachtungen, Briefe usw.“ (*Aufzeichnungen*, Nr. 989). Zwei Monate später notiert er zum Abschluss der eigenen geistlichen Exerzitien dieses Jahres: „Vorsatz: Nach Abschluss der Arbeit zur Erlangung der akademischen Grade will ich – so gut vorbereitet wie möglich – Exerzitien, Vorträge usw. halten für Leute, die für das Werk passen können, und Betrachtungen, Briefe usw. schreiben, damit die Gedanken, die ich in diesen Exerzitien und Vorträgen sowie in Einzelgesprächen ausgesät habe, Bestand haben“ (*Aufzeichnungen*,

Juni 1933, Nr. 1723). Zeit seines Lebens machte er Aufzeichnungen über die Einsichten, die er aus seinem persönlichen Gebet oder aus der Erfahrung gewann und die er festhielt zum Zweck der Vorbereitung einer Betrachtung, einer Predigt und die Erstellung von Schriften. Das gesammelte Material umfasste markante Sätze, lange, relativ ausgefeilte Abschnitte, mehr oder weniger ausgearbeitete Schemata, Protokolle über historische Ereignisse, Leitfäden oder Entwürfe für Betrachtungen, das eine oder andere längere Konzept ... Er konnte auch auf Mitschriften seiner Betrachtungen und Vorträge zurückgreifen, um die sich Frauen und Männer des Opus Dei im Laufe der Jahre bemüht hatten.

Auf der Grundlage dieses Materials verfasste er die *Briefe* mit Hilfe eines Sekretärs oder sonst einer Schreibkraft. Da er bei der Überarbeitung und Verbesserung seiner Schriften die jeweils älteren Manuskripte vernichtete, wissen wir nicht viel über seine Arbeitsweise.

Auch wenn nicht auszuschließen ist, dass einige dieser Dokumente schon viele Jahre zuvor sehr weit fortgeschritten waren, können wir den größten Teil der Endredaktionsarbeit in die Zeit zwischen Mitte der 1950er und Anfang der 1970er Jahre datieren. Wir wissen auch, dass er sie ab 1963 drucken ließ, diese Schriften später aber oft überarbeitet hat. Er ließ sogar die schon gedruckten und bereits an die Mitglieder des Opus Dei versandten Versionen vernichten mit der Bitte, sie durch eine Neuauflage zu ersetzen. Diese Vorgangsweise war eine Folge seiner Liebe zur Vollkommenheit im Detail und seines Wunsches, endgültige Schriften zu hinterlassen, die nicht fehlerhaft oder unklar sind.

Vor seinem Tod gab er die Anweisung, fast alle *Briefe* einzuziehen. Er wollte sie nochmals gründlich revidieren und eine endgültige Ausgabe vorbereiten. Diese Arbeit konnte er in den Jahren 1974 bis 1975 zwar durchführen, es blieb ihm jedoch keine Zeit für eine neue Drucklegung. Nach Klärung verschiedener technischer Fragen war es in jüngster Zeit möglich, im Rahmen der vom Historischen Institut

des heiligen Josefmaria besorgten Gesamtausgabe seiner Werke eine kritische Ausgabe mehrerer Originalmanuskripte zu erstellen. Dieser kritischen Ausgabe sind die vorliegenden *Briefe* sowie einige Anmerkungen und andere Elemente entnommen. Die Zwischentitel stammen nicht vom heiligen Josefmaria, sondern wurden zur Erleichterung der Lektüre nachträglich eingefügt.

Auf Wunsch des heiligen Josefmaria tragen einige dieser Dokumente ein frühes Datum, das entweder auf die Zeit zurückweisen soll, aus der die Papiere stammen, die ihm bei der Endredaktion als Grundlage gedient haben, oder an den Gründungsprozess erinnern soll. Es ist sehr schwer – um nicht zu sagen unmöglich – zu unterscheiden, welche Teile, Gedanken oder Ausdrücke schon aus dieser Zeit herrühren oder erst den 50er und 70er Jahren zuzuordnen sind. Der heilige Josefmaria möchte mit der Datierung zum Ausdruck bringen, dass er zu einem konkreten Zeitpunkt die *Substanz* dessen gepredigt hat, was er in den *Briefen* sagt, ohne sich dabei um die Chronologie zu kümmern. Worum es ihm als Gründer ging, war die Überlieferung von Lehren dauerhaften Wertes, die gereift waren unter Beachtung des göttlichen Willens und mit Bedachtnahme auf die Änderungen, die der historische Wandel verlangt. Vielleicht wollte er auch unterstreichen, dass diese Botschaft nicht die seine war, sondern dass er sie wie einen Samen von Gott empfangen hat, der mit der Zeit zu einem wunderbaren Baum heranwächst. Das Entscheidende für Escrivá war diese göttliche Pflanzung, der Moment, als Gott die Initiative ergriff.

Die ersten *Briefe*, die 1963 aus der Druckerei kamen, waren ins Lateinische übersetzt, vielleicht um einer Empfehlung von Johannes XXIII. zur Pflege jener Sprache Folge zu leisten, die einem Text Präzision und Klarheit verleiht und sein Verständnis über die Zeiten „stabil und unwandelbar“ erhält. Bis zu diesem Zeitpunkt waren andere, ähnliche Dokumente – wie die *Instruktionen* – auf Spanisch erschienen. Der heilige Josefmaria verfügte, dass innerhalb des Opus Dei die *Briefe* mit ihrem lateinischen „Incipit“ benannt werden konnten. Auch wenn er seine Meinung zur Sprache der *Briefe* bald

änderte und diese nur mehr auf Spanisch erschienen, blieb er dennoch dabei, ihnen jeweils ein lateinisches „Incipit“ zuzuweisen. Vielleicht geschah das aus dem Wunsch nach Einheit mit dem Heiligen Stuhl, der seine offiziellen Dokumente bis heute auf diese Weise zu bezeichnen pflegt, selbst wenn sie in anderen Sprachen abgefasst wurden. Diese Bezeichnung wurde jedoch nur für kurze Zeit und nur innerhalb des Opus Dei verwendet.

Da bei der Handhabung dieser *Briefe* heutzutage weder das Datum am Ende des Dokuments noch sein lateinisches „Incipit“ hilfreich sind, entschied man sich bei der Herausgabe der gesammelten Werke für eine fortlaufende Nummerierung, der eine kurze Inhaltsangabe beigefügt ist. In dieser vereinfachten Ausgabe haben wir die Nummerierung übernommen und das behandelte Thema noch einmal gekürzt, um die Verwendung zu erleichtern.

Der Historiker Luis Cano ist Mitarbeiter des Historischen Instituts des heiligen Josefmaria Escrivá. Seit 2020 ist er dabei, die *Briefe* des Gründers des Opus Dei in der Originalsprache in einer historisch-kritischen Ausgabe nach und nach zu veröffentlichen. Sein Beitrag erscheint hier in gekürzter Form.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Einführung in den *Brief 4*

In diesem *Brief*, der in der Gesamtausgabe der Werke des heiligen Josefmaria die Nummer 4 trägt, geht es um die Liebe bei der Weitergabe des Glaubens durch das persönliche Apostolat. „Den Weg, den wir in unserer apostolischen Arbeit beschreiten sollen“ (Nr. 1), so schreibt der Verfasser, weist Jesus Christus selbst mit Worten, die das Eingangszitat bilden: „Freunde habe ich euch genannt, denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15).

Über die Entstehungsgeschichte dieses *Briefes* ist so gut wie nichts bekannt. Wir wissen nur, dass der heilige Josefmaria ihn Ende 1965 drucken und Anfang 1966 an die verschiedenen Regionen des Werkes schicken ließ. Auch für die Datierung des *Briefes* mit 16. Juli 1933 gibt es kaum Anhaltspunkte. Abgesehen davon, dass am 16. Juli die Muttergottes vom Berge Karmel gefeiert wird, die der heilige Josefmaria – wie alle anderen Anrufungen Mariens – verehrte, könnte das Datum an jene Monate erinnern, in welchen der Gründer mit seinen Söhnen erstmals einen festen Sitz suchte, um der Bildungsarbeit des Werkes – christliche Lehre, geistliche Führung – mit Studenten und Berufstätigen einen Schub zu geben. Die Bemühungen mündeten Ende 1933 in die Eröffnung der so genannten Academia DYA. Eine Suche nach Quellen für den *Brief* ist ebenfalls wenig ergiebig. Es lassen sich lediglich einzelne Parallelen zu bereits editierten Werken des Heiligen, etwa in „Christus begegnen“, finden.

Gewiss ist allerdings, dass die reale Abfassungszeit des *Briefes* – mindestens die Endredaktion – unmittelbar in die Zeit des II. Vatikanischen Konzils (Oktober 1962 bis Dezember 1965) fällt, das Escrivá aus der Nähe verfolgte. Und während ihn unter anderem mit immenser Freude erfüllte, dass die Arbeit des Konzils auf eine Stärkung der Laien in der Kirche hinauslief, betrübte es ihn gleichzeitig, den heftigen Kampf um das Glaubensgut zu sehen, der

unter dem Stichwort „Aggiornamento“ (Anpassung an heutige Verhältnisse) rund um das Konzil entbrannt war, vor allem medial ausgefochten wurde und in weiterer Folge weithin zu einer Schwächung der Treue zur Lehre und des Glaubenslebens führte. Und so wird dann auch verständlich, weshalb er zu Beginn des *Briefes* schreibt, dass Gott das Werk „in einer Zeit gerufen hat, in der viel von Einheit die Rede ist, während es möglicherweise schwer vorstellbar ist, dass eine größere Uneinigkeit herrschen könnte, nicht eben unter den Menschen im Allgemeinen, sondern unter den Katholiken selbst“ (Nr. 4). Wer unter diesen Prämissen nun aber meint, ein wehmütiges Schreiben vor sich zu haben, wird bald eines Besseren belehrt werden.

Der Hauptgedanke des *Briefes* 4 dreht sich um den evangelisierenden Dialog mit Männern und Frauen, die sich dem Glauben der Kirche nähern wollen oder ihm auch fern stehen. Er soll immer im Geist der Liebe, des Verständnisses und der Achtung der Gewissensfreiheit geführt werden, bei gleichzeitig großer Klarheit: Glaube und Moral sind nicht verhandelbar, und ihre Anforderungen können – aus einem verführerischen apostolischen Kalkül heraus – nicht heruntergeschraubt werden, ohne dass größerer Schaden entsteht.

Inhaltlich lassen sich mehrere Teile des *Briefes* feststellen, die Unterteilung ist jedoch nicht immer ganz klar. Der erste Teil (Nr. 1-5) erklärt, wie das Apostolat des Opus Dei in der Welt ausgeübt wird, nämlich in Freundschaft und Vertrauen gegenüber allen, voller Verständnis, ohne sich als jemandes Feind zu fühlen, in dem Bestreben, Christus nachzuahmen.

Anschließend erklärt er, worin die „heilige Nachgiebigkeit“ mit den Personen und die „heilige Unnachgiebigkeit“ in der Lehre bestehen (Nr. 6-12) und dass diese nur heilig sein werden, wenn sie gelebter Ausdruck der Kardinaltugenden sind. Die Treue zur Lehre verlangt, dass man keine – faulen – Kompromisse eingeht, sondern an der Wahrheit festhält und diese vermittelt. Gleichzeitig erfordert diese

Festigkeit den Wunsch, niemanden abzulehnen, großzügig in der Liebe zu sein und Fanatismus zu verabscheuen.

In den folgenden Punkten (Nr. 13-15) vertieft der Verfasser dieses letzte Thema, indem er auf der Haltung besteht, niemanden zu meiden, mit allen zusammenzuleben, die Freiheit eines jeden zu respektieren und zu lieben, auch wenn er im Irrtum ist; in einem universalen Apostolat, das sich auf alle Geschöpfe erstreckt.

Ab Nr. 16 fährt er fort, vom Vorbild Jesu Christi zu sprechen, dem jeder Jünger nacheifern soll, da er *alter Christus*, ein anderer Christus, ist. Er kommentiert mehrere Passagen aus dem Evangelium, in denen die Haltung, die er in diesem *Brief* beschreibt, beim Erlöser zu sehen ist, fährt mit einem Hinweis auf die ersten Christen fort und kommt am Beispiel Johannes' des Täuflers auf ein neues Thema zu sprechen: dass man Menschen nicht auf das Hörensagen hin verurteilen darf, sondern immer eine offene Kommunikation suchen soll (Nr. 19-21).

Im Anschluss führt er die Notwendigkeit des Verständnisses und des Dialogs mit denjenigen aus, die sich von der katholischen Religion abgewandt haben, sie ignorieren oder sich ihr sogar widersetzen (Nr. 22-26). Wir sollen aber verzeihen können und einen universalen Geist haben und „die Türen unserer Häuser Personen aller Ideologien und aller gesellschaftlichen Schichten öffnen, ohne irgendeinen Unterschied zu machen, mit offenem Herzen und offenen Armen“. Denn, so schließt er den Gedanken: „Wir sind nicht gesandt, zu urteilen, sondern mit allen Menschen brüderlich zusammenzuleben“ (Nr. 25).

Er endet mit ermunternden Worten und einer Vision des Werkes, das er projiziert über die Jahrhunderte vor sich sieht: „immer jung, anmutig, schön und fruchtbar, unterwegs in der Verteidigung des Friedens Christi, damit die ganze Welt ihn besitzt“ (Nr. 26).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Brief 4

Über die Liebe bei der Weitergabe des Glaubens. Das lateinische „Incipit“ lautet *Vos autem*. Der Brief ist unter dem 16. Juli 1933 datiert und wurde im Januar 1966 gedruckt.

1 *Vos autem dixi amicos, quia omnia quaecumque audivi a Patre meo, nota feci vobis*¹; Freunde habe ich euch genannt, denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe. Hier habt ihr, meine Töchter und Söhne, ein paar Worte unseres Herrn Jesus Christus, die uns den Weg weisen, den wir in unserer apostolischen Arbeit beschreiten sollen. Gott hat uns dazu berufen, seine Lehre in alle Winkel der Welt zu tragen, *die göttlichen Wege der Erde* zu erschließen, zu bewirken, dass unzählige Köpfe, die nichts von Ihm wissen, Jesus Christus kennenlernen; und Er hat uns auch – da Er uns in seinem Werk haben wollte – eine apostolische Arbeitsweise gegeben, die uns zum Verständnis, zur Entschuldigung und zur feinfühligsten Liebe gegenüber allen Seelen führt.

Das unsere ist ein Apostolat der Freundschaft und des Vertrauens. Wir möchten immer mit dem Heiligen Geist wiederholen: *ego cogito cogitationes pacis et non afflictionis*², ich hege Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, Gedanken, die nach der Eintracht suchen, die eine Umgebung der Liebe erreichen wollen, die unverzichtbar ist, wenn das Wort Gottes in den Herzen Wurzel schlagen soll. *Das Band der Brüderlichkeit, die Grundlage des Friedens, der feste Anker der Einheit ist die Liebe, die mächtiger ist als die Hoffnung und der Glaube, die nicht nur den guten Werken, sondern auch dem Märtyrertum vorangeht, die mit uns immer und ewig im himmlischen Reiche fort dauern wird*³.

Mit allen Seelen, in allen Umgebungen. Frieden und Liebe aussäen

2 Der Herr hat für uns diesen Geist, der sein Geist ist, gewollt. Seht ihr nicht sein ständiges Verlangen, unter den Leuten zu sein? Ergreift es euch nicht zu sehen, wie Er niemanden ablehnt? Für alle hat Er ein Wort, für alle öffnet Er seine liebenswerten Lippen; und Er belehrt sie, Er unterweist sie, Er bringt ihnen eine Neuheit der Freude und der Hoffnung, mit dieser wunderbaren und einzigartigen Tatsache eines Gottes, der mit den Menschen zusammenlebt.

Manchmal spricht Er zu ihnen vom Boot aus, während sie am Ufer sitzen; andere Male auf dem Berg, damit das ganze Volk Ihn gut hören kann; andere Male wieder im Lärm eines Gastmahls, in der Stille eines Heims, während Er durch die Felder geht oder sie unter den Olivenbäumen sitzen. Er richtet sich an jeden, je nach dessen Verständnis: Und Er bringt Beispiele von Netzen und Fischen für die Seeleute; vom Saatgut und den Weingärten für jene, die das Land bestellen; der Hausfrau wird Er von der verlorenen Drachme erzählen; im Gespräch mit der Samaritanerin vom Wasser ausgehen, das die Frau aus dem Jakobsbrunnen schöpfen will. Jesus empfängt alle, nimmt die Einladungen an, die an Ihn gerichtet werden und lädt sich – wenn Er nicht eingeladen wird – bisweilen selbst ein: *Zachaeae, festinans descende, quia hodie in domo tua oportet me manere*⁴; Zachäus, steig eilends herab, denn heute will ich in deinem Hause bleiben.

Christus will, dass alle Menschen gerettet werden⁵, dass niemand verlorenght. Und Er beeilt sich, sein Leben für alle hinzugeben, aus einem Überfluss an Liebe, der vollkommenes Brandopfer ist. Jesus möchte nicht mit Gewalt überzeugen und bewegt die Menschen, wenn Er bei ihnen und unter ihnen ist, sanft dazu, Ihm zu folgen, auf der Suche nach dem wahren Frieden und der echten Freude.

3 Wir sollen dasselbe tun, meine Töchter und Söhne, denn uns drängt dieselbe Liebe Christi: *caritas Christi urget nos*⁶. Mit dem immer neuen Licht der Liebe, mit einer großzügigen Liebe zu Gott und zum Nächsten, werden wir, das Beispiel, das der Meister uns gab, vor Augen, unser Verlangen erneuern, zu verstehen, zu entschuldigen, uns als niemandes Feind zu fühlen.

Unsere Haltung – den Seelen gegenüber – lässt sich mit jenem Wort des Apostels, das fast ein Aufschrei ist, zusammenfassen: *caritas mea cum omnibus vobis in Christo Iesu!*⁷: meine Liebe für euch alle in Christus Jesus. Durch die Liebe werdet ihr Säule des Friedens und der Freude in der Welt sein, in Liebe und Achtung der persönlichen Freiheit der Seelen, der Freiheit, die Christus achtet und die Er uns erworben hat⁸.

Das Werk Gottes ist entstanden, um über die ganze Welt die Botschaft der Liebe und des Friedens zu verbreiten, die der Herr uns vermacht hat; um alle Menschen zur Achtung der Rechte der Person einzuladen. So möchte ich, dass meine Kinder gebildet werden, und so seid ihr.

Eurer Einheit des Lebens soll eine spontane, tagtäglich erneuerte Großherzigkeit entsprechen, die augenscheinlich sein soll und sich in allen Dingen äußert, so dass ihr euch – als treue Soldaten Christi Jesu in der Welt – als Brandopfer darzubringen wisst und wahrheitsgemäß sagen könnt: *In voller Aufrichtigkeit habe ich mich freudig hingegeben, Herr, mit allem was ich habe*⁹.

Verständnis, Einheit

4 Das soll eure Vorbereitung sein, auf das beständige Apostolat, das Jesus von uns verlangt, so wie der Herzschlag beständig ist. Meine Kinder, der Herr hat uns in einer Zeit ins Werk berufen, in der man viel vom Frieden spricht, und in der es keinen Frieden gibt: weder in den Seelen noch in den Institutionen noch im

gesellschaftlichen Leben noch unter den Völkern. Man spricht ununterbrochen von Gleichheit und Demokratie, und es gibt Kasten: geschlossene, undurchdringliche Kasten.

Er hat uns in einer Zeit berufen, in der man nach Verständnis ruft, und das Verständnis wird nicht gelebt, bisweilen nicht einmal unter Menschen, die guten Glaubens handeln und die Liebe leben möchten. Denn die Liebe besteht weniger im Geben als im *Verstehen*.

Es sind Zeiten, in denen es die Fanatiker und die Unnachgiebigen – unfähig, auf die Gründe anderer einzugehen – nicht darauf ankommen lassen und jene als gewalttätig und angreiferisch hinstellen, die in Wirklichkeit ihre Opfer sind. Er hat uns schließlich in einer Zeit gerufen, in der viel von Einheit die Rede ist, während es möglicherweise schwer vorstellbar ist, dass eine größere Uneinigkeit herrschen könnte, nicht eben unter den Menschen im Allgemeinen, sondern unter den Katholiken selbst.

5 In dieser Atmosphäre und in diesem Klima sollen wir das Beispiel, ein zugleich demütiges und kühnes, beharrliches und durch die Arbeit besiegeltes Beispiel, eines integren, arbeitsamen christlichen Lebens geben, voller Verständnis und Liebe zu allen Seelen.

*Exiit qui seminat seminare semen suum*¹⁰, ein Mann ging hinaus, um den Samen auszustreuen, und das ist das Unsere: säen, gute Lehre verbreiten, uns beteiligen an allen Aufgaben und redlichen Sorgen der Erde, um darin das gute Beispiel der Jünger Christi zu geben.

Er, meine Kinder, *coepit facere et docere*¹¹, zuerst tat Er, und dann lehrte Er, und so möchte ich, dass auch ihr seid: wirklich heilig, mitten auf der Straße, an der Universität, in der Werkstatt, zu Hause – mit einem ganz besonderen Ruf des Herrn, bei dem es nicht um halbe Sachen geht, sondern um eine *vollständige Hingabe*.

Diese Hingabe, die zugleich demütig und schweigend sein soll, wird euch die Erkenntnis der Größe, des Wissens und der

Vollkommenheit Gottes ermöglichen und euch auch die Kleinheit, die Unwissenheit und die Armseligkeit kennenlernen lassen, die uns Menschen anhaften. Ihr werdet so lernen, die Schwächen der anderen zu verstehen, da ihr eure eigenen seht; zu entschuldigen, da ihr liebt, und mit allen Umgang haben zu wollen, weil es kein Geschöpf geben kann, das uns fremd bleibt.

Meine Kinder, der Eifer für die Seelen soll uns dazu führen, uns als niemandes Feind zu fühlen, ein großes, universales, katholisches Herz zu haben; aufzusteigen wie die Adler, getragen von den Flügeln der Liebe Gottes, statt uns in den Hühnerstall kleinlicher Zwistigkeiten oder Parteilichkeiten einzusperren, die das Wirken derer, die für Christus arbeiten möchten, so oft unfruchtbar machen.

Kurz und gut, wir sollen einen solchen Eifer haben, dass er uns zur Erkenntnis führen wird, dass *in Christo enim Iesu neque circumcisio aliquid valet neque praeputium, sed nova creatura*¹² [in Christus Jesus weder die Beschneidung etwas gilt noch das Unbeschnittensein, sondern die neue Schöpfung], dass – angesichts der Möglichkeit, Gutes zu tun – allein die Seelen zählen.

Heilige Unnachgiebigkeit und heilige Nachgiebigkeit. Verteidigung des Glaubens. Haltung gegenüber dem Irrenden

6 Mir sind die Schwierigkeiten, denen ihr begegnen könnt, nicht verborgen. Sicherlich – darauf weise ich euch immer hin – gibt es auf dieser Welt, zu der ihr gehört und in der ihr verbleibt, viel Gutes, Wirkungen der unaussprechlichen Güte Gottes. Doch die Menschen haben auch, wie im Gleichnis des Evangeliums, Unkraut ausgesät und falsche Lehren verbreitet, die die Köpfe vergiften und sie dazu führen, aufzubegehren, bisweilen wütend aufzubegehren, gegen Christus und seine heilige Kirche.

Angesichts dieser Wirklichkeit stellt sich die Frage: Welche Haltung soll ein Sohn Gottes in seinem Werk einnehmen? Vielleicht die, wie die Donnersöhne den Herrn zu bitten, Feuer vom Himmel zu werfen und die Sünder zu verzehren?¹³ Oder ununterbrochen zu klagen, wie ein Unglücksbote oder ein Unheilsprophet?

Ihr wisst gut, meine Töchter und Söhne, dass das nicht unsere Haltung ist, denn der Geist des Herrn ist ein anderer: *Filius hominis non venit animas perdere, sed salvare*¹⁴ [Der Menschensohn ist nicht gekommen, um die Seelen ins Verderben zu stürzen, sondern um sie zu retten], und ich pflege diesen Satz zu übersetzen, indem ich euch sage, dass wir das Böse im Überfluss des Guten ersticken sollen. Unsere erste Pflicht ist es, die Lehre zu verbreiten, da wir die Seelen lieben.

Die Regel, um diesen Geist in die Tat umzusetzen, kennt ihr ebenfalls: die *heilige Unnachgiebigkeit* gegenüber den Irrtümern, und die *heilige Nachgiebigkeit* gegenüber den Personen, die sich im Irrtum befinden. Es ist allerdings nötig, dass ihr in dieser Lehre viele Leute unterweist, denn man findet unschwer jemanden, der die Unnachgiebigkeit mit der Maßlosigkeit verwechselt und die Nachgiebigkeit mit der Aufgabe von Rechten und Wahrheiten, die man nicht verschleudern darf.

Wir Christen sind nicht im Besitz – wie von etwas Menschlichem oder von einem persönlichen Vermögen, über das jeder nach Belieben verfügt – der Wahrheiten, die Jesus Christus uns hinterlassen hat und die die Kirche bewahrt. Gott besitzt diese Wahrheiten, die Kirche hütet sie, und es liegt nicht in unseren Händen, einzulenken, wegzulassen oder *nachzugeben* in einer Sache, die uns nicht gehört.

7 Dies ist allerdings nicht der Hauptgrund für die heilige Unnachgiebigkeit. Dasjenige, was zum Glaubensgut der Offenbarung gehört, was wir – im Vertrauen auf Gott, der weder sich noch uns betrügt – als katholische Wahrheit kennen, kann nicht

Gegenstand von Kompromissen sein, einfach deshalb, weil es sich um die Wahrheit handelt, und die Wahrheit kennt keine Mittelwege.

Habt ihr euch je überlegt, was herauskommen würde, wenn durch fortwährendes *Nachgebenwollen*, – an unserem katholischen Glauben – alle Veränderungen durchgeführt würden, die die Menschen fordern? Möglicherweise käme man zu etwas, mit dem alle einverstanden wären, zu einer Art Religion, die nur durch eine vage Herzensneigung, durch eine unfruchtbare Sentimentalität charakterisiert wäre, die sich – mit etwas gutem Willen – sicherlich in jedem Sehnen nach dem Übernatürlichen aufspüren lässt; doch eine solche Lehre wäre nicht mehr die Lehre Christi, wäre nicht ein Schatz von göttlichen Wahrheiten, sondern etwas Menschliches, das weder rettet noch erlöst: ein Salz, das schal geworden wäre.

Zu dieser Katastrophe würden die Verrücktheit führen, in den Prinzipien einzulenken, die Begierde, lehrmäßige Unterschiede einzuebennen, und Zugeständnisse in dem, was zum unantastbaren Glaubensgut gehört, das Jesus seiner Kirche übergeben hat. Die Wahrheit ist eine einzige, meine Kinder, und obwohl es in menschlichen Angelegenheiten schwierig sein mag, zu erkennen, welche Seite recht hat, so ist dies in Glaubensfragen nicht der Fall.

Dank der Gnade Gottes, der uns durch die Taufe in seiner Kirche zur Welt kommen ließ, wissen wir, dass es nur eine wahre Religion gibt, und in diesem Punkt lenken wir nicht ein, da sind wir unnachgiebig, *heiligmäßig unnachgiebig*. Wird es jemanden mit gesundem Menschenverstand geben – pflege ich euch zu sagen –, der bei etwas so Einfachem wie der Addition von zwei und zwei nachgibt? Wird er einräumen können, dass zwei und zwei dreieinhalb sind? Die Nachgiebigkeit – in der Glaubenslehre – ist ein sicheres Zeichen dafür, dass man die Wahrheit nicht hat oder dass man nicht weiß, dass man sie hat.

8 Lasst euch nicht täuschen, andererseits, wenn es nicht um die Gesamtheit unserer Religion geht, sondern darum, dass man euch

dazu bringen will, in irgendeinem Aspekt des Glaubens oder der Moral *nachzugeben*. Die verschiedenen Teile, die eine Lehre – die Theorie ebenso wie die Praxis – ausmachen, sind in der Regel eng miteinander verknüpft, verbunden und voneinander abhängig, und dies umso mehr, je lebendiger und authentischer das Ganze ist.

Nur etwas Künstliches könnte ohne Nachteil für das Ganze – dem die Vitalität möglicherweise immer schon fehlte – zerlegt werden, und in der Regel fehlt auch nur dem menschlich Erzeugten die Einheit. Unser Glaube ist göttlich, ist eins – so wie Gott Einer ist –, und das hat zur Folge, dass man entweder alle seine Punkte in ihrem festen Zusammenhalt verteidigt oder früher oder später darauf verzichten muss, ihn zu bekennen: Denn ist einmal eine Lücke in die Mauer geschlagen, läuft mit Sicherheit die ganze Stadt Gefahr, sich zu ergeben.

Ihr werdet also verteidigen, was die Kirche anzeigt, denn sie ist die einzige Lehrerin in diesen göttlichen Wahrheiten. Und ihr werdet es verteidigen mit dem Beispiel, mit dem Wort, mit euren Schriften, mit allen ehrbaren Mitteln, die euch zur Hand sind.

Zugleich werdet ihr, aus Liebe zur Freiheit aller, die andere Meinung zu diskutablen Themen oder Schulmeinungen zu achten wissen, denn in diesen – wie in allen anderen zeitlichen – Fragen wird das Werk nie eine kollektive Ansicht haben, solange die Kirche sie nicht kraft ihrer Autorität allen Gläubigen auferlegt.

Andererseits verlangt der Geist des Werkes Gottes von euch, neben der *heiligen Unnachgiebigkeit*, auch eine beständige *Nachgiebigkeit*, die ebenfalls heilig ist. Die Treue zur Wahrheit, die Kohärenz in der Lehre und die Verteidigung des Glaubens bedeuten weder einen tristen Geist noch dürfen sie beseelt sein von einem Wunsch, denjenigen zu vernichten, der sich im Irrtum befindet.

Vielleicht mag das die Art und Weise mancher sein, es darf jedoch nicht unsere sein. Nie werden wir *segnen*, wie jener arme Verrückte,

der – die Worte der Schrift auf seine Weise deutend – auf seine Feinde *ignis, et sulphur, et spiritus procellarum*¹⁵ herabwünschte: Feuer und Schwefel und Sturmwinde.

Wir wünschen niemandes Zerstörung. Die heilige Unnachgiebigkeit ist nicht reine Unnachgiebigkeit, stur und ungehobelt; noch ist sie *heilig*, wenn sie nicht von der heiligen Nachgiebigkeit begleitet wird. Mehr noch: Keine von beiden ist heilig, wenn sie nicht – neben den göttlichen Tugenden – die Praxis der Kardinaltugenden zur Grundlage hat.

Heilige Unnachgiebigkeit und Kardinaltugenden

9 Allem voran die Klugheit, um es zu verstehen, gemäß der wahren Liebe zu handeln und so zu vermeiden, dass ein falsch verstandener Eifer die Heiligkeit eurer Unnachgiebigkeit gefährdet. Ihr sollt wie eine Stahlhammer sein, kraftvoll und fest, aber in eine gepolsterte Hülle gewickelt, um nicht zu verletzen.

Die rechte Liebe, die Zuneigung, zu deren Praxis euch die Klugheit führen wird, wird euch die Dinge mit Unterscheidungsvermögen sagen lassen, zur rechten Zeit und auf die rechte Weise; sie wird euch hellhörig machen für die Nöte und die Umstände des Nächsten, ohne in unangemessene Nachsicht zu verfallen, zugleich jedoch euren Glauben stärken, eure Hoffnung beleben und euch dazu führen, Gott Dank dafür zu sagen, dass Er euch in der Fülle seiner Wahrheit bewahrt hat.

Gerechtigkeit, um jeden angemessen zu behandeln, ohne oberflächliche Verallgemeinerungen oder Vereinfachungen, die so viel Schaden anrichten und der Eintracht unter den Menschen so viele Hindernisse in den Weg legen. Vergesst nie, meine Kinder, dass man nicht gerecht sein kann, wenn die Fakten nicht gut bekannt sind, wenn man nicht sowohl die Glocken auf der einen als auch auf der anderen Seite hört, wenn man nicht – in jedem Fall – weiß, wer der Glöckner ist.

*Fortes in fide*¹⁶ [stark im Glauben], um mannhaft den Glauben zu verteidigen, um der leichten Versuchung des Neuen zu widerstehen und widerstehen zu lehren, dem Bestreben, zu verbreiten oder als Dogma zu verkünden, was nur Theorien von Fachleuten sind. Es ist gut, den Fortschritt in der Erkenntnis und in der Darlegung des Glaubens und der Moral zu suchen, solange man das Lehramt annimmt; doch man kann nicht so unverantwortlich sein, jeder Idee freien Lauf zu lassen oder etwas zu verbreiten, das nur eine, vielleicht sogar noch sehr vorläufige und wenig fundierte, Arbeitshypothese ist.

Es gibt Leute, meine Töchter und Söhne, die, nachdem sie abwegige und verworrene Ideen in Umlauf gebracht haben, auf die naive Ausflucht des gefräßigen Kindes zurückgreifen, und mit diesem Argument die Verantwortung abzuschütteln versuchen: Nachdem der naschhafte Kleine das Marmeladenglas vollständig ausgeschleckt hat, verteidigt er sich dadurch, dass er sagt, er habe nicht gewusst, dass so viel Süßes schaden könne. Dem christlichen Volk soll man, zuallererst, die wahre, klare Lehre übermitteln, ohne Diskussionen.

Es geht – jedoch – nicht darum, eine Religion für Ignoranten zu schaffen, sondern realistisch zu sein und zu bedenken, dass sich die Kenntnisse der Leute oftmals auf dem Niveau dessen befinden, den man fragte: *Was weißt du vom heiligen Isidor von Sevilla?* Und er antwortete: *Der heilige Isidor? Ah, ja! Der war der Gründer der Giralda*¹.

Die Tugend der Mäßigkeit wird euch dazu führen, niemals übertrieben zu sein, euch nicht vom Zorn mitreißen zu lassen, nicht in den Fanatismus zu fallen. Ein Sohn Gottes in seinem Werk darf nicht dem Beispiel derer folgen, die empfehlen, dem Gegner auf den Kopf zu hauen, *damit er nicht hinkt*.

Pflicht zum Zusammenleben. Niemanden ablehnen

10 Wie ihr seht, meine lieben Töchter und Söhne, ist die harmonische Praxis der heiligen Nachgiebigkeit und der heiligen Unnachgiebigkeit leicht und schwer: leicht, weil uns die Liebe Christi drängt und seine Gnade uns hilft; schwer, weil uns die schlechten Neigungen unserer persönlichen Armseligkeit im Wege stehen und viele Faktoren zu berücksichtigen sind, um die Probleme nicht falsch und übereilt zu lösen.

Im Chor von Santo Toribio de Liébana¹¹ gibt es, wie man mir erzählt, eine Reihe von Konsolen, die die Rippen des Gewölbes zu tragen scheinen; einige von euch werden sie gesehen haben. Eine dieser Konsolen stellt einen Hundekopf dar und die ihr gegenüberliegende einen Katzenkopf. Dazu wird gerne erklärt, dass die Katze den alten Menschen bedeutet, den wir alle in uns tragen; und der Hund steht für den neuen Menschen, den Christus durch seine Erlösung zur Welt kommen ließ. Ich dachte jedoch bisweilen, dass diese Konsolen auch ein Symbol für den Umgang der Menschen miteinander sein können: Nationen, religiöse Bekenntnisse, Rassen, Personen, die *wie Hund und Katze* leben, ständig miteinander im Streit liegen, jedoch in der Pflicht stehen, zusammenzuleben und das Gewicht des Gewölbes zu tragen, den Frieden und die Ruhe der Welt.

Auch wenn es Dinge gibt, die entzweien, vergesst nicht, dass es auch immer Dinge gibt, die einen, die den respektvollen, freundschaftlichen, loyalen Umgang erleichtern können; und die wir als Kinder Gottes – in seiner wahren Kirche – auszunützen und hervorzukehren wissen sollten, um auf diese Weise jene zum Licht zu ziehen, *qui ignorant et errant*¹⁷, die die Wahrheit nicht kennen und sich im Irrtum befinden.

Mir hat das Beispiel nie wirklich gefallen, das einige gerne verwenden, um das Verhalten eines Christen zu beschreiben: die guten Äpfel, die verderben, wenn man in den Korb, in dem sie sich befinden, eine faule Frucht dazulegt. Wir, meine Kinder, dürfen uns

vor dem Zusammenleben mit jenen nicht fürchten, die die Lehre Christi nicht besitzen oder nicht leben.

Mit der gebotenen Vorsicht dürfen wir niemanden ablehnen, denn wir verfügen über ausreichend geistliche, asketische und verstandesmäßige Mittel, um uns keinen Schaden zuzuziehen: Ein Sohn Gottes im Werk sollte sich nicht vom Umfeld beeinflussen lassen, vielmehr sollte er derjenige sein, der das Umfeld für seine Mitmenschen schafft, unser Umfeld, das Umfeld unseres Herrn Jesus Christus, der mit den Sündern zusammengelebt und mit ihnen Umgang gehabt hat¹⁸.

Unterschied zwischen Irrtum und Irrendem. Liebe zu denen, die im Irrtum sind

11 Die schlechten Ideen sind in der Regel nicht gänzlich schlecht; sie haben normalerweise ein Stück Wahrheit an sich, denn sonst würde ihnen niemand folgen. Sie enthalten fast immer ein Körnchen Wahrheit, das ihr Köder ist; dieser Teil der Wahrheit stammt jedoch nicht von ihnen; er ist von Christus, von der Kirche genommen; und deshalb müssen diese guten Ideen – die mit dem Irrtum vermischt sind – auf die Lehre der Christen folgen, die die ganze Wahrheit besitzen; nicht wir müssen ihnen nachlaufen.

Dieses Kriterium gilt aber nur aus der Sicht der Lehre; im persönlichen Umgang, im praktischen Leben sollt ihr den Irrenden nachlaufen, nicht um euch von ihren Ideologien mitreißen zu lassen, sondern um sie für Christus zu gewinnen, um sie sanft und wirksam zum Licht und zum Frieden hinzuziehen.

Oft hört ihr mich wiederholen, dass das Werk *gegen nichts* ist. Wir werden natürlich nicht sagen können, dass der Irrtum etwas Gutes ist; doch die Irrenden verdienen unsere Zuneigung, unsere Hilfe, unseren loyalen und aufrichtigen Umgang: Und wir würden Gott nicht gefallen, wenn wir ihnen diesen verweigerten, nur weil sie nicht so denken wie wir.

12 Wir sollen, in einem Wort, in einem kontinuierlichen Gespräch mit unseren Kollegen, mit unseren Freunden und mit allen Seelen leben, die sich uns nähern. Das ist die heilige Nachgiebigkeit. Sicherlich könnten wir sie Toleranz nennen, aber tolerieren scheint mir wenig, denn es geht nicht nur darum, als geringeres oder unvermeidliches Übel zuzulassen, dass die anderen anders denken oder im Irrtum sind.

Es geht auch darum einzulenken, nachzugeben: in allem, was uns selber anlangt, in allem, was der freien Meinung überlassen ist, in allem, was – ohne das Wesentliche zu berühren – Ursache für Zwietracht sein könnte. Es geht kurzum darum, Unebenheiten zu glätten, wo sie geglättet werden können, um eine Verständigungsplattform zu schaffen, die den Irrenden zu Licht verhilft.

Es gibt viele, die nach Nachgiebigkeit rufen, die bei der Moral Christi bereitwillig nachgeben würden oder die keine Probleme damit hätten, das Dogma zu entkräften; die es allerdings nicht dulden, wenn jemand ihr Geld anfasst, ihren Komfort, ihre Launen, ihre Ehre, ihre Ansichten. Möglicherweise haben sie keine Einwände gegen Angriffe auf die Rechte der Kirche, aber sie werden wie Vipern reagieren, wenn sich jemand in das einmischen wollte, was sie als ihre persönlichen Rechte erachten. Dabei handelt es sich oft nicht um Rechte, sondern um Willkür, Wirrwarr und undurchsichtige Dinge.

Andere machen es umgekehrt. Sie verwandeln ihr Leben in einen fortwährenden Kreuzzug, in eine ständige Verteidigung des Glaubens, erblinden aber bisweilen, weil sie vergessen, dass die Liebe und die Klugheit diese guten Wünsche steuern sollten, und werden zu Fanatikern. Trotz ihrer rechten Absicht verdirbt der große Dienst, den sie der Wahrheit leisten wollen, und am Ende tun sie mehr Schlechtes als Gutes und verteidigen möglicherweise ihre Meinung, ihre Eigenliebe und ihre Engstirnigkeit.

Wie der Junker von La Mancha^{III} sehen sie Riesen, wo es nur Windmühlen gibt; sie werden zu übellaunigen, schroffen Gesellen, mit bitterer Eifersucht und rauen Manieren; die nie etwas Gutes finden und alles schwarz sehen; die die legitime Freiheit der Menschen fürchten und nicht lächeln können.

Ein Journalist erzählte mir einmal von seinen Absichten, das Grab des Cesare Borgia aufzusuchen, des berühmten Kondottiere, der von den einen gehasst und von den anderen gepriesen worden war. Der Journalist fuhr nach Viana – in Navarra –, denn er hatte gehört, dass der Mann dort vor der Kirchentür begraben worden sei. Er brachte sein Anliegen vor, und erhielt zur Antwort: *Geben Sie sich mit der Suche keine Mühe. Diesen Kerl ... habe ich ausgegraben und seine Asche auf einem Dreschplatz verstreut.*

Es gibt schließlich andere Personen, die den Glauben nicht angreifen, ihn aber auch nicht verteidigen. Sie sind in einen bequemen und egoistischen Skeptizismus hineingerutscht, der unter dem Deckmantel der Achtung vor der Meinung anderer bei der Unentschlossenheit und Verantwortungslosigkeit Zuflucht sucht. Ihre Haltung wird gut in den Versen widergegeben, die jemand einmal zum Spaß geschrieben hat; sollte er sie ernst gemeint haben, müssten wir schließen, dass er das Evangelium genauso falsch verstanden hat wie die Regeln der Dichtkunst: *In dieser feindlichen Welt soll man niemandem vertrauen. / Jeder schere sich seiner, / ich mich meiner, du dich deiner, / und zum eigenen Heil soll man auf sich selber bauen.*

Mit allen Umgang haben. Zuhören können. Freunde der Freiheit

13 Wir sollen, meine lieben Kinder, mit allen Menschen Umgang haben und uns mit niemandem unvereinbar fühlen. Es gibt viele übernatürliche Gründe, die dies von uns verlangen, und an einige

habe ich euch bereits erinnert. Ich möchte euch jetzt auf einen weiteren hinweisen.

Wenn wir zum Werk kommen, sondern wir uns nicht von der Welt ab. In der Welt waren wir, bevor der Ruf Christi an uns erging, und in der Welt bleiben wir auch danach, ohne dass unsere Vorlieben und Geschmäcker, unsere berufliche Beschäftigung und unsere Wesensart sich geändert hätten. Ihr sollt nicht verweltlicht sein, aber ihr seid weiterhin von der Welt, Leute von der Straße, gleich wie zahllose Menschen, die Tag für Tag mit euch in der Arbeit, in der Ausbildung, im Büro und daheim zusammenleben.

Dieses Zusammenleben nehmt ihr zum Anlass, die Seelen Christus Jesus näherzubringen, und es ist logisch, dass ihr es nicht meidet. Vielmehr sollt ihr es suchen und fördern, denn ihr seid Apostel, mit einem Apostolat der Freundschaft und des Vertrauens, und ihr könnt euch nicht hinter einer Mauer verschanzen, die euch von euren Kollegen trennt: weder materiell, weil wir keine Ordensleute sind, noch geistig, denn der offene und aufrichtige Umgang mit allen ist das menschliche Mittel eurer Arbeit mit den Seelen.

Euer Verhalten den anderen gegenüber wird somit einige Merkmale aufweisen, die aus der Liebe kommen: Feingefühl im Umgang, gutes Benehmen, Liebe zur Freiheit der anderen, Herzlichkeit, Sympathie. Der Apostel sagt es ganz klar! *Obwohl ich also von niemandem abhängig bin, habe ich mich für alle zum Diener gemacht, um mehr Seelen zu gewinnen. Mit den Juden habe ich wie ein Jude gelebt, um sie zu bekehren; denen, die unter dem Gesetz stehen, bin ich, obgleich ich nicht unter dem Gesetz stehe, einer unter dem Gesetz geworden, nur um die zu gewinnen, die unter dem Gesetz stehen. Den Gesetzlosen bin ich sozusagen ein Gesetzloser geworden – obwohl ich vor Gott ein Gesetz hatte durch Jesus Christus –, um die Gesetzlosen zu gewinnen. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um alle zu retten¹⁹.*

Und er gibt den Grund dafür an, wenn er an die Römer schreibt: *Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie nun aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand predigt?*²⁰ Um Christus zu predigen, meine Kinder, dürft ihr euch nicht darauf beschränken, zu reden oder gutes Beispiel zu geben. Es ist auch nötig, dass ihr zuhört, dass ihr bereit seid, einen offenen und herzlichen Dialog mit den Seelen zu führen, die ihr Gott näherbringen wollt.

Sicherlich werdet ihr vielen begegnen, die, von der Gnade bewegt, nichts mehr ersehnen, als aus eurem Mund die frohe Botschaft zu hören; aber selbst diese werden etwas zu sagen haben: Zweifel, Fragen, Ansichten, die sie vergleichen wollen, Schwierigkeiten. Hört ihnen zu, habt Umgang mit ihnen, lebt mit ihnen zusammen, um sie kennenzulernen und euch zu erkennen zu geben.

Das Werk Gottes – vergesst das nicht – ist das ganze Gegenteil von Fanatismus und der größte Freund der Freiheit. Und wir sind davon überzeugt, dass, um die anderen zur Wahrheit zu führen, die Vorgangsweise die ist: beten, verstehen, miteinander Umgang haben; und dann die anderen zum Nachdenken bringen und ihnen dabei helfen, die Dinge zu studieren.

Zusammenleben mit allen. Freunde der Personen, nicht ihrer Irrtümer. Universales Apostolat

14 Das Leben der Kinder Gottes in seinem Werk ist Apostolat: Daraus entsteht in ihnen der ständige Wunsch, mit allen Menschen zusammenzuleben, in der Liebe Christi jede Barriere zu überwinden. Daraus entsteht auch ihre Sorge, jede Form von Intoleranz, Zwang und Gewalt im Umgang der Menschen miteinander zum Verschwinden zu bringen.

Gott will, dass man Ihm in Freiheit dient, weshalb ein Apostolat nicht richtig wäre, das die Freiheit der Gewissen nicht achtet. Deshalb soll jedes meiner Kinder danach trachten, in der Praxis eine Liebe ohne Grenzen zu leben: alle verstehen, alle entschuldigen, wenn immer es einen Anlass dazu gibt, einen, ja!, großen Eifer für die Seelen haben, jedoch einen liebenswürdigen Eifer, ohne finsternes Auftreten und barsche Gesten. Wir können den Irrtum nicht mit der Wahrheit auf dieselbe Stufe stellen, sollten aber – stets unter Wahrung der Ordnung der Liebe – jene, die im Irrtum sind, mit viel Verständnis aufnehmen.

Um sicherzustellen, dass euch dieser Gedanke klar ist, betone ich immer wieder, dass die Lehre der Kirche unvereinbar ist mit den Irrtümern, die sich gegen den Glauben richten. Doch werden wir nicht loyale Freunde derer sein können, die diese Irrtümern praktizieren? Wenn unser Verhalten und unsere Lehre gut gefestigt sind: Werden wir nicht mit ihnen auf vielen Gebieten am selben Strang ziehen können?

Über alle Wege der Erde verstreut möchte uns der Herr haben, die Saat des Verständnisses, der Liebe und des Verzeihens aussäend: *in hoc pulcherrimo caritatis bello*, in diesem wunderschönen Krieg der Liebe, der Entschuldigung und des Friedens.

Denkt nicht, dass dieser Geist nur etwas Gutes und Empfehlenswertes ist. Er ist viel mehr, er ist ein gebieterischer Befehl Christi, das *mandatum novum*²¹ [das neue Gebot], über das ich so viel zu euch rede, das uns verpflichtet, alle Seelen zu lieben, die Umstände der anderen zu verstehen und zu verzeihen, falls sie uns etwas angetan haben, das der Verzeihung bedarf. Unsere Liebe soll derart sein, dass sie alle Mängel der menschlichen Schwachheit zudeckt, *veritatem facientes in caritate*²² [die Wahrheit in der Liebe tun], sodass wir den Irrenden liebevoll behandeln, aber keine Machenschaften zulassen in Glaubensfragen.

15 Der Herr hat uns in sein Werk berufen, damit wir seine Botschaft unendlicher Liebe über die ganze Erde verbreiten. Es gibt keine Seele, die von unserer Liebe ausgeschlossen bleiben darf. Wenn der Christ die Katholizität der Kirche versteht und lebt, wenn er die Dringlichkeit spürt, die Heilsbotschaft allen Geschöpfen zu verkündigen, dann weiß er, er soll *allen alles werden, um alle zu retten*²³.

Und unser apostolisches Verlangen verwandelt sich effektiv in Leben; es fängt mit dem an, was in Reichweite liegt, mit den gewöhnlichen Beschäftigungen jedes Tages, und dehnt seinen Ernteeifer nach und nach in konzentrischen Kreisen aus: im Schoß der Familie, am Arbeitsplatz; in der bürgerlichen Gesellschaft, auf dem Lehrstuhl der Kultur, in der politischen Versammlung, unter allen Mitbürgern, ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Stellung. Es gelangt bis zu den Beziehungen der Völker zueinander, umfasst in seiner Liebe die verschiedensten Rassen, Kontinente und Zivilisationen.

Doch der Apostel soll seine göttliche Arbeit bei dem beginnen, was er neben sich hat, ohne seinen Eifer in Phantasien, in Wenn-doch-Sätzen zu erschöpfen. Und das ist der Rat, den ich euch gebe. Der Tag wird kommen, an dem ihr euer Verlangen nach Liebe und Apostolat unter Menschen aus aller Welt umsetzen werdet. Jetzt, meine Kinder, ist das Werk dabei, geboren zu werden, und ihr seht euch materiell beschränkt auf einige abgesteckte Bereiche, doch der Geist ist universal, und wir werden auch de facto universal sein: Unser übernatürliches Unternehmen kennt keine Schranken.

Jesus Christus nachahmen. Dialog Gottes mit den Menschen

16 Doch heute und immer sollten wir bereit sein, mit allen zusammenzuleben, allen – durch unseren Umgang mit ihnen – die Möglichkeit zu geben, sich Christus Jesus zu nähern. Wir sollten uns

mit allen verbunden fühlen, ohne Unterscheidungen, ohne die Seelen in geschlossene Fächer aufzuteilen, ohne ihnen Etiketten aufzukleben, als wären sie Handelsware oder getrocknete Insekten. Wir dürfen uns von den anderen nicht trennen, weil unser Leben sonst elend und egoistisch werden würde.

*Die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben²⁴. Die Christen – wir, meine Töchter und Söhne – sollen Christus nachahmen, *alter Christus* sein, und Jesus Christus hat die Menschen so sehr geliebt, dass Er Fleisch wurde, unsere Natur annahm und dreiunddreißig Jahre auf Erden lebte, in täglichem Kontakt mit Armen und Reichen, mit Gerechten und Sündern, mit Jungen und Alten, mit Juden und Heiden. Wollt ihr also von Christus lernen und euch an seinem Leben ein Beispiel nehmen? Dann lasst uns das Heilige Evangelium aufschlagen und hören wir uns den Dialog Gottes mit den Menschen an.*

17 Eines Tages – so berichtet uns Lukas im 11. Kapitel – befand sich Jesus im Gebet. Wie mag das Gebet Jesu gewesen sein! Die Jünger befanden sich in der Nähe und beobachteten Ihn möglicherweise, und als Er fertig war, sagte einer von ihnen zu Ihm: *Domine, doce nos orare, sicut docuit et Ioannes discipulos suos²⁵*. Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat. Und Jesus antwortete ihnen: *Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, geheiligt werde Dein Name ...²⁶*.

Meine Töchter und Söhne, beachtet das Wunderbare: Die Jünger haben Umgang mit dem Herrn, und als Ergebnis ihrer Gespräche erklärt ihnen der Herr, wie sie beten sollen, und lehrt sie den großen Machterweis der göttlichen Barmherzigkeit: dass wir Kinder Gottes sind, und dass wir uns an Gott wenden können, wie ein Kind zu seinem Vater spricht.

Umgang mit Gott, und Umgang auch mit den Menschen. Einige Szenen des Evangeliums werden genügen – es gäbe viele mehr –, damit ihr die göttliche Tiefe unseres Apostolats der Freundschaft und des Vertrauens noch besser versteht.

18 Die erste erzählt uns von der Begegnung Jesu mit Nikodemus. *Meister*, sagt dieser Mann, eine hochgestellte Persönlichkeit unter den Juden, *wir wissen, dass Du von Gott gekommen bist, um uns zu lehren; denn niemand kann die Wunder wirken, die Du wirkst, außer Gott ist mit ihm*²⁷. Jesus antwortet ihm, meine Kinder, mit einem Satz, der mit dem, was Nikodemus gesagt hat, scheinbar nichts zu tun hat, jedoch seine Aufmerksamkeit weckt und ihn packt. Er löst den Dialog mit seinem Gesprächspartner aus: *Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht wiedergeboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht schauen*²⁸.

So begann das Gespräch, das ihr bereits kennt; ebenso kennt ihr das Ergebnis: In der Stunde des *Scheiterns am Kreuz* wird Nikodemus zur Stelle sein, um mutig von Pilatus den Leib des Herrn zu erbitten.

Aber was ist mit der Samaritanerin? Tut Jesus Christus nicht dasselbe, indem Er das Gespräch mit ihr beginnt, die Initiative ergreift, obwohl *non enim contuntur Iudaei Samaritanis*²⁹, obwohl Juden und Samaritaner nicht miteinander verkehrten? Jesus spricht von dem, von dem Er weiß, dass es diese Frau interessiert: vom Wasser, das sie alle Tage mühsam vom Jakobsbrunnen holen gehen muss, von einem lebendigen, so wunderbaren Wasser, dass, *qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in aeternum*³⁰, wer davon trinkt, niemals mehr Durst haben wird.

Die Früchte des Dialogs Christi scheinen im Evangelium ebenfalls auf: die Bekehrung jener Sünderin, die Verwandlung ihrer Seele, die zur apostolischen Seele wird – *venite et videte hominem, qui dixit mihi omnia quaecumque feci: numquid ipse est Christus?*³¹; kommt und seht den Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan

habe, ist er vielleicht Christus? –; und der Glaube vieler anderer Samaritaner, die zuerst *an Ihn glaubten wegen der Worte der Frau*³² und ihr dann versicherten: *Nicht mehr aufgrund deiner Rede glauben wir, denn wir haben selbst gehört und wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt*³³.

Ein andermal ist es ein reicher Jüngling – aus gutem Haus, würden wir heute sagen –, der eine Frage an den Herrn richtet: *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?*³⁴ Und Jesus antwortete ihm: *Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott allein. Wenn du aber ins ewige Leben eintreten willst, halte die Gebote! Darauf fragte er ihn: Welche? Jesus antwortete: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben, ehre Vater und Mutter, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Der junge Mann erwiderte: Alle diese Gebote habe ich von Kindheit an befolgt. Was fehlt mir noch?*³⁵

Mit menschlichen Augen betrachtet, war dies die große Gelegenheit für den Kompromiss. Was mehr könnte man sich wünschen, als dass sich dieser begüterte und einflussreiche junge Mann – *dives erat valde*³⁶ — der Gruppe der Jünger Christi anschließt? Die Antwort Jesu konnte freilich nur eine sein, weil es in der Lehre für Machenschaften keinen Raum gibt, auch wenn es scheint, dass mit *Nachgeben* apostolische Erfolge erzielt werden können; die Antwort des Herrn ist durch und durch liebevoll – so sehr, dass dem Herzen Gottes ein Seufzer entkam, als der junge Mann traurig wegging –, doch sie ist klar, entschieden, ohne Zweideutigkeiten, die die Härte der Wahrheit verbergen: *Eines fehlt dir noch: Verkauf alles, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!*³⁷

Noch ein weiteres Beispiel: jenes, das der Herr uns vom Kreuz herab gibt, als wolle Er uns lehren, dass der Seeleneifer, der uns dazu antreibt, den Umgang, das Gespräch, den Dialog mit den Menschen zu suchen, sich zeigen soll bis zum Tod. Es ist das

ergreifende, erschütternde Zwiegespräch, das Christus auf der Höhe des Golgotha mit den beiden Räubern führt, die mit Ihm gekreuzigt wurden.

Diesmal war es nicht Jesus gewesen, der die Unterredung begonnen hat, doch seine Anwesenheit an der Richtstätte und seine Leiden sind beredter als jedes Wort. *Wenn du der Christus bist, dann rette dich und uns*³⁸, lästerte der schlechte Schächer. Und der gute: *Hast du denn keine Furcht vor Gott, obwohl du doch die gleiche Strafe erleidest? Wir freilich mit Recht; denn wir empfangen die verdiente Strafe für unsere Taten, dieser aber hat nichts Böses getan. Dann sagte er zu Jesus: Domine, memento mei; Herr, gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kommst*³⁹. Meine Kinder, die kurze Antwort Jesu, der in das Gespräch der beiden Missetäter eingreift, war die Rettung für den, der bereute: *Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!*⁴⁰

Das Beispiel der ersten Christen

19 Diese wenigen Beispiele sollen genügen, damit wir nie vergessen, wie und in welchem Geist wir unsere Arbeit mit den Seelen umsetzen sollen. Unser größter Ehrgeiz soll es sein, so zu leben, wie unser Herr Jesus Christus lebte; wie auch die ersten Gläubigen lebten, ohne dass es aus Gründen der Abstammung, der Nation, der Sprache oder der Meinung Spaltungen gab.

Außerdem sollen wir alle Katholiken, alle Menschen dieses neue Gebot lehren, an das ich euch zuvor erinnert habe. Mir scheint, als hörte ich den heiligen Paulus aufschreien, wenn er zu den Korinthern sagt: *divisus est Christus? Numquid Paulus crucifixus est pro vobis? Aut in nomine Pauli baptizati estis?*⁴¹ Ist Christus vielleicht geteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr vielleicht in seinem Namen getauft worden, so dass ihr sagt: *Ich halte zu Paulus, ich zu Apollos, ich zu Kephas und ich zu Christus?*⁴²

Dass alle Kinder Gottes sind, dass alle durch Jesus Christus erlöst wurden, ist der tiefste Grund für die Einheit unter den Menschen, und andere Gründe braucht es nicht. Dem reinen Gold und dem reinen Silber gibt man keine Beinamen. Wenn das Silber Silber ist und das Gold Gold, nennt man sie so, nicht anders. Fügt man eine Qualifikation – bisweilen einen Zunamen – an, ist es kein reines Metall: Es ist eine billige Imitation.

Umgang mit den Irrenden. Ihre Gründe kennen

20 Im Rahmen der Ordnung der Liebe – ich betone es erneut – werden wir mit Zuneigung denen begegnen, die sich aus Unwissenheit, aus Überheblichkeit oder wegen des Unverständnisses anderer dem Irrtum nähern oder in ihn gefallen sind. Wenn die Leute sich irren, meine Töchter und Söhne, ist das nicht immer aus bösem Willen. Bisweilen irren sie sich, weil ihnen die Mittel fehlen, um die Wahrheit selbst herauszufinden; oder weil es für sie bequemer ist – und wir sollten sie entschuldigen –, albern zu wiederholen, was sie gerade gehört oder gelesen haben, und so verbreiten sie Unwahrheiten weiter.

Man muss die Gründe kennen, die sie haben könnten. Es ist Gott nicht wohlgefällig, ohne Anhörung des Angeklagten ein Urteil zu fällen, bisweilen im Dunkel des Geheimnisses und nicht selten – aufgrund der traurigen menschlichen Schwäche – mit Zeugen und Anklägern, die sich der Anonymität bedienen, um zu verleumden und zu diffamieren.

Ich würde gegen die Wahrheit fehlen, Kinder, wenn ich euch sagte, dass diese Empfehlung nur aus fremder Erfahrung stammt. Ich habe dies am eigenen Leib erlebt, kann aber – dank der Gnade Gottes – auch sagen, dass ich die Kirche seither mehr liebe, gerade weil es Kirchenmänner gibt, die ohne Anhörung verurteilen.

21 **Erinnert ihr euch an jene Szenen, die uns das Evangelium im Zusammenhang mit der Predigt Johannes' des Täuflers schildert? Ein schönes Gerede war entstanden! Wird er der Christus sein, wird er Elias sein, wird er ein Prophet sein? Es gab ein solches Aufsehen, dass *die Juden von Jerusalem Priester und Leviten schickten, um ihn zu fragen: Wer bist du?*⁴³**

Selbst jemandem mit wenig Sinn für das Übernatürliche könnte es scheinen, dass Johannes eine Gelegenheit verpasst, Anhänger zu gewinnen. Er hätte sogar mit dem Zeugnis antworten können, das Jesus später von ihm ablegen wird: *ipse est Elias, qui venturus est. Qui habet aures audiendi audiat*⁴⁴; er ist jener Elias, der da kommen soll. Wer Ohren hat, um zu verstehen, der verstehe.

Doch die Leute, die gekommen waren, um Johannes zu befragen, waren nicht bereit, diese Worte richtig zu begreifen; und daher *bekannte er die Wahrheit und leugnete sie nicht ... Ich bin die Stimme des Rufers in der Wüste*⁴⁵. Und tatsächlich verhalten seine Worte in der Wüste, denn diejenigen, die die Wahrheit zu suchen schienen, hörten sie nicht.

Ähnlich verhielt es sich, als Jesus sein öffentliches Leben begann: Gerede, Verwunderung, Furcht, Eifersucht ... Sein Ruf verbreitete sich – heißt es im Evangelium – *überall in Judäa und im ganzen Gebiet ringsum*⁴⁶. Die Gerüchte kamen auch jenen zu Ohren, die dem Täufer folgten, und sie berichteten Johannes davon. Dieser *rief zwei seiner Jünger zu sich, schickte sie zu Jesus und ließ ihn fragen: Bist Du es, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?*⁴⁷

Was für ein wohltuendes Verhalten legt Johannes der Täufer an den Tag! Wie rein, wie edel, wie selbstlos! Er bereitete wahrlich die Wege des Herrn: Seine Jünger kannten Christus nur vom Hörensagen, und er drängt sie zum Dialog mit dem Meister. Er richtet es so ein, dass sie ihn sehen und ihm begegnen. Er führt die Gelegenheit herbei, damit sie die Wunder bestaunen, die Er wirkt: *Blinde sehen, Lahme*

*gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium verkündet*⁴⁸.

Meine Kinder, so wie Johannes sollten auch wir immer die Stärke besitzen, uns zu erkundigen, bevor wir uns eine Meinung bilden. Und wir sollten allen beibringen, genauso zu handeln und sich nicht vom äußeren Schein des Klatsches oder Geschwätzes leiten zu lassen. Von einer Person zu sagen, sie sei ehrenhaft und von tadellosem Lebenswandel, ist, auch wenn es wahr ist, leider keine Nachricht, es erregt keine Aufmerksamkeit; ihr hingegen alle Arten von Machiavellismus^{IV} und Intrige nachzusagen, ist, selbst wenn es nicht stimmt, anziehend und verbreitet sich, zumindest als Hypothese oder als Gerücht.

Dialog mit jenen, die unsere Religion nicht kennen, und jenen, die sich vom katholischen Glauben abgewandt haben

22 Habt Verständnis, auch für diejenigen, die unfähig scheinen, den Nächsten zu verstehen, und voreilig über ihn urteilen. Eure ehrliche Zuneigung und euer geradliniges Beispiel werden für sie der beste Ansporn sein, wenn sie sehen, dass ihr, mit Gottes Gnade, kämpft und die schlechten Neigungen und die Tendenz zum Irrtum, die wir alle haben, besiegt.

Es spielt keine Rolle, ob es Seelen sind, die vom Herrn weit entfernt sind, oder ob es um das Unverständnis der *Guten* geht. Ihre Vorurteile sind genau das Ergebnis des fehlenden Umgangs, des Nichtvorhandenseins eines offenen Dialogs, der ihnen helfen könnte zu begreifen, was sie nicht *verstehen*. Wir werden nicht diejenigen sein, die sich diesem Dialog verweigern, und wenn sie ihn ablehnen, hegt keinen Groll gegen sie, denn ihr Unverständnis heiligt uns. Ein vernünftiger Patient hegt keinen Groll gegen das Skalpell, das der Arzt verwendet hat, um ihn zu heilen.

Eure Zuneigung, euer aufrichtiger und großmütiger Umgang sollen auch für diejenigen gelten, die unsere Religion nicht kennen, sowie für diejenigen, die sich vom katholischen Glauben abgewandt haben. Wir werden sie in unserer Mitte immer willkommen heißen – ohne in der Lehre nachzugeben, weil sie nicht uns gehört –, wir werden den Personen gegenüber nachsichtig sein, wir werden sie einladen, Seite an Seite mit uns zu arbeiten im Herzen unserer Aufgaben; wir werden sie ins Zentrum dessen stellen, was wir auf Erden am meisten lieben, und ihnen die große Gelegenheit bieten, Gottes Hand und Arm zu werden, um sein Werk in der Welt zu vollbringen.

23 Ihr werdet sehen, wie euer Verhalten sie dem Glauben näherbringen wird, den sie entweder nie hatten oder oft ohne allzu viel eigene Schuld verloren haben. Wenn dies geschieht, muss sich eure Zuneigung verdoppeln. Ihr solltet weiter zusammen durchs Leben gehen, als aufrichtige Freunde im Gespräch bleiben und ihre möglichen Schwierigkeiten erraten, um sie auf dem richtigen Weg zu bestärken; ihr werdet euren Glauben wissenschaftlich stärken, denn jeglicher Versuch, sich ohne Lehre und ohne Sprachengabe über diese Fragen zu unterhalten, wäre nutzlos oder kontraproduktiv.

Ihr habt hier einen weiteren Grund, die Dringlichkeit einer soliden, fortlaufenden, tiefgehenden, auf sicheren Prinzipien basierenden Bildung zu spüren. Mit dieser Vorbereitung braucht ihr euch nicht vor dem Zusammenleben mit jenen zu fürchten, die im Irrtum sind. Es macht mich traurig, bisweilen zu hören, wie sich Menschen auf Personen beziehen, die unseren Glauben angenommen haben, nachdem sie Jahre, vielleicht ein ganzes Leben lang das Licht nicht gekannt hatten: *Er ist ein Konvertit. Man muss vorsichtig sein!*

Man muss vorsichtig sein, um diese Menschen mehr zu lieben, ohne Argwohn, voll Freude, denn *im Himmel wird mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen*⁴⁹. Doch man muss auch vorsichtig sein, um nicht ihre Sehnsucht, bei Christus zu sein, zu verraten, um ihnen nicht als etwas Gutes zu geben, was nicht gut ist;

damit sie nicht aufgrund ihrer Unsicherheit – sie sind wie neu zum Glauben geborene Kinder – oder aufgrund ihres ungestümen Antriebs vom rechten Weg abkommen, den sie eingeschlagen haben.

Sich gegen niemanden stellen. Verständnis mit allen. Verzeihen können

24 Unsere Liebe ist noch nicht erschöpft. Wir sollen auch mit jenen zusammenleben, die sich gegen Christus stellen, denn andernfalls können wir ihnen nicht die Wohltat erweisen, sie mit Ihm bekanntzumachen. Lasst euch jedoch nicht von falschen apostolischen Taktiken betören, denn ihr werdet auf Leute stoßen, die vielleicht gerade durch ihren frommen Wunsch, Seelen zu gewinnen, verblendet sind und die – unter dem Vorwand, das verlorene Schaf zu suchen – am Ende in den Treibsand des Irrtums geraten, den sie bekämpfen wollen, getäuscht durch unüberlegte Kompromisse, Zugeständnisse und Nachgiebigkeiten.

Wir wollen allen Gutes tun: denjenigen, die Jesus Christus lieben, und denjenigen, die Ihn möglicherweise hassen. Doch diese tun uns außerdem sehr leid: Daher sollen wir bestrebt sein, sie liebevoll zu behandeln, ihnen zu helfen, den Glauben zu finden, das Böse – ich wiederhole es – im Überfluss des Guten zu ersticken. Wir sollen niemanden als Feind betrachten. Wenn sie die Kirche aus bösem Willen bekämpfen, wird unser aufrechtes, festes und liebenswürdiges menschliches Verhalten das einzige Mittel sein, damit sie, mit Gottes Gnade, die Wahrheit entdecken oder zumindest respektieren.

Wenn ihre Angriffe der Unwissenheit entspringen, wird unsere Lehre – bekräftigt durch das Beispiel – bewirken können, dass ihnen die Schleier von den Augen fallen. Wir werden die heiligen Rechte der Kirche immer verteidigen, aber wir werden versuchen, dies zu tun,

ohne andere zu verletzen oder zu demütigen, indem wir darauf achten, weder Argwohn noch Groll zu schüren.

Gegen wen sind wir? Gegen niemanden. Ich kann den Teufel nicht lieben, habe jedoch alle, die nicht der Teufel sind – so böse sie sein oder scheinen mögen –, sehr gerne. Ich fühle mich nicht als jemandes Gegner, noch habe ich mich je als solcher gefühlt; ich lehne die Anschauungen ab, die gegen den Glauben oder die Moral Jesu Christi sind, habe jedoch zugleich die Pflicht, alle mit der Liebe Christi anzunehmen, die sie vertreten.

Oft sind diese Irrtümer Frucht einer verfehlten Bildung. In nicht wenigen Fällen werden diese armen Kerle niemanden gehabt haben, der ihnen die Wahrheit beigebracht hat. Ich denke daher, dass es am Tag des Gerichts viele Seelen geben wird, die Gott so antworten werden wie der Gelähmte am Teich – *hominem non habeo*⁵⁰, es gab niemanden, der mir half – oder wie jene beschäftigungslosen Arbeiter auf die Frage des Besitzers des Weinbergs: *nemo nos conduxit*⁵¹, es hat uns niemand gedungen.

Selbst wenn ihre Fehler schuldhaft und ihr Beharren im Bösen bewusst sein mögen, ist auf dem Grund dieser unglücklichen Seelen eine tiefe Unwissenheit vorhanden, die nur Gott ermessen kann. Hört den Ruf Jesu am Kreuz, mit dem Er diejenigen entschuldigte, die Ihn töteten: *Pater, dimitte illis: non enim sciunt quid faciunt*⁵²; Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Folgen wir dem Beispiel Jesu Christi und lehnen wir niemanden ab. Um eine Seele zu retten, sollten wir bis an die Pforten der Hölle gehen. Weiter nicht, denn jenseits davon kann man Gott nicht lieben.

Universaler Geist

25 Das ist unser Geist, und wir werden ihn immer bezeugen, indem wir die Türen unserer Häuser Personen aller Ideologien und aller gesellschaftlichen Schichten öffnen, ohne irgendeinen Unterschied zu machen, mit offenem Herzen und offenen Armen, die bereit sind,

alle willkommen zu heißen. Wir sind nicht gesandt, zu urteilen, sondern mit allen Menschen brüderlich zusammenzuleben.

Es gibt keine Seele, die wir von unserer Freundschaft ausschließen, und keine darf sich dem Werk Gottes nähern und leer wieder weggehen: Alle sollen sich geliebt, verstanden, mit Zuneigung behandelt fühlen. Und auch noch den letzten armen Teufel, der jetzt irgendwo im hintersten Winkel der Welt lebt und Böses tut, liebe ich, und ich würde, mit Gottes Gnade, mein Leben hingeben, um seine Seele zu retten.

Mit klarem Verstand, mit der Bildung, die ihr erhaltet, werdet ihr in jedem Fall wissen, was wesentlich ist, worin man nicht nachgeben kann. Ihr werdet auch in der Lage sein, diese anderen Dinge zu unterscheiden, die manche als unveränderlich betrachten, obwohl sie nur das Produkt einer bestimmten Zeit oder bestimmter Bräuche sind: Diese Unterscheidung wird euch die Bereitschaft erleichtern, freudig nachzugeben. Ihr werdet auch – wenn es um die Seelen geht – in dem nachgeben, was noch diskutabler ist, und das ist fast alles.

Ich beharre allerdings darauf, dass ihr euch nicht von falschem Mitleid täuschen lassen dürft. Viele, die von dem Wunsch getrieben scheinen, die Wahrheit zu kommunizieren, geben in Dingen nach, die unantastbar sind; und sie bezeichnen das als Verständnis für die Irrenden, was nichts anderes ist als eine negative, manchmal brutale und erbarmungslose Kritik an der Lehre unserer Mutter, der Kirche. Hört nicht auf, auch sie zu verstehen, aber verteidigt zugleich ruhig, gemäßigt, standhaft die Wahrheit, auch wenn es nicht an solchen fehlen sollte, die euch *vorwerfen* werden, Apologie^V zu betreiben.

26 Die menschlichen und übernatürlichen Früchte, die aus diesem euren Verhalten kommen, werden wunderbar sein. Das Werk Gottes ist ein großartiges Werkzeug, um die Menschheit glücklich zu machen, wenn wir treu sind. Und wir werden treu sein, denn *Gott ist treu. Er wird uns stärken und gegen den bösen Geist beschützen*⁵³.

Ich sehe das Werk projiziert über die Jahrhunderte, immer jung, anmutig, schön und fruchtbar, unterwegs in der Verteidigung des Friedens Christi, damit die ganze Welt ihn besitzt. Wir werden dazu beitragen, dass in der Gesellschaft die Rechte der menschlichen Person, der Familie und der Kirche anerkannt werden. Unsere Arbeit wird den Bruderhass und das Misstrauen unter den Völkern mindern, und meine Töchter und Söhne werden es – *fortes in fide*⁵⁴, fest im Glauben – verstehen, auf alle Wunden die Liebe Christi aufzutragen, die der zarteste Balsam ist.

Erfüllt es euch nicht mit Freude, dass der Herr für unser übernatürliches Unternehmen diesen Geist gewollt hat, der im Evangelium pulsiert, der in der Welt jedoch so gründlich vergessen zu sein scheint? Dankt Jesus dafür, dankt der heiligen Maria dafür; und erneuert eure Sehnsucht nach Miterlösung und nach Apostolat. Was für eine großartige Arbeit erwartet uns! Denn der, der in uns das Werk begonnen hat, wird es auch vollenden⁵⁵.

Der Herr möge diese Kinder beschützen.

Madrid, 16. Juli 1933

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Fußnoten *Brief 4*

[1](#) Joh 15,15.

[2](#) Vgl. Jer 29,11.

[3](#) Hl. Cyprian von Karthago, *De bono patientiae*, 15.

[4](#) Lk 19,5.

[5](#) 1 Tim 2,4.

[6](#) 2 Kor 5,14.

[7](#) 1 Kor 16,24.

[8](#) Vgl. Gal 4,31.

[9](#) 1 Chr 29,17.

[10](#) Lk 8,5.

[11](#) Apg 1,1.

[12](#) Gal 6,15.

[13](#) Vgl. Lk 9,54.

[14](#) Lk 9,56 (Vg).

[15](#) Ps 10(11),6 (Nv).

[16](#) 1 Petr 5,9.

[1](#) Die Giralda wurde als Minarett der Hauptmoschee von Sevilla errichtet und ist heute der Glockenturm der Kathedrale. (Anm. d.

Übers.)

II Ein mittelalterliches Franziskanerkloster mit einer im gotischen Stil erbauten Kirche in Spanien. (Anm. d. Übers.)

17 Hebr 5,2.

18 Vgl. Lk 15,2.

III Don Quijote, die Zentralfigur des gleichnamigen Romans von Miguel de Cervantes, konnte infolge seiner Leidenschaft für Ritterromane nicht mehr zwischen Dichtung und Wirklichkeit unterscheiden. (Anm. d. Übers.)

19 1 Kor 9,19-22.

20 Röm 10,13-14.

21 Joh 13,34.

22 Vgl. Eph 4,15.

23 1 Kor 9,22.

24 *Epistula ad Diognetum*, 5, 1.5.

25 Lk 11,1.

26 Lk 11,2.

27 Joh 3,2.

28 Joh 3,3.

29 Joh 4,9.

30 Joh 4,13.

[31](#) Joh 4,29.

[32](#) Joh 4,39.

[33](#) Joh 4,42.

[34](#) Lk 18,18.

[35](#) Mt 19,17-20.

[36](#) Lk 18,23.

[37](#) Lk 18,22.

[38](#) Lk 23,39.

[39](#) Lk 23,40-42.

[40](#) Lk 23,43.

[41](#) 1 Kor 1,13.

[42](#) 1 Kor 1,12.

[43](#) Joh 1,19.

[44](#) Mt 11,14-15.

[45](#) Joh 1,20.23.

[46](#) Lk 7,17.

[47](#) Lk 7,18-19.

[48](#) Lk 7,22.

[IV](#) Die von Niccoló Machiavelli (15. Jhdt.) vertretene politische Theorie, nach der zur Erlangung oder Erhaltung politischer Macht

jedes Mittel unabhängig von Recht und Moral erlaubt ist. (Anm. d. Übers.)

[49](#) Lk 15,7.

[50](#) Joh 5,7.

[51](#) Mt 20,7.

[52](#) Lk 23,34.

[V](#) Die Verteidigung des christlichen Glaubens. (Anm. d. Übers.)

[53](#) 2 Thess 3,3.

[54](#) 1 Petr 5,9.

[55](#) Vgl. Phil 1,6.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Einführung in den *Brief* 6

Dieser *Brief*, der in der Gesamtausgabe der Werke des heiligen Josefmaria die Nummer 6 trägt, behandelt einige Merkmale der Berufung zum Opus Dei und seine Evangelisierungssendung im Dienst der Kirche. Das lateinische Incipit „*Sincerus est*“ bezieht sich auf den Geist des Werkes, der „einfach, klar und rein“ (Nr. 1) ist.

Der heilige Josefmaria dürfte diesen *Brief* ab dem Jahr 1962 verfasst und als einen der ersten 1963 in Druck geschickt haben. Mit seiner Versendung in die Regionen wartete er bis Ende 1966. Es ist eine maschinengeschriebene Vorversion des Schreibens erhalten, die der Autor handschriftlich obenauf mit „*Sincerus est*“ versehen und mit 11.3.1940 datiert hat. Fast auf jeder Seite finden sich handschriftliche Anmerkungen von ihm. Für die Datierung des *Briefes* liegt keine explizite Begründung vor. Wir wissen aber, dass der Bischof von Madrid-Alcalá, Don Leopoldo Eijo y Garay, ihn rund um das genannte Datum gebeten hatte, ein schriftliches Gesuch vorzulegen, um für das Werk die diözesane Anerkennung zu erhalten. Da der Gründer viel Mühe und Gebet in die Ausarbeitung dieses Gesuchs steckte, reichte er es erst knapp ein Jahr später ein und erhielt die erbetene Anerkennung einen Monat später (am 19.3.1941). Mit seinem Datum erinnert der *Brief* an den sehr wichtigen Anfang dieser ersten Anerkennung. Das Schreiben fußt auf vielen Gedanken, die der Gründer damals entwickelte.

Der unmittelbare Anlass für den *Brief* kann darin gesehen werden, dass der heilige Josefmaria am 22. Mai 1962 vom Heiligen Stuhl eine – bereits zweite – Absage auf sein Ansuchen erhielt, dem Opus Dei eine andere rechtliche Form als die eines Säkularinstituts zu verleihen. Als solches war das Werk 1947 errichtet worden – mit dem Vorteil einer universalen Anerkennung, aber auch mit den Nachteilen einer ordensähnlichen und damit inadäquaten Regulierung. Es handelte sich um einen „fremden Anzug“, das Werk brauchte jedoch einen „maßgeschneiderten Anzug“ als

„unverzichtbare Bedingung für die Sicherung unseres inneren Lebens; für unsere Beharrlichkeit und die echte geistliche Wirksamkeit des Werkes im Dienst der Kirche“ (Nr. 75). In der vertrauensvollen Erwartung, dass sich „zu gegebener Zeit das notwendige rechtliche Flussbett eröffnen wird“ (Nr. 73) verfasste der heilige Josefmaria diesen *Brief*, um seine Kinder im ursprünglichen, durch und durch säkularen Geist des Werkes zu stärken.

Der rote Faden, der sich durch den *Brief* 6 zieht, ist der Versuch Escrivás, die Besonderheit des von ihm gepredigten Geistes, seine Verwurzelung im Evangelium und seinen Bezug zum Leben der ersten Christen aufzuzeigen, um in der Folge dann auch die Unterschiede zu anderen Berufungen und Wegen in der Kirche zu verdeutlichen. Er arbeitet vor allem die Säkularität der Hingabe im Opus Dei sowie andere Merkmale heraus, die teils allen Formen der christlichen Hingabe gemeinsam und teils dem Opus Dei eigen sind, aufgrund der besonderen Art und Weise, wie sie in dem von ihm gegründeten Werk gelebt werden.

Wenn beispielsweise das Bewusstsein der Gotteskindschaft für alle Christen wesentlich ist, so betont es der heilige Josefmaria noch mehr und bezeichnet es als das Fundament des geistlichen Lebens im Opus Dei (Nr. 2). Man kann auch sagen, dass die Sendung des Werkes mit der der Kirche zusammenfällt, denn sie will die Welt in Christus wiederherstellen (Nr. 2) und die Menschen mit dem Licht Gottes erleuchten (Nr. 3). Im Fall des Opus Dei konzentriert sich diese Sendung jedoch in besonderer Weise auf die weltlichen Berufe (Nr. 9). Das Mitglied des Opus Dei unterscheidet sich nicht von anderen gewöhnlichen Christen (Nr. 9-10) und ist bestrebt, Christus in den Mittelpunkt des menschlichen Handelns zu stellen (Nr. 12), doch es schenkt der Arbeit, die zu einem Mittel der Heiligung wird (Nr. 13), besondere Aufmerksamkeit und lebt ein Apostolat von Du zu Du in einem Klima der Freundschaft und des Verständnisses (Nr. 14, 54-55, 64-69, 70-72). All dies wird von einem beschaulichen Leben getragen, das zur „Einheit des Lebens“ (Nr. 14-16), zu einer

inneren Kohärenz führt und von einem charakteristischen Geist der Freiheit gewürzt ist (Nr. 37).

An verschiedenen Stellen spricht der heilige Josefmaria von den Widersprüchen und Schwierigkeiten, auf die das Opus Dei auf seinem Weg gestoßen ist, und zwar seitens derer, die nicht verstanden haben, was dem Gründer als einfacher und klarer Geist erscheint (Nr. 17-20, 43-45). Vor allem weist er den Vorwurf der Geheimniskrämerei zurück (Nr. 56-60).

Den Hintergrund seiner Ausführungen bildet der Horizont der Einswerdung mit Christus (Nr. 11) und die Berufung, das Evangelium allen Menschen zu bringen. Diese evangelisierende Aufgabe wird in seinen Augen durch eine verständnisvolle Freundschaft erfüllt, die Pflege der Einheit mit allen Menschen und das Einüben einer toleranten Nachgiebigkeit gegenüber den Menschen in allen zeitlichen Fragen und in all jenen Fragen des Glaubens, die der freien Meinung überlassen sind (Nr. 54-55, 64-69, 70-71). All das wird durch das gute Beispiel (Nr. 51-53) und eine Darlegung der christlichen Lehre vervollständigt, die versucht, sich der Mentalität der Zuhörer anzupassen (Nr. 47-48).

Weitere Tugenden oder Eigenschaften, die der heilige Josefmaria als besonders wertvoll für das Opus Dei bezeichnet, sind die Demut (Nr. 4), die Einheit im Grundsätzlichen und die Vielfalt im Meinungsmäßigen (Nr. 27), die Armut (Nr. 28), die Freude und Dankbarkeit gegenüber Gott (Nr. 29) und die Aufrichtigkeit (Nr. 61). Der *Brief* endet mit der Bitte an seine Kinder, treu zu sein und zu beten, „denn das Gebet hat einen großen Wert und war immer und muss immer unsere große Waffe sein“ (Nr. 75), nicht zuletzt, um zu erreichen, dass der Geist an eine juristische Formel angepasst wird, die seine Eigenart angemessen widerspiegelt (Nr. 73a-75c).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Brief 6

Über die charakteristischen Merkmale der Berufung zum Opus Dei und seine Evangelisierungssendung im Dienst der Kirche. Das lateinische „Incipit“ lautet *Sincerus est*. Der Brief ist unter dem 11. März 1940 datiert und wurde am 22. November 1966 versandt, auch wenn Nachrichten über seinen Druck schon im Februar 1963 vorliegen.

1 Der Geist des Werkes ist einfach, klar und rein. Er gründet in der Heiligen Schrift, die von Gott inspiriert ist. Und Gott ist unendlich einfach und sagt von sich selbst, dass Er der wahre Gott ist¹, dass Er wahrhaft ist², dass Er die Wahrheit selbst ist³.

An einige Punkte dieses klaren und loyalen Geistes möchte ich euch heute erinnern, einige seiner Merkmale für euch darlegen. Denn der Herr, meine Töchter und Söhne, der in mir den lebendigen Wunsch entzündet, mich häufig an euch zu wenden, lässt mich jene herrlichen Worte verstehen, mit denen sich der Apostel Paulus an die Galater wandte: *filioli mei, quos iterum parturio donec formetur Christus in vobis*⁴; meine Kinder, für die ich von neuem leide, bis Christus ganz in euch Gestalt gewonnen hat.

Ich wünschte mir, dass ihr alles, was ich euch schreibe, betrachtet und treu lebt, damit man von euch sagen kann, was man auch von den ersten Christen sagte: *Alle erfuhren da, was sie zu tun hätten; und sie erfuhren es nicht bloß, sondern bemühten sich auch, darnach zu leben; und das nicht bloß in den Städten und in der großen Öffentlichkeit, nein, selbst auf den einsamen Höhen der Berge*⁵, einfach überall.

2 Der Geist des Werkes führt uns dazu, die Gotteskindschaft sehr tief zu verspüren: *carissimi, nunc filii Dei sumus*⁶; liebe Brüder, wir

sind schon jetzt Kinder Gottes. Diese beglückende Wahrheit liegt unserem ganzen geistlichen Leben zugrunde; sie erfüllt unseren inneren Kampf und unsere apostolischen Tätigkeiten mit Hoffnung; sie lehrt uns, Gott, unseren Vater, mit der vertrauensvollen Einfachheit von Kindern zu erkennen, mit Ihm zu verkehren und Ihn zu lieben. Ja gerade weil wir Kinder Gottes sind, lässt uns diese Wirklichkeit alle Dinge, die aus den Händen Gottes, des Vaters und Schöpfers, hervorgegangen sind, mit Liebe und Bewunderung betrachten.

Die Welt ist gut, meine Kinder. Alle Geschöpfe des Herrn sind es. Die Heilige Schrift lehrt uns, dass nach Abschluss des wunderbaren Werkes der Schöpfung, als Himmel und Erde vollendet waren mit all ihrer Zier⁷, Gott alles sah, *was Er gemacht hatte, und es war sehr gut*⁸.

Die Sünde Adams zerbrach diese göttliche Harmonie der Schöpfung. Doch Gott Vater sandte, als die Fülle der Zeit gekommen war, seinen eingeborenen Sohn in die Welt, damit Er diesen Frieden wiederherstelle: damit wir, indem Er den Menschen von der Sünde erlöste, *adoptionem filiorum reciperemus*⁹, als Kinder Gottes erfunden würden, fähig zur Teilhabe an Gottes Innerstem; und damit es diesem neuen Menschen, diesem neuen Spross der Kinder Gottes¹⁰ möglich sei, die ganze Schöpfung von der Unordnung zu befreien und alles in Christus wiederherzustellen¹¹, der sie mit Gott versöhnt hat¹².

Der Ruf zur Mitarbeit mit Christus

Dazu sind wir berufen worden, meine Kinder. Das soll unsere apostolische Aufgabe sein, die sich mit einer eigenen Spiritualität und einer besonderen Askese wunderbar einfügt in die einzige Sendung Christi und seiner Kirche.

Der Herr ruft uns, damit wir Ihn nachahmen als seine vielgeliebten Kinder — *estote ergo imitatores Dei, sicut filii carissimi*¹³ —, indem

wir demütig und eifrig an dem göttlichen Vorhaben mitwirken, das Zerbrochene zusammenzufügen, das Verlorene zu retten, zu ordnen, was der Mensch in Unordnung gebracht hat, seinem Ziel zuzuführen, was in die Irre geht: die göttliche Eintracht alles Geschaffenen wiederherzustellen.

3 Ich wiederhole euch mit dem heiligen Johannes: *videte qualem caritatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur et simus*¹⁴. Wir heißen und sind Kinder Gottes; Brüder also des fleischgewordenen Wortes¹⁵, Jesu Christi, von dem gesagt worden ist: *in ipso vita erat, et vita erat lux hominum*¹⁶; in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Kinder des Lichts, Brüder des Lichts¹⁷ – das sind wir. Träger der einzigen Flamme, die die irdischen Wege der Seelen zu erhellen vermag, des einzigen Strahlens, in dem es nie Dunkelheit, Zwielficht und Schatten geben kann.

*Et lux in tenebris lucet, et tenebrae eam non comprehenderunt*¹⁸; und dieses Licht erstrahlt inmitten der Finsternis, und die Finsternis nimmt es nicht an. Der Herr gießt weiterhin seinen Glanz über die Menschen aus, eine Helligkeit, die Leben und Wärme des Erbarmens ist, denn Er ist Liebe¹⁹. Und Er bedient sich unser als Fackeln, damit diese Lichter die Seelen erleuchten und für alle ein Lebensquell seien, nachdem Er die unsere erhellt und mit dem Feuer der göttlichen Erleuchtungen erfüllt hat²⁰.

Meine Töchter und Söhne, es hängt teilweise von uns ab, ob viele Seelen nicht mehr in der Finsternis verbleiben, sondern auf Pfaden wandeln, die zum ewigen Leben führen. Wenn ich daher das gewaltige Panorama betrachte, das uns die Berufung eröffnet, mit der uns der Herr gnadenhalber beschenken wollte, kommen mir die Worte in den Sinn – sie stammen gleichfalls vom Apostel Johannes –, die wir zu so vielen Menschen sagen sollen: *Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt und unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit*

*seinem Sohn Jesus Christus ist ..., damit ihr euch freut und eure Freude vollkommen ist*²¹.

4 Wir sollten Gott für diesen seinen wunderbaren Ruf, den Er an uns hat ergehen lassen, sehr und häufig danken, mit einer echten und tiefen Dankbarkeit, die eng verbunden ist mit der Demut, die bei jedem von uns die erste Folge dieses Lichts sein soll, das uns die unendliche Barmherzigkeit des Herrn geschenkt hat: *quid autem habes quod non accepisti?*²²; was hast du, das du nicht von Gott empfangen hättest?

Aber nicht nur das: *si dixerimus quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, et veritas in nobis non est*²³; wenn wir sagen wollten, dass wir keine Sünde haben, täuschen wir uns selbst, und es ist in uns keine Wahrheit. Wenn wir dagegen demütig sind, wenn wir wahrhaftig sind, werden die Armseligkeiten der menschlichen Schwäche und die Schwierigkeiten, denen wir begegnen könnten, nie hinderlich dafür sein, dass das Licht und die Liebe Gottes in uns wohnen. Nur so werden wir als treue Kinder des Lichts, Empfänger des beständigen Erbarmens Gottes und wirksame Werkzeuge seines Willens handeln.

Diese Demut wird in unserer Seele eine große Zuversicht wecken und diese in unsere Umgebung ausstrahlen: *Wir haben als Beistand beim Vater Jesus Christus, den Heiligen und Gerechten. Er selbst ist das Sühnopfer für unsere Sünden; und nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt*²⁴.

Demut und Zuversicht, meine Kinder, um den Blick auf den Weg zu richten, den Gott uns gewiesen hat, um ihn recht zu verstehen und ihm loyal zu folgen. Eine solche Treue – ergeben und zu allem bereit – wird uns in jedem Augenblick die Gewissheit geben, dass wir Jesus Christus wahrhaft gefunden haben, dass wir mit Ihm den Willen des Vaters erfüllen und dass unsere kindliche Antwort auf die empfangene Berufung authentisch ist.

Und so hören wir die Worte des heiligen Paulus: *Durch den Glauben wohne Christus in unseren Herzen, in der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, damit wir mit allen Heiligen die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe²⁵ dieses Geheimnisses ermessen und in allen seinen Dimensionen erkennen, was es bedeutet, in Christus zu leben.*

Freude im Opfer

5 Vergesst nicht, dass die Einheit des Lebens, die der Ruf zum Werk fordert, viel Opfergeist und große Selbstverleugnung verlangt. Wir befinden uns auf einem göttlichen Weg, auf dem wir den Spuren Jesu Christi folgen sollen, indem wir unser eigenes Kreuz tragen – das heilige Kreuz! Und Gott unser Herr erwartet, dass wir uns großzügig anstrengen und uns überglücklich fühlen, wenn wir durch unser Opfer dazu beitragen, dass das Werk Wirklichkeit wird.

Auf diese Weise wird es uns gelingen, viele Äcker Gottes urbar zu machen, die noch nicht den Samen des Heils empfangen haben; wir werden viele Widerstände seitens jener überwinden, die sich Jesus Christus und seiner Kirche entgegenstellen – bisweilen leider auch den Widerstand einiger, die sich seine Freunde nennen – und die Freiheit der Kinder Gottes und die Verwirklichung seines Reiches der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens behindern; und zudem werden wir, durch die freie und verantwortliche Arbeit eines jeden, ehrenwerten menschlichen Einrichtungen und den christlichen Umgebungen, die im Sterben liegen, neues Leben einhauchen.

Ja, meine Kinder, ich versichere euch, dass wir mächtig dazu beitragen werden, die Arbeit und das Leben der Menschen mit dem göttlichen Glanz zu erhellen, den der Herr in unsere Seele legen wollte. Aber vergesst nicht, dass *jeder, der sagt, er lebe in Jesus, so wandeln muss, wie Er gewandelt ist²⁶*. Dieser Weg führt immer zum Sieg, er führt aber auch immer über das Opfer.

6 Es ist nicht meine Absicht, in diesem Brief eine detaillierte Darstellung der hauptsächlichlichen Forderungen unseres Geistes vorzunehmen. Da ich mich aber vom heiligen Johannes führen habe lassen, um von der Notwendigkeit des Opfers bei der Erfüllung des Willens des Vaters zu euch zu sprechen, so erlaubt mir, dass ich euch jetzt an die Lehre erinnere, die eben dieser Apostel den ersten Christen gab, die die Pflichten ihrer christlichen Berufung ebenfalls gerne kennenlernen wollten.

Es handelt sich um eine Lehre, welche all die echte und immerwährende Aktualität des Evangeliums besitzt und die – durch Gottes besondere Gnade – für uns noch deutlicher erkennbar wird, weil unser tiefes Empfinden der Gotteskindschaft die Seele wie durch ein Licht erhellt: *Geliebte, ich will euch kein neues Gebot schreiben, sondern ein altes Gebot, das ihr von Anfang an gehabt habt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt. Und dennoch sage ich euch, dass das Gebot, von dem ich zu euch spreche – das Gebot der Liebe – ein neues Gebot ist. Es ist in sich und in euch wahr, weil die Finsternis vergangen ist und das wahre Licht schon leuchtet. Wer sagt, er sei im Licht, aber seinen Bruder hasst, ist noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht und in ihm gibt es keinen Anstoß. Wer aber seinen Bruder hasst, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht; denn die Finsternis hat seine Augen blind gemacht*²⁷.

Unser Weg ist ein Weg der Liebe, meine Kinder, der Liebe zu Gott, unserem Vater; ein Weg aufrichtiger, beständiger und feinfühlig-brüderlicher Liebe. Immer und in allem sollt ihr die Liebe leben, denn auch die Liebe unseres himmlischen Vaters ist fortwährend ausgegossen in unsere Herzen²⁸. In der Liebe Gottes vereint, *consummati in unum*²⁹, werden wir, indem wir das *mandatum novum*³⁰ [das neue Gebot] des Herrn leben, Licht und Wärme Gottes unter den Menschen sein und stark wie eine ummauerte Stadt: *frater qui adiuvatur a fratre quasi civitas firma*³¹; der Bruder, dem sein Bruder hilft, ist wie eine befestigte Stadt.

7 Ich möchte mich nicht dabei aufhalten, das Wunderbare der übernatürlichen und der echt menschlichen Liebe zu besprechen, die ihr mit so viel Feingefühl seit Beginn des Werkes lebt. Nicht wenige Seelen haben das Evangelium in der christlichen Wärme unseres Zuhause kennengelernt, wo sich niemand einsam fühlen kann, wo niemand die Bitternis der Gleichgültigkeit erleiden kann.

Doch ich darf nicht aufhören, euch beharrlich darauf hinzuweisen, dass diese Liebe Christi, die uns drängt — *caritas enim Christi urget nos*³² —, von uns eine sehr große, ja grenzenlose Liebe verlangt, die sich in Werken des Dienstes an allen Menschen äußert³³. Eine Liebe, die zwar eine Rangordnung kennt, die jedoch keinen Unterschied zwischen den Menschen macht. Wir lieben alle: ohne Rücksicht auf ihre Nation, Sprache, Religion oder Rasse, unabhängig von ihren persönlichen und zeitlichen Ansichten oder ihrer politischen Einstellung. Denn unsere Ziele sind ausschließlich übernatürlicher Art. Jesus Christus ist für alle gestorben, damit alle Kinder Gottes und unsere Brüder werden können.

Indem wir selbst brüderlich und loyal Schulter an Schulter mit allen Menschen zusammenarbeiten und die anderen lehren, es uns gleich zu tun, werden wir sichtbar machen, dass die heilige Kirche eine lebendige Wirklichkeit ist, die besonders durch ihre Heiligen lebt, die niemals fehlen an irgendeinem Ort dieses Mystischen Leibes.

Aufrichtige Liebe zu allen Menschen – als notwendiger Ausdruck unserer Liebe zu Gott³⁴ — und Liebe auch zur Welt, in der wir leben, zu allen edlen Dingen der Erde, die ja auch Gegenstand der Liebe Gottes sind³⁵. Vergesst also, meine Töchter und Söhne, dass ihr klein und armselig seid, und richtet eure Augen und euer Herz auf diesen kräftigen Strom lebendigen Wassers, auf das Werk, das sich bemüht, wirksam dazu beizutragen, die Menschheit mit Liebe, Freude und Frieden zu erfüllen.

Die Gotteskindschaft

8 Da die Gotteskindschaft – wie ich euch zuvor erinnert habe – das sichere Fundament unseres geistlichen Lebens ist, sollt ihr häufig die folgenden Worte des heiligen Paulus zu betrachten suchen: *Die sich vom Geist Gottes leiten lassen, die sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um immer noch nur aus Furcht zu handeln, wie die Sklaven; sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!, denn der Geist selbst bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Da wir aber Kinder sind, sind wir auch Erben; Erben Gottes und Miterben mit Christus, wenn wir mit Ihm leiden, um mit Ihm verherrlicht zu werden*³⁶.

Diese Worte fassen zusammen, wie unser Umgang mit Gott Vater sein soll, in Einheit mit seinem Sohn und dem heiligmachenden Geist, in Hinblick auf das göttliche Erbe, das uns erwartet, wenn wir es verstehen, in der apostolischen Arbeit treu zu sein, die uns – kraft unserer Berufung – auf dieser Erde zukommt.

*Postula a me, et dabo tibi gentes haereditatem tuam, et possessionem tuam terminos terrae*³⁷; bitte mich, und ich werde dir alle Nationen zum Erbe geben und deine Herrschaft bis an die Grenzen der Erde ausdehnen. Wir haben also das Recht und die Pflicht, die Lehre Jesu Christi in alle Ordnungen des menschlichen Lebens hineinzutragen, den Geist des Herrn in alles hineinzulegen und somit alle Aufgaben der Welt zu vergöttlichen.

Wir haben das Recht und die Pflicht, alles, was Geschöpf Gottes ist, was Werk seiner Schöpfung ist, Gott näherzubringen, ohne je den Forderungen der natürlichen Ordnung Gewalt anzutun, denn – so sagt der heilige Paulus – *alles gehört euch, Paulus, Apollos, Kephas, die Welt, das Leben und der Tod, das Gegenwärtige und das Zukünftige; alles gehört euch, ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott*³⁸.

Licht der Welt, inmitten der Welt

9 Kinder des Lichts – sagten wir –, um Licht der Welt zu sein. *Ihr seid das Licht der Welt ... Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist*³⁹. Licht der Welt, meine Kinder, indem wir mit Natürlichkeit auf der Erde leben, die unser normaler Lebensraum ist; indem wir uns an allen Aufgaben, an allen edlen Unternehmungen der Menschen beteiligen; indem wir in der Berufsarbeit, die einem jeden zukommt, mit ihnen zusammenarbeiten; indem wir unsere Rechte ausüben und unsere Pflichten erfüllen, die dieselben Rechte und dieselben Pflichten sind, die auch die anderen Bürger – die unseresgleichen sind – in der Gesellschaft, in der wir leben, haben. Jedoch immer frei von jeder Bindung, die die liebevolle Erfüllung des Willens Gottes behindern könnte.

Deshalb sollen wir unausgesetzt – inmitten unserer täglichen säkularen Beschäftigungen – den Umgang und die ständige Vereinigung mit Jesus Christus suchen, so dass das Feuer, das der Herr in unseren Seelen entzündet hat, niemals erlischt oder nachlässt; denn es soll wahr sein, dass die Menschen um uns spüren, dass wir Licht Gottes sind, das die Welt erleuchtet.

10 Unser Leben ist also eine göttliche Bindung – die ich gerne in einem schlichten zivilen Arbeitsvertrag konkret machen würde, eines Tages werde ich euch das erklären –, die uns hilft, nicht die Gelübde der Ordensleute, sondern die christlichen Tugenden zu leben: *Nachdem wir von der Sünde befreit und Knechte Gottes geworden seid, werden wir die Frucht der Heiligung bringen und schließlich das ewige Leben erlangen*⁴⁰.

Der Christ, der sich frei weiß, gibt aus Liebe zu Jesus Christus mit Freuden seine Freiheit auf, um Diener seiner Menschenbrüder zu werden. Wir sind davon überzeugt, dass unsere Liebesbindung mit Gott und im Dienst an seiner Kirche nicht wie ein Kleidungsstück ist, das man anzieht und wieder auszieht; denn sie umfasst unser ganzes Leben, und unser Wille ist, dass sie – mit Gottes Gnade – dieses Leben immer umfasst. Wir dürfen unter den Menschen nicht

wie exotische Vögel erscheinen, wie ein weißer Elefant oder sonst ein seltenes, widerliches oder wunderbares Wesen, das man in einem Käfig herumträgt und das Neugier, Staunen oder Ekel bei seinen Betrachtern hervorruft.

Wir sind unseren Mitbürgern gleich. *Wir müssen deshalb stets auf der Straße leben, auf die Straße gehen oder uns wenigstens beim Fenster hinauslehnen.* Wir haben die Pflicht, uns aufzulösen, als Salz Christi, das die Gesellschaft würzt, in der Menge aufzugehen. Auf diese Weise, ohne uns in irgendeiner Weise zu unterscheiden – denn unser besonderer Geist gestattet das nicht – und eines Sinnes in den ehrenwerten Anliegen mit unseren Angehörigen, Freunden und Kollegen, werden wir den Leuten zeigen, dass sie nicht bloß vom Vergänglichen leben können, weil sie so nicht glücklich sein werden. Wir werden ihnen helfen, das Herz und den Geist zum Himmel zu erheben, und sie werden die Wonne empfinden, die im Wissen liegt, dass das menschliche Geschöpf kein Tier ist.

Wir sollen Licht und loderndes Feuer sein – jenes Feuer, das immer auf dem Altar brennen wird⁴¹ —, um, je nach den Umständen, die Menschen zu Gott zu bringen, als Antwort auf den Ruf Christi: *venite ad me omnes*⁴², kommt alle zu mir; oder um Gott zu den Menschen zu bringen, wenn man den Herrn sagen hört: *Ecce sto ad ostium et pulso*⁴³; siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.

Der wahrhaft eifrige Christ soll jedoch nicht vergessen, dass er sich in der Mitte zwischen diesen beiden Haltungen halten muss, in Gelassenheit und Seelenruhe. Denn wenn der Herr sagt: *ecce venio cito et merces mea mecum est*⁴⁴, siehe ich komme bald und bringe den Lohn mit mir, um jeden nach seinen Werken zu vergelten; so sagt Er durch den heiligen Matthäus auch, dass die Seelen Ihm gegenüber Gewalt anwenden sollen⁴⁵.

Es genügt, uns an eine wunderbare Stelle nach der Auferstehung zu erinnern. Der Herr schließt sich unterwegs den beiden Jüngern an, die betrübt sind und im Glauben schwanken, und tut so, als wolle Er

weitergehen, nachdem Er ihnen den Sinn der Schriften erschlossen hat und sie Emmaus erreicht haben. Da bitten Ihn Kleophas und sein Gefährte auf eine Weise, die voll des Zaubers göttlicher und menschlicher Zärtlichkeit ist: *Mane nobiscum, quoniam advesperascit, et inclinata est iam dies*⁴⁶; bleib bei uns, denn ohne Dich bricht für uns die Nacht herein.

Vereinigung mit Christus dem Mittler

11 Wenn der Sohn Gottes Mensch geworden und an einem Kreuz gestorben ist, so geschah dies, damit wir Menschen alle mit Ihm und mit dem Vater eins seien⁴⁷. Daher sind wir alle dazu berufen, dieser göttlichen Einheit anzugehören. Indem wir, mit priesterlicher Seele, die Heilige Messe zum Zentrum unseres inneren Lebens machen, möchten wir bei Jesus sein, zwischen Gott und den Menschen.

Unsere Vereinigung mit Christus macht uns bewusst, dass wir mit Ihm Miterlöser der Welt sind, um dazu beizutragen, dass alle Seelen an den Früchten seines Leidens teilhaben und den Weg des Heils, der zum Vater führt, kennen und beschreiten können.

Ich werde nicht aufhören, es euch zu wiederholen: Um inmitten der Beschäftigungen der Welt mit Christus vereint zu leben, sollen wir großzügig und großmütig das Kreuz umfassen. Die Abtötung, meine Töchter und Söhne, ist Salz unseres Lebens. Sie soll schmackhaft und intelligent unsere tägliche Arbeit begleiten, mit dem Ziel, unser übernatürliches Leben aufrechtzuerhalten, so wie der Herzschlag das Leben des Leibes aufrechterhält.

Auf diese Weise werden wir den anderen Menschen, die inmitten der Wirklichkeiten der Welt leben und arbeiten, die Bedeutung des priesterlichen Gebets Jesu Christi aufzeigen: *Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi... Non rogo ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos a malo. De mundo non sunt, sicut et ego non sum de mundo*⁴⁸; heiliger Vater, bewahre in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast ... Ich bitte Dich nicht, dass du sie aus der Welt

nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst. Sie sind ja nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.

12 Kinder meiner Seele, dies alles sind Gedanken, die mir in den Sinn kommen – euch wird es ebenso ergehen –, wenn ich mir, bei der Betrachtung der Größe unserer apostolischen Aufgabe inmitten der menschlichen Beschäftigungen, zusammen mit den Szenen des Todes – des Triumphes, des Sieges – Jesu am Kreuz diese seine Worte einzuprägen suche: *et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum*⁴⁹; wenn ich über die Erde erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen.

Durch Gebet und Abtötung in unserer täglichen Arbeit mit Christus vereint, werden wir unter den tausend Umständen unseres schlichten Lebens als gewöhnliche Christen dieses Wunder vollbringen: alle Dinge Christus zu Füßen zu legen, der am Kreuz erhöht ist, an das Er sich aus lauter Liebe zur Welt und zu den Menschen hat schlagen lassen.

So erfüllen wir ganz einfach, durch die Arbeit und die Liebe zu Gott in den Aufgaben, die unser Beruf mit sich bringt – derselbe, dem wir nachgingen, als Er uns aufgesucht hat –, die apostolische Aufgabe, Christus an die Spitze und in das Innere aller Tätigkeiten der Menschen hinein zu stellen: Denn keine dieser ehrlichen Tätigkeiten liegt außerhalb des Radius unserer Arbeit, die zur Offenbarung der Erlöserliebe Christi wird.

Die Arbeit, eine Realität des säkularen Lebens und Mittel der Heiligkeit

13 Auf diese Weise ist die Arbeit für uns nicht nur das natürliche Mittel, um für die wirtschaftlichen Bedürfnisse aufzukommen und in einer logischen und einfachen Lebensgemeinschaft mit den anderen Menschen zu verbleiben, sondern sie ist auch – und vor allem – das spezifische Mittel der persönlichen Heiligung, das unser himmlischer Vater uns angezeigt hat, sowie das große apostolische

Heiligungswerkzeug, das Gott in unsere Hände gelegt hat, damit wir dazu beitragen, dass in der ganzen Schöpfung die von Gott gewollte Ordnung widerstrahlt.

Die Arbeit, die das Leben des Menschen auf Erden begleiten muss⁵⁰, ist für uns zugleich – und in höchstem Grad, denn zu den natürlichen Forderungen gesellen sich andere, die eindeutig der übernatürlichen Ordnung angehören – der Ort der Begegnung unseres Willens mit dem Heilswillen unseres himmlischen Vaters.

Ich sage euch einmal mehr, meine Kinder: Der Herr hat uns dazu berufen, dass wir alle, während jeder in seinem eigenen Stand und bei der Ausübung seines Berufes oder Tätigkeit bleibt, uns in der Arbeit heiligen, die Arbeit heiligen und mit der Arbeit heiligen. So kann diese menschliche Arbeit, die wir durchführen, mit Fug und Recht als *opus Dei*, als *operatio Dei* erachtet werden, als Arbeit Gottes.

Der Herr verleiht der intellektuellen und manuellen Arbeit des Menschen, der Arbeit seiner Kinder, einen unermesslichen Wert. Wenn der Mensch auf diese Weise, im Angesicht Gottes, handelt, weil er, mit priesterlicher Seele, lieben und dienen will, dann gewinnt sein gesamtes Handeln einen echten übernatürlichen Sinn, der unser Leben mit dem Ursprung aller Gnaden verbunden bleiben lässt.

Es geht nicht darum – seht gut hin, wie weit all das vom sogenannten *klerikalen* Geist entfernt ist –, die übernatürliche Sendung Christi und seiner Kirche zu verzeitlichen. Es geht ganz im Gegenteil darum, das zeitliche Wirken des Menschen auf eine übernatürliche Ebene zu heben. Denn wir sind ganz davon überzeugt, dass jede rechtmäßige menschliche Arbeit, so demütig, klein und bedeutungslos sie auch scheinen mag, immer einen transzendenten Sinn haben kann: einen Liebesgrund, etwas, das von Gott spricht und zu Gott führt.

14 Es ist daher nötig, den Menschen diesen schlichten Weg der Heiligkeit aufzuzeigen, der sich allen mit der herrlichen Einfachheit der Dinge Gottes anbietet. Und wir werden das gut machen, wenn wir damit beginnen, diese Lehre durch das lebendige Beispiel unserer eigenen intensiven Arbeit zu verkündigen, die vom Verlangen nach Vollkommenheit getragen ist – auch der menschlich gesehen größtmöglichen Vollkommenheit –, jener Vollkommenheit, die dasjenige verlangt, das Gott dargebracht werden soll.

Wenn wir auf diese Weise unseren eigenen Beruf ausüben, wenn wir inmitten der Welt so unsere eigenen Aufgaben erfüllen – die Arbeit bzw. das *munus* eines jeden, das allen wohlbekannt ist –, werden die Menschen von uns lernen, dass es durchaus möglich ist, in ihrer Seele, auch unter den normalen Umständen des gewöhnlichen Lebens, das Mandat Wirklichkeit werden zu lassen, das unser Herr an alle gerichtet hat: *estote ergo vos perfecti, sicut et Pater vester caelestis perfectus est*⁵¹; seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Den Willen Gottes in der Arbeit erfüllen, in der Arbeit Gott beschauen, aus Liebe zu Gott und zum Nächsten arbeiten, die Arbeit in ein Mittel des Apostolats verwandeln, dem Menschlichen göttlichen Wert verleihen: Das ist die einfache und starke Lebenseinheit, die wir haben und lehren sollen.

Kontemplativ inmitten der Welt

15 Beschauliche Seelen mitten in der Welt: Das sind meine Kinder im Opus Dei, das sollt ihr immer sein, um eure Beharrlichkeit, eure Treue zur empfangenen Berufung zu sichern. In jedem Augenblick des Tages können wir aufrichtig rufen: *Loquere, Domine, quia audit servus tuus*⁵²; sprich, Herr, Dein Diener hört.

Wo immer wir sind, inmitten des Trubels der Straße und des menschlichen Schaffens – in der Fabrik, an der Universität, auf dem

Feld, im Büro oder im eigenen Heim –, wir werden uns immer in einer schlichten, kindlichen Beschauung befinden, in einem fortwährenden Dialog mit Gott.

Denn alles – Personen, Dinge, Aufgaben – bietet uns Gelegenheit und Stoff für ein beständiges Gespräch mit Gott, gerade so wie anderen Seelen, die nicht unsere Berufung haben, das Verlassen der Welt – der *contemptus mundi* – und die Stille der Zelle oder der Wüste die Beschaulichkeit erleichtert. Von uns, meine Kinder, verlangt der Herr lediglich das innere Schweigen – dass wir die Stimme des Egoismus des alten Menschen zum Verstummen bringen –, nicht aber das Schweigen der Welt; denn die Welt kann und darf für uns nicht schweigen.

16 Ich kann euch versichern, dass es ohne diesen treuen Umgang mit unserem Vater Gott, zu dem wir eben durch unsere Berufung berufen sind, sehr schwer ist, im Opus Dei auszuharren. *Tut deshalb alles, was ihr tut, gern, als dientet ihr Gott und nicht den Menschen; und wisst, dass ihr vom Herrn das Erbe des Himmels als Lohn empfangen werdet. Denn es ist Christus, der Herr, dem ihr dient*⁵³.

Bei dieser Einheit des Lebens, bei diesem Verlangen nach Beschaulichkeit inmitten der Welt – auf der Straße, in der freien Natur, bei Sonne und Regen – wird euch nicht nur der Wunsch beherrschen, in der zeitlichen Aufgabe zu verbleiben und euch nicht von den irdischen Wirklichkeiten zu entfernen, sondern es wird euch auch der apostolische Eifer hinreißen, mutig in alle diese säkularen Strukturen einzudringen, um die göttlichen Forderungen zu ergründen, die sie enthalten; zu lehren, dass die Brüderlichkeit der Kinder Gottes – die menschliche Brüderlichkeit hat übernatürlichen Sinn – die große Lösung ist, die sich für die Probleme der Welt anbietet; die Menschen aus dem Panzer ihres Egoismus herauszuholen; jenen, die gleichsam in der Masse aufgehen, die notwendige Persönlichkeit und zugleich die wahre Freiheit zu sichern, *qua libertate Christus nos liberavit*⁵⁴ [mit der uns Christus

befreit hat]; mit einem Wort, den Menschen die göttlichen Wege der Erde zu eröffnen.

17 Ihr seht schon, meine geliebten Kinder, welch große apostolische Horizonte sich beim Nachdenken über diese charakteristische Aspekte unserer Spiritualität vor uns auftun, die allesamt durch den gemeinsamen Faden der Gotteskindschaft miteinander verbunden sind.

Ihr sollt Gott sehr dankbar dafür sein, dass Er uns diese so aufrichtige, übernatürlich so einfache und zugleich so menschliche Spiritualität gegeben hat, die den edlen irdischen Beschäftigungen so nahe ist. Es handelt sich um eine ganz besondere Gnade – Licht Gottes, sagte ich euch –, die wir durch seine Barmherzigkeit empfangen haben und die wir mit demütiger Treue an viele andere Seelen weitergeben sollen.

Habt jedoch vor Augen, dass diese Spiritualität und diese Askese euren Vater und einige eurer Brüder bei nicht wenigen Gelegenheiten die Mühe gekostet haben und weiterhin kosten, Unverständnis ertragen zu müssen, hören zu müssen, wie das, was Weg Gottes ist, als Verrücktheit – und sogar als Häresie – hingestellt wird und jene als Verrückte oder Häretiker abgestempelt werden, die diesem Weg folgen.

18 Der Herr lässt oftmals zu, dass auf die Werke Gottes das Unverständnis folgt, ja sogar die Verleumdung und die Verfolgungen, so ähnlich wie nach dem hellen Tag die Dunkelheit einbricht. Häufig werden diese durch *gute*, von großer Blindheit geschlagene Leute betrieben, Leute, die von nichts etwas wissen wollen, das außerhalb ihrer Routine, ihrer Bequemlichkeit oder ihres Egoismus liegt, und die vor jeder Komplikation in ihrem Leben zurückscheuen.

So gibt es sogar im kirchlichen Bereich neben vielen heiligen Personen oder solchen, die – wenigstens – ihre Pflicht erfüllen, viele andere ohne Eifer, die Bürokraten der Kirche Gottes sind und den

Eindruck erwecken, dass ihnen an den Seelen nichts liegt. Die einen wie die anderen verstehen die geistlichen Begriffe nicht. Wenn man zu ihnen darüber spricht, scheinen sie ihnen leer. Sie haben nicht versucht, sie zu leben.

Bisweilen habe ich gedacht, dass sie selbst bei geringer Bildung die schwere Pflicht erkennen sollten, die sie dazu drängt, Informationen einzuholen, den Angeklagten anzuhören, seine Lehre zu studieren: die Lehre, die der Angeklagte äußert, und die Früchte, die sie bringt.

Ich schweige und werde schweigen, solange ich schweigen kann. Aber ich spüre deutlich, dass die Verteidigung des Geistes des Werkes die Verteidigung unserer Freundschaft mit Gott ist, der uns sagt: *ergo iam nos estis hospites et advenae, sed estis cives sanctorum et domestici Dei*⁵⁵; ihr seid für mich nicht mehr Fremde und Ankömmlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.

19 Aufgrund dieser Blindheit oder dieser Bequemlichkeit können sie nicht begreifen, dass die Freiheit – die persönliche Freiheit – der absolut wesentlichste Punkt des Geistes des Werkes Gottes ist; sie können nicht begreifen, dass wir in der Mehrzahl der Fälle das *ich* verwenden, weil wir die Verantwortung für unsere Taten übernehmen, und dass wir nur selten *wir* sagen können, weil unsere Brüder – die übrigen Mitglieder des Werkes, besser gesagt – keine Pflicht haben, der konkreten Ansicht eines Mitglieds des Opus Dei in den zeitlichen Angelegenheiten zu folgen, ja nicht einmal in den theologischen Fragen, die die Kirche der Diskussion der Menschen überlassen hat. Es ist tröstlich, im Heiligen Evangelium jenes *neque enim fratres eius credebant in eum*⁵⁶ zu lesen [auch seine Brüder glaubten nicht an Ihn], niemand glaubte an Jesus Christus.

Es gibt andere Personen, die uns die Erfahrung ihres hohen Alters aufdrängen wollen und vorurteilsbelastet auf uns blicken. Ich denke hingegen – und ihr mit mir –, dass das Alte wie das Neue voller Lebenskraft sein kann: Der Knabe, der Jüngling und der Mann, der

die Reife erreicht oder das Alter erlangt hat, können gesund, gleichermaßen gesund sein, an Leib und Seele. Und das fortgeschrittene Alter führt sie dazu, uns Ratschläge zu erteilen – um die wir nicht gebeten haben – mit dem *Vorurteil* und der *Klugheit* des Herkömmlichen, während das, was wir bräuchten, Gebete, Verständnis und Zuneigung sind.

Hoffnung und Vertrauen in Gott: Freude

20 Das alles wird vorübergehen. In der Zwischenzeit wollen wir in unserem inneren Leben kämpfen, in diesem asketischen Kampf, der uns mit Optimismus und Freude, mit Frieden und Hoffnung erfüllt. Und wir wollen jene Worte wiederholen, die für mich in den ersten Jahren unseres Werkes ein Stoßgebet waren, ein vielleicht, wenn ihr wollt, allzu naives Gebet, von dem uns der heilige Johannes aber erzählt, dass es die Jünger an den Meister gerichtet haben: *nunc scimus quia scis omnia*⁵⁷ [Jetzt wissen wir, dass du alles weißt].

Noch heute spreche ich dieses Gebet: *Gott weiß mehr*. Meine Kinder, *eratis enim aliquando tenebrae, nunc autem lux in Domino: ut filii lucis ambulate*⁵⁸; zu anderen Zeiten waren wir Finsternis, jetzt aber sind wir Licht im Herrn: Wir werden als Kinder des Lichts vorangehen.

Angesichts der Widerstände werden wir Jesus zu Paulus und über Paulus zu uns sagen hören: *sufficit tibi gratia mea, nam virtus in infirmitate perficitur*⁵⁹; meine Gnade genügt dir, denn meine Macht erstrahlt und erreicht ihr Ziel mittels deiner Schwachheiten.

Ihr könnt mit Sicherheit, mit Demut und mit Stärke jenen, die uns anschwärzen, die letzten Worte aus dem Apologetikum des Tertullian ausrichten: *Derart ist der Widerstreit zwischen den göttlichen und den menschlichen Dingen: Während ihr uns verurteilt, spricht Gott uns los*⁶⁰.

21 Diese unsere *Neuheit* ist, meine Kinder, so alt wie das Evangelium. Seit Christus gesagt hat, Er sei *der Weg, die Wahrheit und das Leben*⁶¹, und alle eingeladen hat, Ihm nachzufolgen⁶², entbrannte in den Seelen vieler Gläubigen – schon seit den ersten Zeiten der Kirche – der Wunsch, nach jener Vollkommenheit zu streben, die das Evangelium entworfen und Jesus Christus selbst beispielhaft vorgelebt hat: ein Leben der persönlichen Heiligkeit und der apostolischen Tätigkeit.

Auf diese Weise brachte die echte Spiritualität des Evangeliums reiche Früchte der Heiligkeit hervor, in allen Bereichen jener heidnischen Gesellschaft, die die Christen der ersten Stunde umgab. Diese sind Männer und Frauen, die ihren Glauben aufrichtig leben und die daher proselytisch¹ sind; die mit Natürlichkeit unter ihren Mitmenschen arbeiten – wenn sie Bürger sind, als Bürger; wenn sie Sklaven sind, als Sklaven –; die eine ausgesuchte Brüderlichkeit leben und sich Gott und der Verbreitung der Frohen Botschaft widmen, ein jeder gemäß den Gnadengaben, die er empfangen hat⁶³. Das Ergebnis war die Verchristlichung der gesamten heidnischen Gesellschaft.

22 Seit damals hat es im Laufe der Jahrhunderte nicht an Seelen gefehlt, die dem Beispiel Jesu Christi aus der Nähe zu folgen suchten. Doch in fortschreitendem Maß haben sie ihre Anstrengung darauf konzentriert, – in der öffentlich bezeugten Ausübung – drei Räten zu folgen, die sich zur Tradition entwickelten: die Armut, die Keuschheit und der Gehorsam, die auf diese Weise typisiert blieben als die asketischen Säulen eines bestimmten Lebensstands, der sich von dem der einfachen Gläubigen unterschied.

So bildete sich die besondere Gestalt des Ordensstands heraus, der in den verschiedenen Formen seiner historischen Entwicklung immer – als wesentliches Element – eine mehr oder weniger vollständige Absonderung von der Welt, von den säkularen Aufgaben und Tätigkeiten verlangt hat.

Für die Seelen, die diese Berufung von Gott erhalten, stellen die Beschäftigungen und zeitlichen Arbeiten des einfachen Christen ein Hindernis dar. Von diesem müssen sie sich – als Bedingung *sine qua non* — lösen, um nach der eigenen Heiligung zu streben – indem sie das *Leben der evangelischen Vollkommenheit* führen – und das Heil der anderen von außerhalb der Welt her zu betreiben, durch Gebet, Buße und die mit ihrem Lebensstand vereinbaren apostolischen Werke.

Streben nach Heiligkeit in der Welt

23 Das soll nicht heißen, dass es nicht auch andere Seelen gab, die bemüht waren, sich der vollkommenen Erfüllung des Willens Gottes zu widmen, ohne ihre gewöhnlichen Beschäftigungen und ihre Stellung und ihren Lebensstand, den sie in der Welt einnahmen, aufzugeben. Es hat sie gegeben – normalerweise waren sie auf sich allein gestellt –, und die Kirche hat einige von ihnen zur Ehre der Altäre erhoben.

Die große Mehrheit dieser Seelen ist jedoch im Dunkeln geblieben, ist unbemerkt in Stille vorübergezogen, ohne dass irgendwie ermittelt werden könnte, wie weit ihr heiliges Leben für andere beispielhaft gewesen ist und dazu beigetragen hat, die Heiligkeit der Kirche kundzutun.

Zusammen mit dem Beispiel dieser außerordentlichen Geschöpfe blieb auch die klare Lehre in einem gewissen – zumindest praktischen – Halbdunkel, dass alle Getauften, auch wenn sie in ihrem normalen Arbeitsleben inmitten der Welt verbleiben, sich heiligen und ein gewaltiger Sauerteig christlichen Lebens sein können und sollen⁶⁴.

24 Es gibt großzügige Seelen, Männer und Frauen, die die Sehnsucht verspüren, mit allen ihren Kräften im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Sie haben zwar keine Berufung zum Ordensleben, noch

wünschen sie sich das *Leben der evangelischen Vollkommenheit*, möchten aber mitten in der Welt und im gewöhnlichen Leben ihr Verlangen verwirklichen, *sich dem Streben nach der christlichen Vollkommenheit und der Ausübung des Apostolats zu widmen*.

Diesen nach Vollkommenheit hungernden Personen ist bewusst, dass es nicht an Räumen fehlt – die auch Gott gehören –, die durch Grenzen versperrt sind, welche ein Priester oder ein Ordensmann aufgrund der Eigenart seiner Berufung nicht überschreiten darf. Die fortschreitende Entchristlichung der modernen Gesellschaft bietet einen beredten Beweis dafür, dass das menschliche Leben, die beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeiten von der Kirche und vom Wirken derjenigen, die sich ihrem Dienst *geweiht* haben, oft weit entfernt sind.

25 Nun aber hat Gott, meine Töchter und Söhne – als Teil der Vorsehung, mit der Er für seine Heilige Kirche und für die Bewahrung des Geistes des Evangeliums sorgt –, seit dem 2. Oktober 1928 dem Opus Dei die Aufgabe übertragen, durch das Beispiel eures Lebens und durch das Wort überdeutlich zu machen und alle Seelen daran zu erinnern, dass es einen universalen Ruf zur christlichen Vollkommenheit gibt und dass es möglich ist, ihm zu folgen.

Was der Herr möchte, ist, dass jeder von euch sich bemüht, in seinen konkreten Lebensumständen in der Welt heilig zu werden: *haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra*⁶⁵; das ist der Wille Gottes: eure Heiligung. Oftmals eine verborgene Heiligkeit – ohne äußeren Glanz –, alltäglich, heroisch: um mit Christus mitzuerlösen, um mit Ihm die Geschöpfe zu retten, um mit Ihm die menschlichen Angelegenheiten zu ordnen.

Gott möchte sich eurer persönlichen Heiligkeit bedienen, nach der ihr gemäß dem Geist des Werkes strebt, um alle auf eine besondere und einfache Weise zu lehren, was euch wohl bekannt ist: dass alle

Gläubigen, durch die Taufe Christus eingegliedert, dazu berufen sind, nach der Fülle des christlichen Lebens zu streben.

Die Berufung aller zur Heiligkeit

26 Der Herr möchte uns als seine Werkzeuge, damit wir auf praktische Art – indem wir es auch leben – daran erinnern, dass der Ruf zur Heiligkeit kurzgefasst universal und weder ein Vorzugsrecht einiger weniger noch eines bestimmten Lebensstands noch generell an das Verlassen der Welt gebunden ist: dass jede Arbeit, jeder Beruf Weg der Heiligkeit und Mittel zum Apostolat sein kann.

Das ist, meine Kinder, sichere Lehre, Licht Gottes. Eine Lehre, die schwerlich von Personen verstanden werden kann, die sich die christliche Vollkommenheit und die Beschaulichkeit außerhalb des Ordensstands nicht vorstellen können; sie gründet jedoch auf der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche und wird durch die Erfahrung bestätigt, die uns das Leben des Opus Dei trotz unserer menschlichen Geringfügigkeit ständig lehrt.

27 Das Werk hat ein ausschließlich übernatürliches Ziel. Deshalb ist die persönliche Freiheit jedes seiner Mitglieder Teil seines Geistes, und deshalb schließen wir von unserer Arbeit auch niemanden aus, keine Seele, die kommen möchte, um unsere Bestrebungen zu teilen, auch wenn sie nicht unseren Glauben hat.

Es gibt, das ist euch wohl bekannt, keinen möglichen Absolutismus innerhalb unserer geistlichen Familie; es werden alle Vorkehrungen getroffen, um diesen Schaden zu vermeiden, indem die Leitung kollegial besetzt wird. Dennoch wird innerhalb des Opus Dei in wesentlichen Aspekten keine Zersetzung möglich sein, wird es keine *Meinungen* geben; sind wir *consummati in unum*⁶⁶ [vollkommen eins]: Wir haben einen kleinen gemeinsamen Nenner, der die Lehre der Kirche ist und innerhalb deren der charakteristische Geist des Werkes und die besondere Weise der Ausübung des Apostolats inmitten der Straße, indem wir die eigene Heiligkeit und die Heiligkeit

unserer Mitmenschen suchen; und wir haben einen riesigen Zähler, ein Meer ohne Ufer, je nach der Geografie und der Epoche, in dem die verschiedenen Meinungen stets ein Beweis des guten Geistes sind und sein werden, ein offensichtliches Zeichen dafür, dass es – im Opus Dei – weder Tyrannen noch Sklaven gibt.

Gott hat uns genügend Licht gegeben, um etwas zu verstehen, das der Geschichte der Menschen eingeschrieben ist: Wer einmal versklavt worden ist, wird im Allgemeinen später zum Despoten. Im Werk gibt es jedoch eine Ordnung, muss es eine Ordnung geben, denn sonst könnte unser Opus Dei nicht Werkzeug sein, um den Seelen zu dienen, um der Kirche zu dienen, um dem Lehramt des Papstes treu zu sein.

Diese Ordnung, die mit äußerster freiwilliger Fügsamkeit und Freiheit gelebt wird, ist jedoch – ich glaube, ihr versteht mich – eine *desorganisierte Organisation*. Deshalb werden, ich wiederhole mich, die Meinungen in zeitlichen Dingen und in theologischen Fragen, die nicht zum Glauben gehören, selbstverständlich zugelassen und respektiert – als eine gesunde Äußerung des guten Geistes.

28 Drei weitere Merkmale weist das Werk auf: zusammen mit der Freude die Liebe zur Arbeit und die Liebe zur Armut. Gott werden wir das Beste geben, wir werden dem Gottesdienst – dem wir in der Regel in kleinen Kapellen nachgehen – mit aller Kraft eine Aufmerksamkeit zuwenden, die es unmöglich macht, dass wir Ihm das Opfer des Kain darbringen. Sobald ein Mann der geliebten Frau zum Zeichen seiner Zuneigung einen Sack Zement und drei Eisenstangen schenkt – ihr könnt mich beim Wort nehmen –, werden wir mit unserem Herrn, der sich im Himmel und in unseren Tabernakeln befindet, auf die gleiche Weise verfahren.

Unsere Armut, meine Kinder, darf keine schreiende Bettelarmut sein; unsere Armut verbirgt sich hinter einem Lächeln, hinter der Sauberkeit des Leibes und der Sauberkeit der Kleidung, vor allem aber hinter der Sauberkeit der Seele. Wir wollen – daher – auf dieser

Erde kein Lob erwarten, wollen aber auch jene Worte des heiligen Matthäus nicht vergessen: *Pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi*⁶⁷ [mein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten].

Deshalb sollen wir das, was, für den Menschen, natürlich ist, stets mit übernatürlichem Sinn leben. Deshalb werden wir die Dinge der Erde göttlich machen können. Deshalb ist es für uns kein Opfer, unsere Berufung anzunehmen. Es ist kein Opfer, weil wir wissen, dass sie ein Erweis der Erwählung und der Liebe ist: *redemi te, et vocavi te nomine tuo, meus es tu*⁶⁸ [ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, mein bist du!].

29 So wird man von uns sagen können, was der Psalmist vom Herrn, unserem Erlöser und unserem Vorbild, sagt: *exultavit ut gigas ad currendam viam*, obwohl wir so klein sind, *a summo caelo egressio eius et occursus eius usque ad summum eius*: Ich werde mich freuen wie ein Riese, der auf seiner Bahn läuft und von einem Ende zum anderen gelangt, das in den Himmel mündet, womit er in die äußersten Gefilde gelangt ist; *nec est qui se abscondat a calore eius*⁶⁹, und es gibt niemanden, der sich verbergen könnte, und alle empfangen von seiner Wärme.

Und wenn wir die Wundertaten sehen, die der Herr durch unsere Hände schon in so vielen Geschöpfen zu wirken begonnen hat, die sich uns nähern, werden wir nicht in die Versuchung des Hochmuts fallen, denn auf dem Grund unseres Herzens wird jener Psalmvers erklingen: *Tu es, Deus, qui facis mirabilia: notam fecisti in populis virtutem tuam*⁷⁰; nur Du, Herr, bist es, der wunderbare Dinge wirkt, und so zeigst Du den Völkern Deine Macht.

Daher *nolite itaque errare, fratres mei dilectissimi: omne datum optimum, et omne donum perfectum, desursum est, descendens a Patre luminum, apud quem non est transmutatio nec vicissitudinis obumbratio*⁷¹; ihr wisst sehr wohl, dass jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben kommt, herabsteigt vom Vater der

Lichter, in dem es weder einen Wandel noch den Schatten der Veränderung gibt.

Die Liebe, Quelle des Lichts

30 Wenn ihr diese ganze Lehre lebt, wird es euch bisweilen nicht genügen zu sprechen. Ihr werdet das Bedürfnis haben, aus Liebe zu singen wie jene jungen Männer, die ihrer Liebsten ein Ständchen darbringen. Doch ihr werdet die menschlichen Liebeslieder mit göttlichem Sinn erfüllen und euch wie jene Geschöpfe fühlen, die Ezechiel beschreibt, um die Evangelisten des Herrn zu versinnbildlichen: *ibant et revertebantur in similitudinem fulguris coruscantis*⁷²; ihr werdet durch die Welt gehen und Licht verbreiten wie brennende Fackeln, die ihr Feuer versprühen.

Der Heilige Geist bewirkt, dass unsere Mutter, die Kirche Jesu Christi, als lebendige und stets aktuelle Wirklichkeit – modern und altehrwürdig –, in der Treue zum reichen und gut erhaltenen Glaubensgut, das ihr anvertraut wurde, fortwährend die nötigen Energien findet, um ihre Jugend zu erneuern und die Weise zu finden, um die Botschaft des Evangeliums zeitgemäß – indem sie sich der Sprechweise der Menschen anpasst und ihre Mentalität versteht – allen Seelen zu verkünden: *nova et vetera, dilecte mi, servavi tibi*⁷³; ich habe für dich, Geliebter, das Neue und das Alte aufbewahrt, liest man im Hohen Lied der Liebe.

Und im Evangelium steht geschrieben, dass *omnis scriba doctus in regno caelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera*⁷⁴; jeder in der Wissenschaft Gottes gelehrte Mann ist einem Familienvater gleich, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.

31 Unser Geist ist so: alt wie das Evangelium – das habe ich euch immer geschrieben – und wie das Evangelium neu. Das Wesen unserer Berufung selbst, unsere Art und Weise, nach der Heiligkeit zu streben und für das Reich Gottes zu arbeiten, lässt uns über die

Dinge Gottes in derselben Sprache sprechen, mit der die Menschen sprechen, dieselben gesunden Gewohnheiten pflegen wie sie, dieselbe aufrechte Einstellung haben wie sie; lässt uns, so würde ich sagen, Gott aus demselben, laikalen und weltlichen, Gesichtswinkel betrachten, von dem aus sie die transzendentalen Fragen ihres Lebens angehen oder angehen können; lässt uns nie ein eiskaltes Vorbild sein, das man bewundern, aber nicht lieben kann.

Wir kommen also, um mit jugendlicher Frische den Schatz des Evangeliums aufzugreifen, damit er in alle Winkel der Erde gelange. Aber wir kommen nicht, um irgendetwas zu *revolutionieren*. Wir trinken den alten, abgelagerten Wein der wahren katholischen Lehre und achten und lieben alles, was der Herr im Laufe so vieler Jahrhunderte, im Dienst seiner Heiligen Kirche, hervorgebracht hat.

Das Wirken des Heiligen Geistes

32 *Spiritus ubi vult spirat, et vocem eius audis, sed nescis unde veniat aut quo vadat*⁷⁵; der Geist weht, wo Er will; du hörst sein Brausen, aber du weißt nicht, woher Er kommt und wohin Er geht. Das ist mein Leben – ich schreibe es bewegt, voll Dankbarkeit gegenüber meinem Gott und im Bewusstsein, dass ich ein armer Sünder bin – seit vielen Jahren: Lange bevor der Herr reichlich Gnade ausgoss – ich war damals allein und hatte nichts im Gepäck als meine sechsundzwanzig Jahre und meine gute Laune – und mich deutlich dazu berief, in seinem Werk zu arbeiten, mit einer klar definierten Berufung.

Das Werk geht voran auf der Grundlage des Gebets: meines Gebets – und meiner Armseligkeiten –, das in den Augen Gottes erzwingt, was die Erfüllung seines Willens verlangt; und des Gebets so vieler anderer Seelen – Priester und Laien, Junge und Alte, Gesunde und Kranke –, an die ich mich in der Gewissheit wende, dass der Herr sie erhört, damit sie für ein bestimmtes Anliegen beten, das anfangs nur ich kannte. Und zusammen mit dem Gebet die Abtötung und die

Arbeit derer, die sich mir anschließen. Das waren unsere einzigen, aber starken Waffen für den Kampf.

So entsteht, so wird das Werk entstehen und wachsen, in allen Bereichen: in den Krankenhäusern und an der Universität, bei den Katechesen in den Elendsvierteln, in den Familien und an den Versammlungsorten der Menschen: unter den Armen, den Reichen und unter Menschen verschiedenster Art, um die Botschaft, die Gott uns anvertraut hat, zu allen gelangen zu lassen.

33 Eine Aufgabe, in deren Erfüllung sich das Werk geradewegs, großzügig und aufrichtig gestürzt hat: ohne Ausflüchte oder menschliches Mäzenatentum, ohne Beanspruchung – etwa – einer ständigen Beförderung auf der Suche nach dem wärmsten Platz an der Sonne oder der üppigsten und prächtigsten Blume: Die Sonne befindet sich in unserem Inneren, und die Arbeit findet – wie es sein soll – auf der Straße statt und wendet sich an alle.

In diesen Jahren des Beginns bin ich von tiefster Dankbarkeit Gott gegenüber erfüllt. Und gleichzeitig denke ich daran, meine Kinder, wieviel Weg uns noch zurückzulegen bleibt, um in allen Ländern, überall auf der Welt, in allen Bereichen menschlichen Wirkens diese katholische und universale Saat auszusäen, zu deren Verbreitung das Opus Dei gekommen ist.

Darum stütze ich mich weiterhin auf das Gebet, auf die Abtötung, auf die Berufsarbeit und auf die Freude aller, während ich mein Vertrauen auf den Herrn ständig erneuere; denn *universi, qui sustinent te, non confundentur*⁷⁶, niemand, der auf Gott seine Hoffnung setzt, wird zuschanden werden.

Wunsch nach Seelen

34 Meine Kinder, ich bitte euch, euch immer und ständig mit meinen Anliegen zu vereinen und zugleich voller Vertrauen zu sein, während ihr euch dazu bereit macht, mit erneuerter jugendlicher

Frische für die Ausbreitung des Werkes zu arbeiten: *qui replet in bonis desiderium tuum, renovabitur ut aquilae iuventus tua*⁷⁷ [der dich dein Leben lang mit Gaben sättigt, wie dem Adler wird dir die Jugend erneuert]; denn unser Gott wird die Wünsche, die Er in unsere Herzen gelegt hat, fruchtbare Wirklichkeit werden lassen, und unsere geistliche Arbeit auf Erden wird immer kraftvoll und jung sein.

Der Herr erwartet von euch und von mir, dass wir uns in freudiger Dankbarkeit für die Berufung, die Er in seiner unendlichen Güte unserer Seele eingesenkt hat, zu einem großen Heer von Säleuten des Friedens und der Freude auf den Wegen der Menschen formieren, so dass bald niemand mehr die Seelen zu zählen vermag, die mit uns wiederholen können: *cantate Domino canticum novum; cantate Domino omnis terra*⁷⁸; singet dem Herr ein neues Lied; die ganze Erde werde zu einem Lobgesang Gottes.

Als Kinder Gottes in seinem Werk, die ehrlich die Gotteskindschaft empfinden und leben, werden wir, geeint durch die starken Bande der brüderlichen Liebe – ich habe es euch schon gesagt –, mit Leichtigkeit eine *organisierte Desorganisation* des Apostolats in der Welt sein können, eine ständige Transfusion christlicher Lebenskraft in den Blutkreislauf der Gesellschaft.

35 Der Herr möchte, dass ihr allein, durch das persönliche Apostolat eines jeden, oder vereint mit anderen – die sich vielleicht von Gott entfernt haben oder noch nicht katholisch, ja nicht einmal Christen sind – alle erdenklichen lichten und schönen Unternehmungen plant und durchführt, die so verschieden sein werden wie das Angesicht der Erde und wie das Fühlen und Wollen der Menschen, die sie bewohnen, die zum geistigen und materiellen Wohl der Gesellschaft beitragen und sich für alle in eine Gelegenheit zur Begegnung mit Christus verwandeln können, in eine Gelegenheit zur Heiligkeit.

Auf jeden Fall ist das große Mittel, über das ihr verfügt, um auf die eine oder andere Art – jeder für sich allein oder im Verein mit anderen Bürgern – apostolisch zu wirken, eure berufliche Arbeit. Deshalb habe ich euch immer wieder gesagt, dass die berufliche Berufung eines jeden von uns ein wichtiger Teil der göttlichen Berufung ist; deshalb wird auch das Apostolat, das das Werk auf der ganzen Welt verwirklicht, immer aktuell, modern und unabwendbar sein. Denn solange Menschen auf der Erde leben, wird es Männer und Frauen geben, die arbeiten, die einen bestimmten Beruf oder eine – intellektuelle oder manuelle – Tätigkeit ausüben, die zu heiligen sie berufen sind und deren sie sich bedienen sollen, um sich zu heiligen und um die anderen zu einem einfachen Umgang mit Gott zu führen.

Eure Arbeit, euer Apostolat – das notwendigerweise sehr proselytisch^{II} sein soll, wie das der ersten Christen – wird Menschen anziehen, die mit Freude arbeiten, die ausgewogen sind, einsatzfreudig, entschlossen, mehr ausdauernd als brillant, kühn, aufrichtig, mit Liebe zur Freiheit und – deshalb – fähig, unsere Hingabe zu leben; fähig, in ihrem Leben, in ihrer Arbeit, Opus Dei zu sein. Und dies, obwohl ihnen die Möglichkeit nie in den Sinn gekommen war – nicht selten, weil sie umgeben vom Heidentum leben –, in der Freundschaft mit Gott glücklich zu sein und ein Leben der *Widmung* und des Dienstes zu führen.

Der Ruf zum Werk ist für alle Gläubigen

36 Zahlreich sind, wie ihr aus persönlicher Erfahrung sehr gut wisst, die Wege der göttlichen Barmherzigkeit. Zum Werk sollen Menschen aller Nationen, aller Rassen und aller Sprachen kommen; junge und alte, ehelose und verheiratete, gesunde und kranke – jeder, um den Platz einzunehmen, der ihm durch den Willen Gottes zugewiesen wird; jeder, um die Gelegenheit zu nützen – die ganz besondere Gnade –, die ihm die Güte unseres Herrn bietet.

Wenn ich an diesen Weg denke, der nach Urchristentum schmeckt und den Gott aufgetan hat, um auf eine so staunenswert einfache Weise die Wunder der Gnade im Leben unzähliger Seelen zu erneuern, dann genieße ich es, in Ruhe neu zu lesen, was der heilige Justinus schrieb, voller Bewunderung, wie er war, angesichts der ungeheuerlichen Kraft des Evangeliums.

Hatten wir früher an unzüchtigen Dingen Gefallen, so huldigen wir jetzt der Keuschheit allein; gaben wir uns mit Zauberkünsten ab, so haben wir uns jetzt dem guten und ungezeugten Gotte geweiht; wenn wir Geldmittel und Besitz über alles schätzten, so stellen wir jetzt, was wir haben, in den Dienst der Allgemeinheit und teilen jedem Dürftigen davon mit; hassten und mordeten wir einander und hielten wir mit denen, die nicht unseres Stammes sind, wegen der verschiedenen Stammesgewohnheiten nicht einmal Herdgemeinschaft, so leben wir jetzt nach Christi Erscheinen als Tischgenossen zusammen, beten für unsere Feinde und suchen die, welche uns mit Unrecht hassen, zu bereden, dass auch sie nach Christi schönen Weisungen leben und guter Hoffnung seien, dass auch sie dieselben Güter wie wir von dem allherrschenden Gott erlangen werden⁷⁹.

37 Jeder wird vom Werk sein können, wenn Gott ihn ruft. Seine Berufung soll keinen Standeswechsel und daher keine äußere Veränderung nach sich ziehen. Jeder wird an dem Platz bleiben, den er in der Welt einnimmt, mit seiner Arbeit, mit seiner Mentalität, mit seinen Standesplichten, mit seinen beruflichen Obliegenheiten, mit seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit und mit seinen gesellschaftlichen Beziehungen; denn alle diese Beziehungen sind Mittel, für seine apostolische Arbeit als Christ.

Das Werk Gottes wird ihm seinen besonderen übernatürlichen Geist – seine spezifische Askese – und die passende lehrmäßige Bildung vermitteln, mit dem Ziel, dass er sich heiligen und sein Opus Dei verwirklichen kann gerade *in und durch* eben diese menschlichen Wirklichkeiten.

Innerhalb dieser notwendigen Einheit des Geistes und der Bildung handelt jedes Mitglied des Werkes in der Welt – in seinen zeitlichen Tätigkeiten beruflichen, kulturellen, politischen, gesellschaftlichen Charakters usw. – jedoch mit vollkommener Freiheit und daher mit persönlicher Verantwortung: einer vollständigen und alleinigen Verantwortung, die jeder auf sich nimmt, als logische Konsequenz der absoluten Meinungs- und Handlungsfreiheit, innerhalb der Grenzen des Glaubens und der Moral Jesu Christi.

38 Die theologische und apostolische Tatsache des Werkes ist also derart besonders und derart verschieden vom Entstehen einer Ordensberufung und den Lebensumständen, die eine solche Berufung mit sich bringt, dass sicher keine Person – die in das Opus Dei aufgenommen werden möchte – vorher daran gedacht hatte, sich Gott im Ordensstand hinzugeben oder in das Priesterseminar einzutreten. Mit Recht können wir daher behaupten, dass wir niemanden von diesen anderen Wegen abbringen.

Das Werk hat, obwohl wir derlei Einrichtungen für die anderen lieben, keine Knabenseminare oder apostolische Schulen, noch soll es solche haben, in welche die Mütter, voll guter Wünsche – heiliger Wünsche –, ihre Kinder von klein auf bringen, um zu sehen, ob in ihnen, wenn sie in einem besonders geeigneten Umfeld leben, die Priester- oder Ordensberufung aufkeimt.

Diejenigen, die um die Aufnahme ins Opus Dei bitten, tun dies – da sie dafür ja schon mehr als alt genug sind – in klarer Kenntnis der persönlichen Hingabe, die der Ruf zum Opus Dei bedeutet, und der besonderen apostolischen Aufgabe, die sie verwirklichen sollen.

Sie bitten um die Aufnahme, nachdem sie die Dinge langsam und in Freiheit haben reifen lassen; sie fällen die Entscheidung im Gewissen, mit Verantwortungssinn und in Kenntnis ihrer Freiheit, diese Entscheidung zu treffen oder auch nicht, nachdem sie verstanden haben, welche Pflichten sie auf sich nehmen, wenn sie den spezifischen Ruf Gottes in sein Werk annehmen.

Freiheit, um dem göttlichen Ruf zu entsprechen

39 Niemand ist mehr daran interessiert als wir selber, dass zum Opus Dei nur diejenigen kommen, die diese spezifische göttliche Berufung wirklich haben und sich in vollkommener Freiheit hingeben und beharren wollen. Denn das ist die beste Garantie dafür, dass sie, mit Hilfe der Gnade Gottes, wirksam sein werden.

Zugleich wisst ihr gut, dass es zu unserem Geist gehört, mit Freude zu sehen, dass viele Berufungen für die Seminare und für die Ordensfamilien entstehen. Mehr noch, wir danken Gott, denn nicht wenige dieser Berufungen keimen als Frucht der geistlichen und lehrmäßigen Bildungsarbeit, die wir unter der Jugend durchführen: Wenn wir das Umfeld, das uns umgibt, christlich entzünden, wenn wir es übernatürlicher und apostolischer machen, wird logischerweise für alle Institutionen der Kirche eine größere Zahl von Seelen heraus schauen.

40 Mit besonderer Sorgfalt gehen wir so vor, wenn es sich um Berufungen zum Ordensstand handelt. Vom ersten Augenblick der Gründung des Werkes an habe ich das Werk als eine Einrichtung gesehen, deren Mitglieder keine Ordensleute sein noch *ad instar religiosorum* – nach Art der Ordensleute – leben noch auf irgendeine Weise den Ordensleuten gleichgestellt werden können.

Und das nicht aus Mangel an Zuneigung zu den Ordensleuten, die ich mit allen meinen Kräften liebe und verehere; so sehr, meine Kinder, dass ich mit absoluter Aufrichtigkeit in Hinblick auf diese Seelen die Worte des heiligen Paulus an die Philipper wiederholen kann: *testis enim mihi est Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Iesu Christi*⁸⁰; der Herr ist mein Zeuge, wie sehr ich sie liebe im Herzen Jesu Christi.

Wir verehere und achten die Priester- und Ordensberufung zutiefst, sowie die enorme Arbeit, die die Ordensleute im Dienst der Kirche

vollbracht haben und vollbringen. Daher wäre einer kein guter Sohn von mir, der diesen Geist nicht hätte.

Doch zugleich wiederholen wir, dass unser Ruf und unsere Arbeit – weil sie eine Einladung darstellen, in der Welt zu bleiben, und weil unsere apostolischen Unternehmungen *in* den säkularen Tätigkeiten und *aus ihnen heraus* stattfinden – vollkommen verschieden sind von der Berufung der Ordensleute und der ihnen übertragenen Aufgabe.

41 Ihr habt euch Gott hingegeben unter der klaren Bedingung, euren Stand nicht zu wechseln – keine Ordensleute noch den Ordensleuten angegliche Personen zu werden – und mitten in der Welt zu bleiben in vollkommener Lebens- und Wirkgemeinschaft mit den übrigen Gläubigen des Volkes Gottes, die euresgleichen sind.

Die Arbeit, die wir durchführen, die Mentalität und die Mittel, mit denen wir sie umsetzen, die Umstände, unter denen wir sie verwirklichen, die spezifische Bildung und Askese, die uns zu dieser Arbeit befähigen, sind Dinge, die es im theologischen und rechtlichen Verständnis des Ordensstands nicht gibt.

42 Unsere Arbeit ist auch sehr verschieden von dem, was andere Laien in Vereinigungen oder Bewegungen^{III} verschiedener Art normalerweise tun, die mehr oder weniger direkt von der ordentlichen Hierarchie der Kirche oder von religiösen Orden oder Kongregationen organisiert werden.

Es handelt sich um Vereinigungen oder Bewegungen, in denen keine volle Widmung an die Ausübung des Apostolats verlangt wird; in denen die Bindung schwach, beinahe inexistent oder praktisch null ist und die Mitglieder kaum miteinander eint; bei denen es auch an Tiefe – sie brauchen nicht mehr –, Präzision und Kontinuität in der asketischen und lehrmäßigen Bildung mangelt, von der man – andererseits – nicht sagen kann, dass sie diese für die Erreichung ihrer Ziele unbedingt benötigen.

Aber auch wenn sie all das hätten, würde ihnen immer diese innige und vollkommene Einheit von beruflicher Arbeit und apostolischer Arbeit fehlen, die die spezifische Berufung und die spezifischen asketischen Anforderungen an die Mitglieder des Werkes wesentlich kennzeichnet; die es als praktische Konsequenz mit sich bringt, dass weder das Opus Dei noch seine Mitglieder Geld von irgendjemandem brauchen, weil sie sich durch die Frucht ihrer beruflichen Arbeit erhalten, auch wenn – hingegen – für die apostolischen Werke, die wir umsetzen, die großzügige Mitwirkung anderer Leute zu ihrer guten Entwicklung unentbehrlich ist, seien sie Katholiken oder nicht, die durch ihr Gebet, ihre Arbeit und ihr Geld die Wirksamkeit stärken.

43 An diesem Punkt angelangt, scheint es mir angemessen, euch kurzgefasst einige der Gründe darzulegen, die die Haltung mancher Personen erklären – nicht rechtfertigen – können, die sich vielleicht nicht bemühen, unseren Weg zu verstehen, oder sich als unfähig erweisen, ihn zu verstehen. So werden, wenn auch auf eine etwas negative Weise, gewisse Aussagen deutlicher werden, die unsere Spiritualität und unsere apostolische Arbeit definieren.

Diejenigen, die es gewohnt sind, das Künstliche zu loben, sich am Ausgefallenen oder Falschen zu ergötzen und die Schönheit der kostbaren und echten Dinge zu verkennen – sie finden Blumen schöner, wenn sie nicht natürlich sind; wer hat nicht schon einmal das *Lob* für frische, duftende Rosen gehört: Wie prachtvoll sie sind! Als wären sie aus Stoff!? –, werden an den apostolischen Werken nicht leicht entdecken, was wunderbare, aber einfache Frucht der Gnade Gottes ist, seiner ordentlichen Vorsehung und der angestregten und ehrbaren menschlichen Arbeit.

Wenn sie daran gewöhnt sind, mit Aufsehen und Lärm – mit reichlich Feuerwerk – zu arbeiten, kann diese ihre Geistesverfassung, die vielleicht schon mehrere Jahrhunderte anhält, in ihnen ein besonderes Bewusstsein, eine Mentalität herausgebildet haben, die sie unfähig macht zu sehen – nicht zu glauben: denn es ist mit

Händen zu greifen –, dass die anderen sich nicht verstellen und keine Geheimnistuerei betreiben, sondern mit aller Einfachheit und Natürlichkeit vorgehen, offenherzig – und daher demütig.

44 Wenn sie oberflächlich und gewohnt sind, leichtfertig und unüberlegt den legitimen Sinn zu verfälschen, den, bei bestimmten spezifischen Berufungen, gewisse achtbare, wenngleich für das wahre Streben nach der christlichen Vollkommenheit unwesentliche Elemente haben können – Farbe und Form des Ordenskleids, lange und feierliche Zeremonien, Schärpen, Zingula, Kruzifixe am Gürtel oder an der Brust, sichtbar getragene Medaillen usw.: Zeichen, in denen sich nicht selten ein gewisses Klassendenken äußert, das die Kirche mehr als einmal beklagt hat –, und ihnen kapitale Bedeutung beimessen, werden sich diese Personen, sage ich, gedrängt fühlen, das Vorhandensein eines wahren Weges der Heiligkeit anzuzweifeln, wenn sie das gänzliche Fehlen einiger dieser traditionellen Elemente feststellen.

Und in unserem Fall, meine Kinder, fehlen alle. Es gibt nicht einmal eine Kurzbezeichnung für den Namen des Werkes – und es muss keine geben –, weil wir nichts mit dem Ordensstand zu tun haben. Wir sind gewöhnliche Bürger, gleich wie die anderen Bürger.

Wenn sie nicht wissen, was es heißt, sich einer ernsthaften *berulichen* Arbeit, dem profanen Wissen, vollständig zu *widmen*, werden sie sehr weit davon entfernt sein, die Reichweite und Bedeutung der apostolischen Arbeit, die Gott von den Mitgliedern des Werkes verlangt, und ihre Art und Weise, diese umzusetzen, bewerten zu können.

Wenn sie daran gewöhnt sind, sich der Kirche für Ziele ihrer persönlichen Eitelkeit zu bedienen, uneingeschränkt zu befehlen, die anderen über den Haufen zu rennen und sich in alles einmischen zu wollen, werden sie prinzipiell jeder Arbeit gegenüber feindlich gesinnt sein, in der ihre Herrschsucht mit Fug und Recht in die Schranken gewiesen wird, denn sie werden das Gefühl haben, dass

ihre Autorität und vielleicht auch ihre wirtschaftlichen Interessen angegriffen werden.

45 Ebenso wenig darf es uns wundern, meine Kinder, feststellen zu müssen, auch wenn es wehtut, dass es Leute gibt, die unbewusst das natürliche Umfeld jener Personen abgeben, auf die ich gerade hingewiesen habe, da sie sich von Gemeinplätzen leiten lassen – die man niederreißen soll, weil sie das Wirken Gottes und die Vitalität der Kirche konditionieren und daher begrenzen – sowie von Vorurteilen, die aus dem Irrtum, dem Mangel an Lehre resultieren.

Diese weiteren Personen, auf die ich mich jetzt beziehe, mögen anständige Leute sein, sie sind aber nicht imstande, die Lauterkeit und die Legitimität eines Horizonts edler Absichten zu erkennen, der vor ihren Augen so offen daliegt wie der, den das Werk bietet; auch mögen sie gute Leute sein, sie haben aber nicht die Kraft, dem Trommelfeuer einseitiger und unrichtiger Information zu widerstehen, die scheinbar respektable Leute verbreiten; auch mögen sie unfähig sein, Böses zu tun, sie tun aber nicht das Gute, weil sie sich vor den Mächtigen fürchten; sie mögen auch intelligent und sogar gebildet sein, sie registrieren aber weder die Wirksamkeit eines Dienstes an Gott und seiner Kirche, der sich in ihrer Gegenwart entfaltet, noch die theologische Lehre, die ihn trägt, noch die juristische Norm, die er benötigt.

46 All das, meine Kinder, ist nicht von Bedeutung. Wenn ich eine kurze Anmerkung einschieben wollte, um auf diese Schwierigkeiten zu sprechen zu kommen, dann nur deshalb, weil ihre Erwägung uns – durch den Kontrast – hilft, die charakteristischen Züge unseres Geistes besser zu umreißen. Im Übrigen betet mit kindlichem Vertrauen zu unserem Vater Gott, verzeiht allen und wartet ab.

Wenn der Himmel die Stunde für gekommen hält, wird er veranlassen, dass wir uns – in der Organisation des Apostolats in der Kirche – das Flussbett erschließen, das dieser wasserreiche Fluss durchlaufen soll, der das Werk ist und der unter den

derzeitigen Umständen noch keinen passenden Platz hat, um sich niederzulassen: Es wird ein mühevolleres, schmerzliches und hartes Unterfangen sein. Es wird viele Hindernisse zu überwinden geben, doch der Herr wird uns helfen, denn alles in seinem Werk ist sein Wille.

Betet. Lebt vereint mit meinem ständigen Gebet. *Domine, Deus salutis meae: inclina aurem tuam ad precem meam*⁸¹. Sagt mit mir zusammen: Herr, Gott unser Retter, erhöre unser Gebet. Ohne dass es euch je an der tiefen Gewissheit mangle, dass sich die Wasser den Weg durch die Berge bahnen werden: *inter medium montium pertransibunt aquae*⁸². Das sind göttliche Worte: Die Wasser werden sich ihren Weg bahnen.

Fasst inzwischen den Vorsatz, wie ich es gemacht habe, die Einladung in die Tat umzusetzen, auf die ich kürzlich in Burjasot gestoßen bin, als ich für eine Gruppe von Universitätsstudenten Besinnungstage hielt – einige von ihnen seid ihr bereits meine Söhne –, die sich darauf vorbereiteten, ein besseres christliches Leben zu leben. Über einer Tür las ich erfreut von Neuem eine Aufschrift: *Jeder Wanderer folge seinem Weg*. Das sollen wir tun: uns immer mehr darum bemühen, den spezifischen Weg, auf den der Herr uns geführt hat, gut zu kennen und ihm treu zu folgen.

Unsere Arbeit ist eine große Katechese

47 Wenn wir tiefer in das Verständnis unserer Berufung eindringen, wenn wir den Wert und die Möglichkeiten dieser unserer besonderen Art betrachten, die Botschaft des Evangeliums zu den Menschen zu bringen, so springt ins Auge, meine Töchter und Söhne, dass das ganze Werk – so wie es ist und so wie es arbeitet – einer großen Katechese gleichkommt, die auf lebendige, schlichte und direkte Weise im Inneren der bürgerlichen Gesellschaft umgesetzt wird.

Wirklich sehr vonnöten ist dieses Apostolat der Lehre, sogar in gesellschaftlichen Gruppen und in Ländern alter katholischer

Tradition, wo die religiöse Unwissenheit Tag für Tag zunimmt. Man könnte durchaus sagen, dass der größte Feind Gottes – denn man liebt Gott, wenn man Ihn kennengelernt hat – die Unwissenheit ist: Ursprung vieler Übel und ein großes Hindernis für das Heil der Seelen.

Was uns die Heilige Schrift erzählt — *wir haben nicht einmal gehört, dass es einen Heiligen Geist gibt*⁸³ —, ist nach wie vor ein lebendiges Bild für den Mangel an klarer Lehre in den Köpfen vieler Menschen, vieler Christen; wenig gebildeter Personen und anderer, die in den menschlichen Wissenschaften als Weise gelten; und wiederum anderer, die berufliches Prestige haben oder leitende Aufgaben wahrnehmen.

Und mit der Unwissenheit keimt die Verwirrung, die von den Feinden der Kirche oder von unverständigen Menschen außerdem mit allen Mitteln der mündlichen und schriftlichen Verbreitung – schnellen und kapillaren Mitteln – gefördert wird, mittels Initiativen, scheinbar harmlosen Ausdrücken und Gewohnheiten, die aber den Irrtum in sich tragen oder zum Irrtum hinführen.

48 So wie die Hilfe, die den Kranken oder den Armen geleistet wird, ein materielles Almosen ist, so ist die Hilfe, die jenen geleistet wird, die arm an Lehre sind, ein Almosen: Almosen, geistliche Liebe, die wir auf passende Weise mit vollen Händen austeilten sollen.

Man muss die Lehre weitergeben, um das Übel in der Überfülle des Guten zu ersticken. Die Wahrheit darf kein Luxusartikel sein⁸⁴. Man muss unter den Gläubigen reichlich die rechte Lehre aussäen, die sichere Lehre – in der Überzeugung, dass das, was das Lehramt als Glaubenswahrheit vorlegt, unveränderlich bleiben wird –, und ihnen in den Dingen, die der freien Meinung überlassen sind, die Freiheit lassen und beibringen.

Mit Klarheit säen, meine Kinder, ohne Zweideutigkeiten; denn wir dürfen nicht zulassen, dass ein praktischer Skeptizismus herrscht:

Die Wahrheit ist eine. Mit *Sprachengabe* – so sage ich euch gerne und erinnere mich dabei selig an die Ausgießung des Geistes⁸⁵ —, die sich immer der Position, der Fähigkeit und der Bildung des Zuhörers anzupassen weiß und die die Frucht einer geeigneten Vorbereitung des Sprechers ist sowie der Liebe und des Glaubens, mit welchen er diese apostolische Aufgabe erfüllt⁸⁶.

49 Eurem Verlangen nach fortwährender Verbesserung eurer Bildung, eurem Lerneifer also, kommt das Werk entgegen und vermittelt euch in dem Maß und in der Form, wie sie die Umstände eines jeden erfordern, eine exakte Kenntnis des Dogmas, der Moral, der Heiligen Schrift und der Liturgie, der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts. Auf diese Weise könnt ihr die menschlichen Kenntnisse leichter auf die übernatürliche Ebene heben und sie in ein Werkzeug des Apostolats verwandeln.

Ihr sollt aber auch die entsprechende berufliche Ausbildung erwerben – jeder wie sie seiner Beschäftigung in der Gesellschaft, seinem intellektuellen oder manuellen Arbeitsverhältnis entspricht –, um dieses Apostolat der Lehre mittels eurer persönlichen Tätigkeiten, eurer gewöhnlichen Arbeit wirksam ausüben zu können.

Schwerlich wird man die Arbeit heiligen können, wenn man sie nicht auch mit menschlicher Vollkommenheit verrichtet; und ohne diese menschliche Vollkommenheit wird man schwerlich – um nicht zu sagen unmöglich – das notwendige berufliche Prestige erlangen, den Lehrstuhl, von dem aus man den anderen beibringen kann, diese Arbeit zu heiligen und das Leben den Anforderungen des christlichen Glaubens anzupassen.

50 Es ist daher nötig, alle erforderlichen Mittel einzusetzen, um diese gute berufliche Ausbildung zu erwerben und sie auf dem neuesten Stand zu halten. Wir haben dieselben Rechte und dieselben Möglichkeiten wie jeder andere Bürger: Wir besuchen die öffentlichen oder privaten Bildungsstätten, die die besten Garantien

für eine gediegene Berufsausbildung bieten, sei es für eine intellektuelle Arbeit oder für die Ausübung eines Handwerks.

Wer weise sein kann, dem verzeihen wir nicht, wenn er es nicht ist; es ist jedoch weder nötig noch erforderlich, dass ihr es alle seid. Hingegen ist erforderlich, dass alle Mitglieder des Opus Dei gelehrt sind, dass sie in ihrer beruflichen Arbeit kompetent sind und unter ihren Kollegen aufgrund ihrer Rechtschaffenheit und ihres Wissens oder ihres Könnens Ansehen genießen.

51 *Coepit Iesus facere et docere*⁸⁷, Jesus begann zu tun und zu lehren: Man soll, meine Kinder, durch das Beispiel lehren. Die Leute werden an eure Lehre glauben, wenn sie eure guten Werke sehen⁸⁸, eure Handlungsweise. Das gute Beispiel reißt immer mit. Damit es aber wirksam sei, soll es aus der Einfachheit und Natürlichkeit kommen, mit der die Mitglieder des Werkes tatsächlich all das leben, was sie die anderen lehren.

Es ist eine Bestätigung, erteilt von gewöhnlichen Christen, durch die redliche und verantwortungsvolle Ausübung ihres Berufs oder ihrer Aufgabe, durch die treue Erfüllung all ihrer bürgerlichen Pflichten, durch die Ausübung – die auch eine Pflicht ist – all ihrer Rechte, durch die Art und Weise, sich den täglichen Problemen und Mühen des Lebens in der Welt zu stellen und sie zu lösen: kurz und gut durch all ihre menschlichen Beziehungen, die christlich inspiriert und christlich gelebt sind, aus einem übernatürlichen Motiv heraus, aus Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Weil dies das Beispiel ist, das wir geben sollen, wird ein Mitglied des Werkes vielleicht von weitem, aus der Ferne, nie Aufmerksamkeit erregen; wer sich ihm aber nähert, wer mit ihm Umgang hat, wird schon binnen kurzem sagen können: *Hier ist Christus*. Denn er wird berührt sein von jenem *Christi bonus odor*⁸⁹, jenem Wohlgeruch der Seele, die fortwährend mit dem Herrn verkehrt.

Christliches Licht

52 Die Mitglieder des Opus Dei sollen, jeder an seinem Platz, an seiner Arbeitsstelle, aufrichtig, ohne Vorwände oder Taktiken, das Licht des Christentums verbreiten, das vom Volk und von der Straße erwartet wird, denn für die Straße und für das Volk sind wir da.

Die Haltung, der Blick, die Redeweise, die Art, die Dinge zu betrachten und zu tun, der Umgang mit den Mitmenschen, ja überhaupt das ganze Leben und Verhalten der Mitglieder des Werkes sollen von jener Schlichtheit begleitet sein, die daher kommt, dass wir den anderen Menschen gleich sind. An dem Tag, an dem diese fälschlicherweise dächten, wir wären nicht wie sie, würde das Volk, würde die Straße für uns undurchdringlich werden: Wir könnten den Seelen nicht dienen.

53 Auf diese Weise wird die Kirche wahrhaft und schlicht in allen Aufgaben der Menschen gegenwärtig werden: durch das persönliche Beispiel einiger ihrer Töchter und Söhne, normaler Laienchristen – die weder mönchisch sind noch mönchisch auftreten –, die die Gegenwart der christlichen Botschaft lebendig und wirksam werden lassen.

Apostolat des Beispiels, umgesetzt mit laikaler Mentalität durch Personen, die von ihrer Arbeit leben und daher keine wirtschaftliche Belastung für die Kirche darstellen, der sie großzügig dienen, ohne irgendeine Belohnung oder eine Entschädigung zu erwarten.

Ihr sollt eure Aufgabe mit der Geradlinigkeit und der Redlichkeit derjenigen leben und erfüllen, die sich in ihrem Handeln auf ihren Bürgersinn und ihre beruflichen Kenntnisse stützen und nicht auf ihr Katholischsein oder auf die Anrufung von Heiligennamen oder das Adjektiv *katholisch*; mit der übernatürlichen Freude und dem menschlichen Optimismus derjenigen, die zutiefst davon überzeugt sind, dass das Christentum nicht eine negative und überlebte Religion ist, sondern eine freudige Bejahung in allen Umgebungen

der Welt: die einzige Lehre, in der alle edlen Instanzen des irdischen Lebens ein festes Fundament und sicheren Fortschritt finden werden.

54 Gestützt auf dieses Beispiel freimütiger und wirksamer Selbstlosigkeit – ermöglicht und genährt durch den beständigen Umgang mit unserem Vater Gott, durch unsere vertrauensvolle Andacht zur Jungfrau Maria, durch unsere Liebe zur Kirche und zum Papst, durch das Gebet und die Abtötung – sollt ihr bestrebt sein, die Freundschaft mit euren Berufskollegen und mit den Menschen zu pflegen, mit denen ihr aus irgendeinem anderen Grund zu verkehren habt.

Ihr werdet sicherlich nicht deshalb so handeln, meine Töchter und Söhne, um die Freundschaft als Taktik zur Durchdringung der Gesellschaft zu gebrauchen, denn damit würde die Freundschaft ihren inneren Wert verlieren; sondern als Forderung – und zwar der ersten und unmittelbarsten – der menschlichen Brüderlichkeit, die wir als Christen unter den Menschen zu verbreiten verpflichtet sind, so verschieden sie untereinander auch sein mögen.

Und zugleich aus Liebe zu Gott; denn die Freundschaft erleichtert das vertrauliche Gespräch und macht so das Apostolat der Lehre möglich, die Annäherung dieser Seelen an den Herrn, dieser Freunde, deren Bestes wir wünschen.

55 Es wird auch den einen oder anderen geben, der wie Nikodemus – der des Nachts zu Jesus kam⁹⁰ — in dieser diskreten Einfachheit der Freundschaft, die der indiskreten Neugier der Leute verborgen bleibt, die Art und Weise suchen wird, um seine menschlichen Rücksichten zu überwinden und die göttliche Wahrheit zu suchen, nach der er sich in seinem Innersten sehnt.

Man kann mit Recht sagen, meine Kinder, dass die größte Frucht der Arbeit des Opus Dei jene ist, die seine Mitglieder *persönlich* erlangen – durch das Apostolat des Beispiels und der loyalen

Freundschaft mit ihren Berufskollegen: an der Universität oder in der Fabrik, im Büro, im Bergwerk oder auf dem Feld.

Es ist eine Arbeit der Ausstrahlung, des Beispiels und der Lehre, die beständig, demütig, still, aber überaus wirksam ist; und deren Früchte die Statistiken wohl kaum widerspiegeln können.

56 Diese apostolische Arbeit ist derart menschlich, dass sie – wenn jemand das übernatürliche Wesen unseres derart eng mit der Berufsarbeit verbundenen göttlichen Rufes nicht versteht oder denkt, man müsse, um sich Gott ganz zu schenken, aufhören, ein gewöhnlicher Mensch zu sein – am Ende den Eindruck erwecken kann, dass die Mitglieder des Werkes ungewöhnlich sind, gerade weil sie es nicht sind: aufgrund dessen, dass sie derart normal sind, derart völlig in allem gleich wie ihre Mitbürger und Berufskollegen.

Tatsächlich leben, kleiden und mühen sich die Mitglieder des Werkes, wie es der gesellschaftlichen Position entspricht, die jedem aufgrund seiner Arbeit zukommt. Und sie haben die Natürlichkeit, sich wie die übrigen Bürger auch in die berechtigten Ansprüche und Umstände der Umgebung mit einem einfachen und ehrlichen Verhalten einzufügen; das heißt, sie verhalten sich äußerlich genauso wie andere Christen, und genauso wie sie sich verhalten würden, wenn sie nicht dem Werk angehörten.

57 Es geht also nicht darum, die eigene Persönlichkeit oder Position zu verbergen; noch darum, ein bestimmtes äußeres Erscheinungsbild zu wahren, das diesen nicht entspricht, für sie nicht natürlich ist; noch darum, sich aus apostolischer Taktik so zu verhalten; noch darum, unnötige Verschleierungen vorzunehmen.

Alle diese Absonderlichkeiten oder Verstellungen sind im Werk unmöglich. Es wird sie höchstens bei jenen Personen geben können, die sich als Laien verkleiden oder irgendwie den Anschein erwecken wollen, keine Ordensleute zu sein, und *verweltlichen* – ich bin solchen Leuten begegnet – vielleicht aus apostolischer Taktik:

einer natürlich gefährlichen Taktik, die sich in eine wahre Apostasie vom Ordensstand verwandeln könnte – denn die Ehrlichkeit verlangt immer ihre Rechte –, gestützt auf Techniken intellektueller und sittlicher Verderbnis.

58 *Preist den Gott des Himmels und bekennt Ihn, feiert seine Größe und rühmt Ihn vor allen Lebenden wegen des Guten, das Er euch getan hat. Es ist gut, das Geheimnis des Königs zu bewahren; aber es ist ruhmvoll, die Werke Gottes zu verkünden!*⁹¹ Meine Töchter und Söhne, wir haben nichts zu verbergen oder zu verheimlichen. Die Spontaneität unserer Lebensführung und unseres Verhaltens kann von niemandem mit der Heimlichkeit verwechselt werden.

Ich habe nie Geheimnisse gehabt, habe auch jetzt keine und werde keine haben. Auch das Werk hat keine. Es wäre nicht recht, wenn es welche gäbe und ich als Gründer nichts davon wüsste. Geheimnisse sind unnötig für das Opus Dei. Das Werk hat sie nie benötigt, benötigt sie jetzt nicht und wird sie niemals benötigen. Der Schatz, den Gott uns anvertraut hat, das Licht, das wir mitteilen sollen, ist *ein offenes Geheimnis*, denn wir haben die Verpflichtung, den göttlichen Auftrag, es in alle vier Himmelsrichtungen hinauszuposaunen.

Natürlichkeit und persönliche und kollektive Demut

59 Vergesst jedoch nicht, dass diese einfache und natürliche Weise, unsere Berufung zu leben, durch eine vernünftige übernatürliche Diskretion perfekt ergänzt wird, die von der Wirksamkeit der Arbeit und vor allem von der persönlichen und der kollektiven Demut verlangt wird: besonders jetzt, in diesen ersten Zeiten des Werkes, die eine sensible Entwicklungsphase darstellen.

Die Intimität der persönlichen Hingabe an Gott und die Intimität des Lebens unserer Familie sind nicht Dinge, die man auf der Straße ausposaunt, noch sind sie dazu da, die Neugier des erstbesten

Schnüfflers zu befriedigen, der an die Türe klopft. Unsere Offenherzigkeit soll mit der Klugheit einhergehen.

60 Betrachtet, Kinder, die klaren und großartigen Worte des heiligen Paulus: *Unser ganzer Ruhm ist, dass unser Gewissen uns Zeugnis gibt, dass wir in dieser Welt mit Einfachheit des Herzens und mit Aufrichtigkeit vor Gott gewandelt sind*⁹². Das ist der Ruhm des Werkes, und das soll jeder von uns zu leben suchen in jeder Situation und unter allen Umständen, in welchen er sich befindet.

Die Einfachheit und die aufrichtige Natürlichkeit unseres Geistes werden in dieser Welt hell vor den Menschen leuchten, wenn ihr euch größte Mühe gebt, im Umgang mit Gott kindlich einfach und aufrichtig zu sein, und wenn ihr ständig darauf achtet, eure Gedanken, eure Worte und eure Werke mit der Wahrheit in Einklang zu bringen.

61 Aufrichtig und einfach auch jenen gegenüber, denen im Werk die Aufgabe zukommt, euch zu leiten und zu bilden, damit sie euch liebevoll und fest, verständnisvoll und wirksam führen und helfen können. Aufrichtig mit Feingefühl, jedoch *wild aufrichtig*.

Ohne irgendeine Form von Furcht davor, alles offenzulegen, was diese Leitung erleichtern kann, die euch zu Gott führt, euren Geist und eure Bildung verbessert, schnell jede Wunde heilt und rechtzeitig jede Abweichung begradigt, so schwerwiegend sie sein mag oder scheinen kann: Vergesst nie, dass das einzig wirklich Schwerwiegende darin bestünde, diese Wunde oder diese Abweichung demjenigen gegenüber zu verbergen, der Arzt, Führer und Hirte ist.

Aufrichtigkeit schließlich in unserem *Familienleben*. Denn das spontane und offene Verhalten ist ein überaus wirksames Mittel, um euren Umgang miteinander liebenswert und wahrhaft herzlich werden zu lassen, und um zu erleichtern, dass ihr einander immer

helfen könnt: auch, wenn nötig, mit der brüderlichen Zurechtweisung.

Den Frieden und die Einheit fördern

62 Das Apostolat des Werkes soll darauf abzielen – eben weil es von wirklicher Brüderlichkeit durchdrungen ist –, rings um uns, durch die Förderung des gegenseitigen Verständnisses, eine Umgebung des Friedens und des gelassenen Zusammenlebens zu schaffen, das die möglichen Hindernisse beseitigt – es sind noch so viele! –, die der Einheit der Menschen untereinander und mit dem Herrn entgegenstehen.

Deshalb ist dem Geist des Werkes alles fremd, was eine Eingrenzung, eine provinzielle oder egoistische Schmälerung des christlichen Verständnisses der Welt, der Menschen und der Dinge bedeutet. Wir machen uns die Lehre des heiligen Paulus im Brief an die Korinther zu eigen, wo er sich auf die Einheit der Kirche als Vorbild für die Einheit des ganzen Menschengeschlechts bezieht: *In einem einzigen Geist wurden wir getauft, um einen einzigen Leib zu bilden, seien wir Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt*⁹³.

63 Dieser wahrhaft katholische Charakter des Opus Dei verlangt von uns einen großen, universalen Geist, der fähig ist, ungemein viel Gutes aus dem Schatz unseres Herzens hervorzuholen – *de bono thesauro profert bona*⁹⁴ —, um die zahlreichen mentalen und psychologischen Schranken zu überwinden und zu beseitigen, die die Menschen gegen die Brüderlichkeit der Kinder Gottes errichten.

Eine dieser Schranken – vielleicht die verderblichste in dieser geschichtlichen Epoche der Welt – ist der Nationalismus, der das Verständnis und das Zusammenleben erschwert, der mit der wahren Liebe zum eigenen Vaterland unvereinbar ist und der ein großes Hindernis für die Suche des Allgemeinwohls der menschlichen Gesellschaft darstellt.

Zur größten Ausschreitung und zur verheerendsten Notlage käme es, wenn man diesen Nationalismus in die Dinge Gottes hineinbringen würde, da dort die Einheit von allem und aller in der Liebe Jesu Christi in höchstem Maß erstrahlen soll⁹⁵.

64 Die Realität dieser Einheit in der christlichen Liebe soll sich in Werken zeigen – in jedem Bereich der menschlichen Gesellschaft – und verträgt keinen Klassengeist und noch weniger eine Kasten- oder Sektengesinnung: *Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen, zwischen Knecht und Freiem, auch nicht zwischen Mann und Frau; denn ihr alle seid eins in Jesus Christus*⁹⁶.

Diese Einheit zu erreichen und ihren Fortbestand zu sichern, ist eine schwierige Aufgabe, die sich aus Akten der Demut nährt, aus Verzichtleistungen, aus Schweigemomenten, aus der Fähigkeit zuzuhören und zu verstehen, sich für das Wohl des Nächsten redlich zu interessieren und, sooft es nötig ist, zu entschuldigen: aus der Fähigkeit, wahrhaft, mit Werken zu lieben.

Zu dieser großen christlichen Aufgabe sollen wir durch einen entschlossenen apostolischen Einsatz beitragen, indem wir dafür sorgen, dass alle, die dem Werk näherkommen, sich bewegt fühlen, für diese Einheit, für dieses gegenseitige Verständnis zu arbeiten, das zum Zusammenleben und zum geistlichen und materiellen Wohlbefinden der Menschen führt.

65 In der Kirche und in der bürgerlichen Gesellschaft gibt es keine Gläubigen noch Bürger zweiter Klasse. Sowohl im Apostolischen als auch im Zeitlichen sind Einschränkungen der Freiheit der Kinder Gottes, der Freiheit der Gewissen oder der legitimen Initiativen willkürlich und ungerecht. Es sind Einschränkungen, die dem Missbrauch der Autorität entstammen, der Unwissenheit oder dem Irrtum derjenigen, die denken, sie könnten sich den Missbrauch gestatten, unsinnige Diskriminierungen vorzunehmen.

Ein solches ungerechtes und widernatürliches Vorgehen kann nie – da es der Würde der menschlichen Person widerspricht – ein Weg zum Zusammenleben sein, weil es das Recht des Menschen, seinem Gewissen gemäß zu handeln, das Recht auf Arbeit, auf Zusammenschluss, auf ein Leben in Freiheit innerhalb der Grenzen des Naturrechts erstickt.

Unser Geist führt uns zur Achtung aller Menschen

66 Meine Töchter und Söhne, wir sind Freunde der friedlichen Zusammenarbeit mit allen, gerade weil wir die Würde und die Freiheit in ihrem ganzen Wert schätzen, respektieren und verteidigen, die Gott dem vernunftbegabten Geschöpf gegeben hat, vom Moment der Schöpfung an; und mehr noch, seit Gott selbst nicht zögerte, unsere menschliche Natur anzunehmen, und das Wort Fleisch wurde und unter den Menschen gewohnt hat⁹⁷.

Daher kommt, dass unser Bemühen, mit allen Menschen umzugehen – niemand ist uns gleichgültig, weil er auch Christus nicht gleichgültig war –, immer von einer ausgesuchten menschlichen Feinfühligkeit getragen sein soll, die über die einfachen Umgangsformen hinausgeht, weil sie Ausdruck unseres Glaubens selbst ist.

So versteht man gut, dass dieser Geist des Werkes die Zuneigung und die Hilfe vieler Nichtkatholiken und sogar Nichtchristen anziehen muss, unter welchen ihr leben sollt und die für euch Arbeitskollegen und zuverlässige Freunde sein werden.

67 Lasst uns in Wahrheit und in Liebe wandeln. Unsere loyale Treue zum Glaubensgut und zum Lehramt der Kirche wird uns zu Trägern der Wahrheit machen, *veritatem facientes in caritate*⁹⁸, die die Botschaft des Evangeliums mit der Liebe Jesu Christi lehren.

Wenn man nicht nachgeben kann, muss die Unnachgiebigkeit eine heilige sein. Sie wird sich also auf die Lehre beziehen und nicht auf die Personen. Sonst werden wir sie nicht zu Gott führen können; ja, es wäre nicht einmal leicht, mit ihnen brüderlich zu verkehren, wie es unser Christsein verlangt. Man darf nicht nachgeben in dem, was zum Glauben gehört. Aber vergessen wir nicht, dass man, um die Wahrheit zu sagen, niemanden zu misshandeln braucht.

Wenn man, ausnahmsweise einmal, wegen der Unverfrorenheit oder Heftigkeit des Gesprächspartners die Dinge energisch sagen muss, wird man sofort, um zu vermeiden, dass unsere Worte verletzen – *irascimini et nolite peccare*.⁹⁹ [zürnt ihr, so sündigt nicht], auch wenn wir hart sprechen, sollen wir uns nicht von der Leidenschaft leiten lassen –, den Balsam der Liebe über die Wunden gießen und diese lindern und heilen, indem man erklärt, dass es in diesem konkreten Moment notwendig war, so vorzugehen.

68 Möglichst noch größer soll diese Achtung vor der Person und ihrer Freiheit sein, wenn es um gegensätzliche Ansichten in Angelegenheiten geht, die der freien Meinung überlassen sind. Bedauerlicherweise besteht unter den Menschen eine ausgeprägte Neigung zum Totalitarismus, zur Tyrannei, zum Meinungsfanatismus in diskutablen Fragen. Wir sollen uns daher sehr bemühen, - überall - mit unserer Liebe zur persönlichen Freiheit eines jeden Beispiel zu geben.

Für mich selbst habe ich immer folgende Überlegung angestellt, die ihr euch auch überlegen und anderen beibringen sollt: Wenn der Herr so viele Dinge der freien Debatte der Menschen überlassen hat – warum soll dann ein Mensch mein Feind sein, der anders denken mag als ich?

Wenn wir nicht die gleichen Ansichten haben und er mich überzeugt, werde ich seine Meinung akzeptieren; wenn ich ihn überzeuge, wird er so denken wie ich; wenn keiner von uns den anderen überzeugt,

werden wir uns immer gegenseitig respektieren, einander gewogen bleiben und in Frieden miteinander leben können.

69 *Tribue sermonem compositum in ore meo*¹⁰⁰, leg geeignete Worte in meinen Mund in der Gegenwart dessen, der dir widerspricht. Aus der heftigen Auseinandersetzung – aus der Diskussion – kommt kein Licht: Die Leidenschaft verhindert das. Deshalb soll man sich darauf verstehen, dem Gesprächspartner zuzuhören und gefasst zu sprechen, auch wenn dies bisweilen eine innere Bemühung um Selbstbeherrschung bedeutet, um eine verdienstvolle Abtötung, weil in diesem Akt ein übernatürliches Motiv vorhanden ist, das ihn wertvoll macht.

Hegt keinen Zweifel daran, dass man gelegentlich meint, in jeder Hinsicht Recht zu haben, während man tatsächlich nur teilweise oder relativ recht hat. Ein Gegenstand, den die einen für konkav halten, ist für andere konvex. Dies hängt nur vom Standpunkt ab. Es ist daher recht und billig, die Argumente der anderen in Ruhe und mit kühlem Kopf zu prüfen und die mentale Lage dessen zu berücksichtigen, der uns widerspricht.

70 Durch euer Leben der Freundschaft mit Gott – die erste, die wir pflegen und vertiefen sollen –, werdet ihr viele und wahre Freunde gewinnen können¹⁰¹. Die Arbeit, die der Herr an uns geleistet hat und andauernd leistet, um uns in dieser Freundschaft mit Ihm zu halten, ist dieselbe Arbeit, die Er an zahlreichen anderen Seelen vollbringen will, indem Er sich unser als Werkzeuge bedient.

Ich habe euch bereits gesagt, meine Kinder, dass ich an die menschliche Freundschaft glaube: *amico fideli, nulla est comparatio*¹⁰², nichts ist vergleichbar mit einem treuen Freund. Die Freundschaft ist ein Schatz, den wir in seinem großen menschlichen Wert schätzen und den wir zugleich als Mittel nützen sollen, um Gott Seelen zuzuführen.

Ich kann euch versichern, dass ich mich als jedermanns Freund fühle, wie auch ihr euch fühlen sollt, denn wir suchen das Wohl aller Seelen ohne Ausnahme. Selbst wenn jemand vom Herrn sehr weit entfernt ist, selbst wenn er seine Feindschaft offen äußert, sollen wir doch mit dem heiligen Augustinus denken, *dass wir an ihrer Besserung umso weniger verzweifeln dürfen, da sich auch unter den offenkundigsten Gegnern prädestinierte Freunde verbergen, auch wenn sie es selbst nicht wissen*¹⁰³.

Die Freundschaft schafft ein Klima des Vertrauens

71 Der wahre Freund kann für seinen Freund nicht zwei Gesichter haben. Wenn die Freundschaft loyal und aufrichtig sein soll – *vir duplex animo inconstans est in omnibus viis suis*¹⁰⁴; der falsche Mensch, der Mann mit zwei Seelen, ist unbeständig in allem –, dann verlangt sie Verzichtleistungen, Lauterkeit, den Austausch von Gefälligkeiten, von edlen und erlaubten Diensten. Der Freund ist in dem Maß stark und aufrichtig, als er, im Einklang mit der übernatürlichen Klugheit, großzügig an die anderen denkt, unter persönlichem Opfer.

Vom Freund erwartet man, dass er dem Klima des Vertrauens entspricht, das mit der wahren Freundschaft aufgebaut wird; man erwartet, dass er anerkennt, wie wir sind, und uns bei Bedarf klar und geradeheraus verteidigt. Denn *wenn der Freund – so las ich kürzlich in einem spanischen Text – ohne Überzeugung verteidigt oder lobt, bezeugt er ohne allen Zweifel, dass er nichts findet, was er loben könnte, und keinen Grund zur Verteidigung sieht. Denn wenn es solche Gründe gäbe, wer würde sie nicht wie ein Freund verteidigen und preisen?*

Ihr könnt einwenden, dass die Freunde bisweilen Verrat üben. Wenn ihr jedoch stets mit lauterer Absicht und übernatürlicher Sicht handelt, dürfen euch die möglichen Überraschungen nicht beunruhigen oder entmutigen, noch dürfen diese Ausnahmen euren

wirksamen Wunsch bremsen, allen eine reine und herzliche Zuneigung entgegenzubringen.

72 Es ist wahr, dass es besser ist, auf Gott zu vertrauen als auf die Menschen, *bonum est confidere in Domino, quam confidere in homine*¹⁰⁵. Deshalb sage ich euch: Werft euer Vertrauen vor allem auf Gott, habt aber auch Vertrauen in eure Brüder. Macht es durch eure Liebe, durch euer Verständnis, dadurch dass ihr mit der gebotenen Klugheit – aber mit vollen Händen – rings um euch Sicherheit sät, schwierig, ja unmöglich, dass die Menschen sich nicht verpflichtet fühlen, der offenen Liebe eures Umgangs zu entsprechen.

Dringt gleichzeitig, mit der Achtung und Liebe, die wir der Freiheit der Gewissen entgegenbringen, durch dieses Apostolat des Vertrauens und der Freundschaft in das Leben der anderen ein – wie Jesus in unser Leben eingedrungen ist – und betreibt unermüdlich Proselytismus^{IV}: damit niemand, der zum Werk berufen ist, sich wie die müßigen Arbeiter im Gleichnis ausreden kann: *quia nemo nos conduxit*¹⁰⁶, weil niemand ihnen etwas gesagt hatte.

Bedenkt außerdem, dass wir das Recht und die Pflicht haben, dieser unserer wunderbaren Familie alle Kinder zuzusichern, die der Herr von Ewigkeit her vorbereitet hat: damit sie fort dauert, solange es Menschen auf der Erde gibt, und damit Jesus von unzähligen Seelen Besitz ergreife, die nach Gott hungern und dürsten¹⁰⁷.

Der rechtliche Weg des Werkes wird dem Leben entspringen

73 Ich komme zum Schluss, meine Kinder. Schon am Anfang dieses Briefes habe ich euch gesagt, dass meine Absicht nur darin bestand, euch an einige Punkte des geraden und einfachen Geistes zu erinnern, den mir der Herr – der dem Ungenügen der Werkzeuge, die Er verwendet, abhilft – in seiner unendlichen Güte für euch

gegeben hat. Gott, unser Vater, möchte, dass ihr diesen Geist gut erlernt, dass wir ihn uns zutiefst aneignen, dass wir ihn leben.

Es ist dieses Leben – das Leben des Werkes –, das sich zu gegebener Zeit das notwendige rechtliche Flussbett eröffnen wird, die rechtliche Norm, die wir vertrauensvoll erwarten. Die Pflanzen, die von unten wachsen, wie das Opus Dei, müssen sich selbst mit der sanften Gewalt des Lebens den Weg bahnen, geschützt durch die Fürsorge und Aufmerksamkeit des Gärtners – ein göttlicher Gärtner ist der unsere –, der den Wurzeln Nahrung zuführt und die notwendige Entwicklung an der freien Luft und im Licht der Sonne sicherstellt.

74 Die derart eigentümlichen Merkmale dieser unserer Berufung führen dazu, dass viele Probleme theologischer, asketischer und rechtlicher Natur aufgeworfen und – durch passende Formeln – gelöst werden müssen, was unausweichlich Zeit und Mühe kosten wird; auch weil viele Personen, obwohl sie guten Willens und für mancherlei Erscheinungsformen des Apostolats und des Lebens der Kirche durchaus kompetent sind, ihre Zeit benötigen werden, um uns zu verstehen. Ich habe es euch schon gesagt.

Vor allem aber, weil diese gesellschaftliche und apostolische Wirklichkeit, die Gott im Schoß der Kirche hat erstehen lassen, Fragen aufwirft, die – auch durch die Weise, wie sie sich stellen – sehr verschieden sind von den spezifischen Fragen des Ordensstands; und selbst wenn es bisweilen für diejenigen, die unseren Weg nicht verstehen, den Anschein haben kann, dass sich einige Fragestellungen überlappen, müssen die Lösungen zwangsläufig verschieden sein.

75 Da wir von der übernatürlichen Natur des Werkes Gottes nun einmal überzeugt sind, müssen wir erreichen, dass die Rechtsform ganz dem Geist entspricht, den wir leben. Wir können nicht einen fremden Anzug anziehen; wir müssen einen maßgeschneiderten Anzug tragen, ohne dass dieses Erfordernis bedeutet, dass wir

etwas Besonderes sein wollen. Es handelt sich um eine unverzichtbare Bedingung für die Sicherung unseres inneren Lebens; für unsere Beharrlichkeit und die echte geistliche Wirksamkeit des Werkes im Dienst der Kirche.

Nur so werden wir großzügig und treu der spezifischen Berufung entsprechen können, die wir empfangen haben; nur so wird es uns möglich sein, die Aufgabe auszuführen, die uns übertragen wurde, mit asketischen Mitteln und apostolischen Arten und Weisen, die ganz den spezifischen Zielen unserer Berufung entsprechen. Daher sage ich zu jedem von euch: *Wanderer, es gibt keinen Weg, der Weg entsteht beim Gehen*¹⁰⁸.

Auf diese Weise wird auch vermieden, dass es Leute gibt – wir leiden darunter – , die sich aus Angst, weil sie meinen, dass wir für andere apostolische Institutionen, die in der Kirche arbeiten, eine *Konkurrenz* bilden, gedrängt fühlen, unsere Arbeit zu behindern; und sie stellen sich unserer Freiheit als Kinder Gottes entgegen und bringen die wunderbare Einheit und Vielfalt des Apostolats der Kirche, das vielgestaltiger Reichtum des Heiligen Geistes ist, in Gefahr.

76 Meine Kinder, der Himmel besteht hartnäckig darauf, dass das Werk Wirklichkeit wird. Die menschlichen Schwierigkeiten – denkt zum Beispiel an die schmerzliche Erfahrung der drei Jahre Bürgerkrieg in Spanien oder an den neuen Weltkrieg, der die Ausbreitung des Werkes in anderen Ländern und auf anderen Kontinenten zu bedrohen scheint – sind Schwierigkeiten, die die Kraft und die Reichweite unserer übernatürlichen Arbeit nicht bremsen konnten noch jemals werden bremsen können.

Auch die absolute Armut, in der wir leben, der zeitweilige Mangel an den unerlässlichsten menschlichen Mitteln, sind keine Hindernisse oder Schwierigkeiten, auf die zu achten sich lohnen würde. Sie bilden vielmehr einen mächtigen Ansporn, einen Antrieb, denn diese

Knappheit an Hilfsmitteln stellt einen äußeren Beweis mehr dafür dar, dass wir den Spuren Christi folgen.

Noch weniger kann uns der Mangel an Verständnis, auf den unser Weg stößt, aufhalten oder die Festigkeit unserer Schritte mindern – wir gehen im Schrittmaß Gottes –, denn niemand kann eine heilige, von Gott stammende Ungeduld, der Kirche und den Seelen zu dienen, zügeln.

Vermehrt also euren Glauben und euer Vertrauen auf Gott. Und habt auch ein bisschen Glauben an und Vertrauen in euren Vater, der euch versichert, dass ihr in der Wahrheit voranschreitet, da ihr dem Willen unseres Herrn gehorcht und nicht dem schwachen Willen eines armen Priesters, *der nicht wollte*, der niemals daran gedacht noch sich gewünscht hatte, etwas zu gründen.

77 *Hört, was der Herr den heiligen Paulus sagen lässt: Da wir dieses Amt innehaben, erlahmen wir kraft Gottes Erbarmen, das wir erlangt haben, nicht, sondern weisen vielmehr alle schimpfliche Heimlichkeit von uns, verhalten uns nicht hinterhältig und verfälschen das Wort Gottes nicht, sondern machen die Wahrheit offenbar. So empfehlen wir uns vor dem Angesicht Gottes jedem menschlichen Gewissen.*

Wenn unser Evangelium dennoch verhüllt ist, ist es nur denen verhüllt, die verloren gehen; denn der Gott dieser Weltzeit hat das Denken der Ungläubigen verblendet. So strahlt ihnen der Glanz des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der Gottes Bild ist, nicht auf.

Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, Er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit aufstrahlt die Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi¹⁰⁹.

78 Kinder meiner Seele, betet also und seid treu – *multum enim valet deprecatio iusti assidua*¹¹⁰ —, denn das Gebet hat einen großen Wert und war immer und muss immer unsere große Waffe sein. Arbeitet und seid froh, gelassen und sicher, in der Entsprechung gegenüber eurer Berufung, gegenüber dem schlichten und einfachen Geist des Opus Dei: *fili lucis estis et filii diei*¹¹¹, ihr alle seid Kinder des Lichts und Kinder des Tages, und wir wandern in der Helligkeit der Straße unter dem Glanz der Sonne.

Wenn ich an euch und an euren Wunsch denke, treu zu sein – und ich habe euch fortwährend gegenwärtig! –, dann fühle ich das dringende Bedürfnis, euch mit den Worten der Heiligen Schrift zu wiederholen: *Groß ist das Vertrauen, das ich zu euch habe, und viele Gründe gibt es, mich euer zu rühmen; ich bin voll des Trostes und fließe über vor lauter Freude bei all meiner Bedrängnis*¹¹².

Wie gut ist der Herr, der uns gesucht hat, der uns diese heilige Art und Weise kennenlernen ließ, wirksam zu sein, das Leben in Einfachheit hinzugeben, alle Geschöpfe in Gott zu lieben und Frieden und Freude unter den Menschen zu säen! Jesus, wie gut Du bist, wie gut! *lesu, lesu, esto mihi semper lesus!* [Jesus, Jesus, sei für mich immer Jesus!].

Ich bitte Gott, meine Kinder, dass diese Freude und dieser Friede, in Einheit mit Jesus Christus, unserem Herrn, und mit der heiligen Maria, unserer Mutter, euch immer begleiten mögen.

Es segnet euch im Herrn euer Vater.

Madrid, 11. März 1940

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Fußnoten *Brief 6*

[1](#) Vgl. Jer 10,10.

[2](#) Vgl. Röm 3,4.

[3](#) Vgl. Joh 14,6.

[4](#) Gal 4,19.

[5](#) Hl. Johannes Chrysostomus, *In Matthaeum homiliae* 1,5 (PG 57, Sp. 20).

[6](#) 1 Joh 3,2.

[7](#) Vgl. Gen 2,1.

[8](#) Gen 1,31.

[9](#) Gal 4,5.

[10](#) Vgl. Röm 6,4-5.

[11](#) Vgl. Eph 1,9-10.

[12](#) Vgl. Kol 1,20.

[13](#) Eph 5,1.

[14](#) 1 Joh 3,1.

[15](#) Vgl. Joh 1,14.

[16](#) Joh 1,4.

[17](#) Vgl. Joh 1,5.

[18](#) Joh 1,5.

[19](#) Vgl. 1 Joh 4,8.

[20](#) Vgl. Lk 12,49.

[21](#) 1 Joh 1,2-4.

[22](#) 1 Kor 4,7.

[23](#) 1 Joh 1,8.

[24](#) 1 Joh 2,1-2.

[25](#) Eph 3,17-18.

[26](#) 1 Joh 2,6.

[27](#) 1 Joh 2,7-11.

[28](#) Vgl. Röm 5,5.

[29](#) Joh 17,23.

[30](#) Joh 13,34.

[31](#) Spr 18,19.

[32](#) 2 Kor 5,14.

[33](#) Vgl. 1 Joh 3,18.

[34](#) Vgl. 1 Joh 4,20.

[35](#) Vgl. Joh 3,16.

[36](#) Röm 8,14-17.

[37](#) Ps 2,8.

[38](#) 1 Kor 3,22-23.

[39](#) Mt 5,14.16.

[40](#) Röm 6,22.

[41](#) Vgl. Lev 6,12.

[42](#) Mt 11,28.

[43](#) Offb 3,20.

[44](#) Offb 22,12.

[45](#) Vgl. Mt 11,12.

[46](#) Lk 24,29.

[47](#) Vgl. Joh 17,22.

[48](#) Joh 17,11.15-16.

[49](#) Joh 12,32.

[50](#) Vgl. Gen 2,15.

[51](#) Mt 5,48.

[52](#) 1 Sam 3,9.

[53](#) Kol 3,23-24.

[54](#) Gal 4,31.

[55](#) Eph 2,19.

[56](#) Joh 7,5.

[57](#) Joh 16,30.

[58](#) Eph 5,8.

[59](#) 2 Kor 12,9.

[60](#) Tertullian, Apologetikum, 50, 3.

[61](#) Joh 14,6.

[62](#) Vgl. Mt 16,24.

¹ Die Ausdrücke „proselytistisch“ bzw. „Proselytismus“ leiten sich vom griechischen „prosélytos“ ab. Im Neuen Testament wird ein zum Judentum bekehrter Heide „Proselyt“ genannt. Das Wort hatte eminent positive Bedeutung. Jesus wirft den Juden nicht vor, dass sie „Proselyten machen“, sondern dass sie diese nachher durch ihr sündhaftes Verhalten verderben (vgl. Mt 23,15). In der Väterzeit wird „Proselytismus“ dann auch für die Gewinnung von Menschen für den christlichen Glauben und somit für den Missionsauftrag der Kirche verwendet. Christus nennt die Apostel bezeichnenderweise „Menschenfischer“ (vgl. Lk 5,10; Mt 4,19). Der Terminus „Proselytismus“ wurde dann jahrhundertlang in der geistlichen Literatur ohne Bedenken nicht nur für die Gewinnung von neuen Gläubigen, sondern auch für die Weckung von Priester- und Ordensberufungen gebraucht.

Im Deutschen und in einigen anderen Sprachen war das Wort unüblich bzw. wurde höchstens abschätzig verwendet („Proselytenmacherei“). In den letzten Jahrzehnten hat sich diese negative Sinnbestimmung immer mehr durchgesetzt und sogar in eine Reihe lehramtlicher Dokumente Eingang gefunden.

Der heilige Josefmaria spricht völlig unbefangen von Proselytismus, weil er diese negative Konnotation nicht kennt, die sich

herausgebildet hat, weil man den Sekten vorwarf, dass sie manchmal, um Anhänger zu gewinnen, vor Täuschung und Zwang nicht zurückscheuen. Dem heiligen Josefmaria – der eine seiner ersten Instruktionen gerade dem Proselytismus widmet! – liegt nichts ferner, als eine Seele bei ihrer Entscheidung für Gott unter Druck zu setzen. Für ihn ist das Bemühen, andere für das Ideal der Heiligkeit zu begeistern – konkret, Mitglieder für das Opus Dei zu gewinnen –, nichts anderes als der Appell an die Großzügigkeit eines Menschen, in völliger Freiheit einer göttlichen Berufung zu entsprechen. Er sieht im Proselytismus ein „grundlegendes Merkmal der Liebe zu Gott und den Menschen“. (Anm. d. Übers.)

[63](#) Vgl. 1 Kor 7,7.

[64](#) Vgl. 1 Kor 5,6.

[65](#) 1 Thess 4,3.

[66](#) Joh 17,23.

[67](#) Mt 6,18.

[68](#) Jes 43,1.

[69](#) Ps 19(18),6-7.

[70](#) Ps 77(76),15.

[71](#) Jak 1,16-17.

[72](#) Ez 1,14.

[73](#) HI 7,13.

[74](#) Mt 13,52.

[75](#) Joh 3,8.

[76](#) Ps 25(24),3.

[77](#) Ps 103(102),5.

[78](#) Ps 96(95),1.

II Siehe Anmerkung bei Nr. 21, [Fußnote I](#).

[79](#) Hl. Justinus, *Apologiae pro christianis* I, 14.

[80](#) Phil 1,8.

III „Vereinigungen oder Bewegungen“: Das gegenwärtige Panorama dieser Formen christlichen Lebens ist sehr vielfältig und hat sich in einigen Fällen seit Escrivás *Briefen* erheblich weiterentwickelt. In einigen der aktuellen Bewegungen sind – zumindest für einige Kategorien von Mitgliedern – die Bedingungen der vollen Hingabe, der festen Bindung, der tiefen und strengen Ausbildung usw. gegeben, die der Gründer damals als Unterschied zwischen diesen Realitäten und dem Opus Dei feststellte. Die Verschiedenheit des Werkes liegt vielleicht eher in der untrennbaren Verbindung von Berufarbeit und Apostolat, die für das Charisma des Opus Dei wesentlich ist. (Anm. d. Hrsg.)

[81](#) Ps 88(87),2-3.

[82](#) Ps 104(103),10.

[83](#) Apg 19,2.

[84](#) Vgl. Mt 11,25.

[85](#) Vgl. Apg 2,4-6.

[86](#) Vgl. Joh 7,38.

[87](#) Apg 1,1.

[88](#) Vgl. 2 Petr 1,10.

[89](#) 2 Kor 2,15.

[90](#) Vgl. Joh 3,1-3.

[91](#) Tob 12,6-7.

[92](#) 2 Kor 1,12.

[93](#) 1 Kor 12,13.

[94](#) Mt 12,35.

[95](#) Vgl. 1 Kor 10,17.

[96](#) Gal 3,28.

[97](#) Vgl. Joh 1,14.

[98](#) Eph 4,15.

[99](#) Ps 4,5; Eph 4,26.

[100](#) Est 14,13.

[101](#) Vgl. Sir 6,17.

[102](#) Sir 6,15.

[103](#) Hl. Augustinus von Hippo, *De Civitate Dei*, I, c. 35.

[104](#) Jak 1,8.

[105](#) Ps 118(117),8.

[IV](#) Siehe Anmerkung bei Nr. 21, [Fußnote I](#).

[106](#) Mt 20,7.

[107](#) Vgl. Joh 6,35.

[108](#) Antonio Machado, Campos de Castilla, herausgegeben von José Luis Cano, "Proverbios y cantares" XXIX, Cátedra, Madrid, 1984.

[109](#) 2 Kor 4,1-6.

[110](#) Jak 5,16.

[111](#) 1 Thess 5,5.

[112](#) 2 Kor 7,4.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Einführung in den *Brief 29*

Dieser *Brief*, der in der Gesamtausgabe der Werke des heiligen Josefmaria die Nummer 29 trägt, handelt vom Werk des heiligen Gabriel, einem der Apostolate, die das Opus Dei unter Menschen entfaltet, die nicht mehr zur Jugend zählen und im Allgemeinen den Weg der Ehe gehen. Es ist heute zweifellos und der Natur der Sache entsprechend das ausgedehnteste.

Der heilige Josefmaria hatte dieses Thema bereits 1950 gründlich behandelt, und zwar in der *Instruktion über das Werk des heiligen Gabriel*, der vierten seiner *Instruktionen*, mit deren Abfassung er 1935 begonnen hatte. Diese *Instruktion* stand in engem Zusammenhang mit der statutenmäßigen Approbation der Figur der Supernumerarier, welchen der Heilige Stuhl eine wahre Berufung zur vollen Hingabe an Gott zuerkannte, ohne eine Einschränkung darin zu erkennen, dass die Zeit ihrer Widmung an die apostolischen Arbeiten von ihren familiären und gesellschaftlichen Umständen abhängig ist.

Das Datum, das der *Brief* trägt – 9. Januar 1959 –, liegt ohne Zweifel nahe an seiner Abfassungszeit, die sich allerdings nicht genauer bestimmen lässt. Fest steht, dass am 21. Januar 1966 Exemplare an einige Länder versandt worden sind.

Zwischen 1950 und 1965 hatte sich die Welt stark gewandelt, und am Horizont kündigten sich radikale gesellschaftliche Umwälzungen an, die auf zahlreiche Dimensionen des menschlichen Lebens Einfluss haben würden – in erster Linie in religiöser, dann aber auch in moralischer und familiärer Hinsicht. Dem heiligen Josefmaria war es daher wichtig, einen Aspekt des Werkes des heiligen Gabriel zu unterstreichen, auf den er sich bereits in der *Instruktion* bezogen hatte, der hier aber einen hervorragenden Platz einnimmt: die evangelisierende Bedeutung dieser Arbeit, die nicht nur auf ein Apostolat von Du zu Du abzielt, sondern christlichen Einfluss auf

eine Welt ausüben will, die sich – wenigstens im Westen – auf dramatische Weise von Gott entfernt.

Als dieser *Brief* Mitte der 1960er Jahre erschien, erlebte das Werk des heiligen Gabriel in einigen Ländern ein großes Wachstum. Über einen Text wie diesen zu verfügen, konnte für die Ausbildung derer von großem Nutzen sein, die sich mit der Leitung oder Orientierung der Supernumerarierinnen und Supernumerarier befassen sollten, und auch dazu dienen, ihnen die Lehren des Gründers über zahlreiche, in diesem Text behandelte Fragen zu vermitteln. Die öffentliche Meinung zu einigen von ihnen – etwa im Bereich der Ehemoral – hatte sich gegenüber 1950 stark verändert und das Thema war 1966 hochaktuell.

Der heilige Josefmaria beginnt seinen *Brief* mit dem Hinweis darauf, dass das Heil, das Jesus Christus gebracht hat, ausnahmslos alle Menschen erreichen soll. Trotz des Reichtums der Erlösung ist aber festzustellen, dass viele Christus nicht kennen und dass das Böse in der Welt zugenommen hat: „Auf dem Feld, das Gott auf Erden angelegt hat und das Christi Erbe ist, gedeiht Unkraut. Nicht nur Unkraut, Unkraut in Fülle!“, schreibt er (Nr. 3). Angesichts dieser Tatsache sind diese Seiten ein Aufruf, an der Erlösung mit Jesus Christus mitzuarbeiten und nicht gleichgültig zu bleiben. Es ist notwendig, so erklärt er, durch ein langsames und beständiges Sauerteigwirken die Menschen zu vergöttlichen (Nr. 1-9).

Vor diesem weiten apostolischen Horizont – so fährt er in Nr. 10 bis 15 fort – steht das Werk des heiligen Gabriel, durch das wir „alle Tätigkeiten der Welt mit übernatürlichen Inhalt erfüllen, der – in dem Maße, wie es sich ausbreitet – wirksam zur Lösung der großen Menschheitsprobleme beitragen wird (Nr. 10a). Das ist der entscheidende Punkt des *Briefes*: Die Tiefenwirkung des Werkes des heiligen Gabriel beschränkt sich nicht darauf, das christliche Leben derer zu verbessern, die an ihm beteiligt sind, sondern sie besteht darin, dass als Folge persönlichen Wirkens die zeitlichen Gegebenheiten und Strukturen mit dem Leben und dem Licht Christi

beseelt und erleuchtet werden. In diesem Abschnitt behandelt er die Berufung der Supernumerarierinnen und Supernumerarier, indem er diese evangelisierende und umgestaltende Ausrichtung hervorhebt. Es handelt sich um Leute aller Art und aller gesellschaftlichen Schichten, die christlichen Einfluss ausüben können, und zwar sowohl von den leitenden Positionen der Gesellschaft aus als auch an den bescheidenen Wegkreuzungen des Lebens – durch ein vielgestaltiges Apostolat, das alle Spezialisierungen aufweist, die das Leben selbst bietet. Daher die Bedeutung der säkularen beruflichen Berufung, die ein Teil der Berufung eines Supernumerariers darstellt und diese nicht zuletzt von den Apostolaten unterscheidet, die von anderen Einrichtungen der Kirche betrieben werden.

Der Zentralteil (Nr. 16-32) beginnt mit der Darlegung der Beziehung zwischen Heiligkeit und persönlichem Apostolat. Dann folgt die weitere Entfaltung des Hauptthemas dieses *Briefes*: Die berufliche und apostolische Tätigkeit stehen nicht nur im Dienst eines individuellen Apostolats, sondern verschmelzen miteinander, um eine gerechtere und christlichere Gesellschaft aufzubauen. Deshalb fordert Escrivá dazu auf, die Welt zu lieben und ohne Angst in allen Aktivitäten und Organisationen der Menschen präsent zu sein, ohne das Feld verantwortungslos den Feinden Gottes zu überlassen und zugleich ohne Bitterkeit: „Meine Kinder, unsere Haltung soll immer die des Verstehens, der Liebe sein. Unser Wirken richtet sich gegen niemanden, wir sollen frei von Sektierertum und immer bemüht sein, das Böse im Überfluss des Guten zu ersticken“ (Nr. 25). Er fordert „eine sehr große Liebe zu allen Menschen, ein Herz, das offen ist für alle ihre Sorgen und Probleme, ein unbegrenztes Verständnis, das keine Diskriminierungen und keine Ausgrenzung kennt“ (Nr. 26). Es geht darum, „alle Aktivitäten der Welt zu verchristlichen: Christus an die Spitze aller Tätigkeiten der Menschen zu stellen“ (Nr. 28).

Ein kurzer Abschnitt (Nr. 33-37) ist dem Kommentar einiger Merkmale der Bildung der Supernumerarier und Supernumerarierinnen gewidmet. Unter ihnen ragt die Freiheit

hervor – sowohl was die Aneignung des besonderen Charismas als auch das Auftreten im beruflichen und gesellschaftlichen Bereich betrifft: „Freiheit, meine Kinder“, schreibt er. „Erwartet vom Werk nie zeitliche Anweisungen“ (Nr. 36). Jeder möge die Lösungen suchen, die er im Gewissen für die angemessensten hält, um die Probleme seiner Zeit zu lösen. Er klagt darüber, dass es in der Kirche einige gibt, die, vom Klerikalismus gelehrt, diese Freiheit nicht verstehen und nicht respektieren.

Es folgt ein kurzer Teil (Nr. 38-42), in dem er weitere Merkmale des Apostolats der Supernumerarier, Männer wie Frauen, darlegt: Ihre Tätigkeit ist keine kirchliche; sie muss in Demut wahrgenommen werden; sie entfaltet sich im Rahmen der bürgerlichen Rechte und Pflichten, denn die Berufung hat „durch und durch säkularen Charakter“ (Nr. 41). Deshalb betont er neuerlich die Notwendigkeit, als christlicher Sauerteig in den menschlichen Tätigkeiten und im öffentlichen Leben präsent zu sein, im Bewusstsein der Bedeutung der bürgerlichen Gesetzgebung für die Gestaltung des Lebens der Menschen in sittlich wichtigen Fragen.

Nach einem kurzen Eingehen auf die Mitarbeiter (Nr. 43) behandelt er einige Apostolatsfelder wie die Verbreitung der Botschaft des Evangeliums in der öffentlichen Meinung durch die Massenkommunikationsmittel (Nr. 44-46); das Apostolat der Unterhaltung; das Engagement im Finanzwesen sowie in den verschiedenen Bereichen der Wirtschaft und der Politik (Nr. 47-52).

Ein letzter, auch eher kurzer Abschnitt (Nr. 53-58) ist der Familie und Ehe gewidmet. Dort legt er Kriterien dar, um in einer Zeit, in der sich sexuelle Permissivität, Empfängnisverhütung und Scheidung auszubreiten begannen, die ehelichen Pflichten heiligmäßig zu leben. Der *Brief* endet mit Worten der Ermunterung, der empfangenen Berufung mit ganzem Einsatz zu entsprechen, gestützt auf das Bewusstsein der eigenen Gotteskindschaft (Nr. 59-60).

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Brief 29

Über das Werk des heiligen Gabriel: die Berufung der Supernumerarier und ihre Sendung in der Heiligung der Welt und des Ehe- und Familienlebens. Das lateinische „Incipit“ lautet *Dei amore*. Der Brief ist unter dem 9. Januar 1959 datiert und wurde erstmals im Januar 1966 gedruckt.

1 Wir sind durch die Liebe Gottes erwählt worden, geliebte Töchter und Söhne, diesen Weg des Werkes – der immer jung und immer neu ist – zu leben, dieses menschliche und übernatürliche Abenteuer, das Miterlösung mit Christus ist, enge und innige Anteilnahme an der drängenden Sehnsucht Jesu, das Feuer überallhin zu tragen, das Er auf die Erde zu werfen gekommen ist¹.

Er hat mit seinem Kreuz und mit seinem Sieg über den Tod den Schuldschein der Menschen zerrissen² und uns alle um den unermesslichen und unendlichen Preis seines Blutes losgekauft: *empti enim estis pretio magno*³, wir sind um einen hohen Preis erkauft worden. Der ganzen Menschheit, ohne Ausnahme, hat Er die Möglichkeit eines neuen Lebens eröffnet, wiedergeboren zu werden im Geist, in ein siegreiches Leben einzutreten, so dass sie ausrufen können: *Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben – wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? ... Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn*⁴. Welch herrlicher Gesang der Gewissheit, der Fülle, der Vergöttlichung, den anzustimmen sich der arme menschliche Lehm nie erträumt hätte!

2 Doch der Herr, der seine Erlösung allen Menschen ohne Unterschied des Volkes, der Rasse, der Sprache oder des Standes anbietet⁵, zwingt niemanden, sie anzunehmen. Er lässt die Menschen in Freiheit: Die Menschen wollen bisweilen nicht und nötigen Jesus, ihre niedrigen und egoistischen Entschuldigungen anzunehmen, ihre Absagen – *habe me excusatum*⁶ – auf seine liebevolle Einladung, am großen Gastmahl teilzunehmen.

Es ist schmerzlich festzustellen, dass es nach zwanzig Jahrhunderten so wenige Menschen auf der Welt gibt, die sich Christen nennen, und dass unter jenen, die sich Christen nennen, so wenige die wahre Lehre Jesu Christi besitzen. Ich habe euch hin und wieder erzählt, wie mir ein Mann, der kein schlechtes Herz hatte, aber ungläubig war, beim Betrachten einer Weltkarte sagte: *Sehen Sie, von Norden bis Süden, von Osten bis Westen. Was soll ich denn sehen?*, fragte ich ihn. Und seine Antwort war: *Das Scheitern Christi. So viele Jahrhunderte lang bemüht man sich, seine Lehre in die Herzen der Menschen zu pflanzen, und da sehen Sie das Ergebnis: Es gibt keine Christen.*

Zunächst erfasste mich Traurigkeit, doch dann Liebe und Dankbarkeit, denn der Herr hat uns zu freien Mitarbeitern an seinem Erlösungswerk machen wollen. Christus ist nicht gescheitert: Seine Lehre und sein Leben befruchten immerfort die Welt. Seine Erlösung ist ausreichend und überströmend. Aber Er behandelt uns als intelligente und freie Wesen und hat verfügt, dass wir auf geheimnisvolle Weise an unserem Leib – in unserem Leben – das vollenden, was an seinem Leiden noch fehlt, *pro corpore eius, quod est Ecclesia*⁷ [für seinen Leib, der die Kirche ist].

Das Erlösungswerk ist weiterhin im Gang, und ihr und ich, wir sind Miterlöser. Es lohnt sich, das Leben aufs Spiel zu setzen und Leiden auf sich zu nehmen, aus Liebe, um die Dinge Gottes voranzubringen und Ihm zu helfen, die Welt zu erlösen, um mitzuerlösen. Dieser Gedanke führt uns, euch und mich, dazu, zum Lob Gottes auszurufen: *Laudationem Domini loquetur os meum; et benedicat*

*omnis caro nomini sancto eius*⁸, unser Mund lobe den Herrn, und alle Geschöpfe sollen seinen heiligen Namen preisen.

3 Wir dürfen nicht vergessen, meine Kinder, dass der Herr gesagt hat, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist⁹, denn als Er zuließ, dass der Mensch seine Freiheit missbrauchte, hat Er in Kauf genommen, dass bis zum Tag der Ernte das Unkraut und der gute Weizen gleichzeitig wachsen¹⁰. Und das Böse ist aufgeblüht! Schon seit der Wiege der Kirche, noch zu Lebzeiten der Apostel, treten Irrlehren und Spaltungen auf. Verfolgungen durch die Heiden, in den ersten Zeiten des Christentums, der Islam, der Protestantismus¹, und der Kommunismus heute. Auf dem Feld, das Gott auf Erden angelegt hat und das Christi Erbe ist, gedeiht Unkraut. Nicht nur Unkraut, Unkraut in Fülle!

Bevor nicht vom Himmel die Heilige Stadt, das neue Jerusalem – ein neuer Himmel und eine neue Erde¹¹ – herabsteigt, wird es keine Waffenruhe in der Schlacht geben, welche der *Herr der Herren, der König der Könige, und mit Ihm die Berufenen, Auserwählten und Treuen*¹² führen gegen die Diener des Tieres und den *Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich über alles, was Gott oder Heiligtum heißt, erhebt, um sich sogar in den Tempel Gottes zu setzen und sich als Gott auszugeben*¹³.

Auf Christus gegründeter Optimismus

4 Unser Optimismus ist kein alberner und anmaßender Optimismus, sondern Realismus. Deshalb dürfen wir die Gegenwart des Bösen in der Welt nicht ignorieren, aber auch nicht aufhören, die dringende Verantwortung zu spüren, von Christus einberufen worden zu sein, um mit Ihm seinen wunderbaren Kampf der Liebe und des Friedens zu kämpfen.

Schon vor einer Reihe von Jahren ließ ich eure Brüder auf einem Einkehrtag, den ich für sie hielt, die Lage der Welt betrachten, die sich seither nicht wesentlich verändert hat. Unter Verwendung eines

bildlichen Vergleichs regte ich sie an, über jenen roten Fleck nachzusinnen, der sich rasch über die Erde ausbreitet, der alles niederreißt und selbst noch den geringsten übernatürlichen Sinn zerstören will; und über das Vordringen einer anderen sehr großen Woge der Sinnlichkeit – verzeiht mir: des Schwachsinn! –, denn die Menschen neigen dazu, wie Tiere zu leben.

Und dann lenkte ich ihre Aufmerksamkeit darauf, dass sich noch eine weitere Farbe zeigt, die besonders in den romanischen Ländern mehr und mehr vorrückt; auf eher heuchlerische Weise in anderen Ländern: das antiklerikale Klima – eines schlechten Antiklerikalismus –, das darauf abzielt, Gott und die Kirche auf den Grund des Gewissens zu verbannen oder, um es deutlicher auszudrücken, Gott und die Kirche ins Privatleben zu verbannen, ohne dass sich der persönliche Glaube im öffentlichen Leben äußert. Ich übertreibe nicht: Diese drei Gefahren sind konstant, offensichtlich und aggressiv.

5 Ihr dürft eure Augen – es wäre inakzeptabel bequem – vor dieser Wirklichkeit nicht verschließen. Nicht damit ihr einem reglosen und inaktiven Pessimismus verfallt, sondern damit ihr entbrennt und euch mit der heiligen Ungeduld Christi erfüllt, der raschen Schrittes und seine Jünger überholend – *praecedebat illos Iesus*¹⁴ — seine letzte Reise nach Jerusalem unternahm, um mit einer Taufe getauft zu werden, zu der ihn der Geist unentwegt gedrängt hatte¹⁵.

Möge sich auf euren Lippen und in euren Seelen stets jene entschiedene, frische und kühne Bejahung finden: *possumus!*¹⁶ Wir können es!, wenn ihr die Einladung des Herrn vernehmt: *Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken muss, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werden muss?*¹⁷

Ein Kind Gottes in seinem Werk darf bei aller Gelassenheit, die ihm seine Gotteskindschaft verleiht, nicht gleichgültig bleiben angesichts einer Welt, die nicht christlich, ja nicht einmal menschlich ist. Denn viele Menschen haben – in der zeitlichen Ordnung – nicht einmal

jene Lebensbedingungen erreicht, die eine Entfaltung des Geistes ermöglichen, und leben abgestumpft gegenüber allem, was nicht fleischlich ist. Auf sie lassen sich die Worte der Heiligen Schrift anwenden: Sie *sind irdisch gesinnt und ohne Geist*¹⁸. In diesen armen Seelen erfüllt sich, was der heilige Paulus beklagte: *animalis autem homo non percipit ea quae sunt spiritus Dei*¹⁹: denn diese armen Geschöpfe nehmen das geistliche Licht nicht wahr, sie können die Dinge, die vom Geiste Gottes sind, nicht erkennen.

6 Wendet eure Augen nun aber jenen Völkern zu, die ein fast unglaubliches Wachstum an Kultur und Fortschritt erreicht haben; die in wenigen Jahren eine wunderbare technische Entwicklung vollzogen haben, die ihnen einen hohen materiellen Lebensstandard verschafft. Ihre Forschungen – es ist großartig, wie Gott dem menschlichen Verstand beisteht – hätten sie dazu bewegen sollen, sich Gott zu nähern, denn in dem Maße, in dem es sich um wahre und gute Realitäten handelt, kommen sie von Gott und führen zu Ihm hin.

So ist es aber nicht: Auch sie sind, trotz ihres Fortschritts, nicht menschlicher. Und sie können es nicht sein, denn wenn die göttliche Dimension fehlt, ist das menschliche Leben – so groß die erlangte materielle Perfektion auch sein mag – tierisches Leben. Erst wenn er sich dem religiösen Horizont öffnet, erreicht der Mensch den Höhepunkt seines Strebens, sich vom Tier zu unterscheiden. Die Religion ist in gewisser Hinsicht die größte Rebellion des Menschen, der kein Tier sein will.

In der religiösen Ordnung, meine Töchter und Söhne, gibt es keinen Fortschritt, keine Möglichkeit der Weiterentwicklung. Der Gipfel dieses Fortschritts ist schon erreicht: Christus, Alpha und Omega, Anfang und Ende²⁰. Deshalb gibt es im geistlichen Leben nichts zu erfinden; man kann nur darum kämpfen, mit Christus gleichförmig zu werden, ein anderer Christus zu werden – *ipse Christus* —, sich in Christus zu verlieben und aus Ihm zu leben, der derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit: *Jesus Christus heri et hodie, ipse et in*

*saecula*²¹. Versteht ihr, warum ich euch immer wieder sage, dass ich euch kein anderes Rezept geben kann als dieses: persönliche Heiligkeit? Es gibt nichts anderes, meine Kinder; es gibt nichts anderes.

Ferment, um die Menschen zu vergöttlichen

7 Es bedarf eines Ferments, eines Sauerteigs, der die Menschen vergöttlicht und sie, indem er sie göttlich macht, zugleich wahrhaft menschlich macht. Sogar viele von denen, die sich als Jünger Christi bezeichnen, selbst jene, die sich fromm geben, haben dieses Ferment nötig. Der Sauerteig macht den Teig zart und leicht, lockert ihn auf, veredelt ihn und verleiht ihm die Beschaffenheit, die ihn für den Verzehr tauglich macht. Ohne Ferment würden Mehl und Wasser lediglich eine dicke, schwer verdauliche und ungesunde Masse ergeben.

Gott unser Herr hat sich in Zeiten großer Abtrünnigkeitsbewegungen stets einen Rest an treuen Menschen bewahrt, die als Sauerteig in der Masse wirken sollten. *Ein Rest wird zurückkehren zum starken Gott, der Rest Jakobs. Israel, wenn auch dein Volk so zahlreich ist wie der Sand am Meer – nur ein Rest wird zurückkehren*²². Ein Rest an Früchten verbleibt am Ölbaum, wenn man ihn schüttelt *bei der Nachlese, wenn die Ernte vorüber ist*²³, sagten die Propheten. *Ebenso gibt es auch in der gegenwärtigen Zeit einen Rest*, schrieb der heilige Paulus an die Römer, *der aus reiner Gnade erwählt ist*²⁴. Jesus hat einige wenige als Ferment genommen: jene Gruppe von heiligen Männern und heiligen Frauen, die mit den ersten Jüngern zusammenwirkten und in deren Herzen Er eine wunderbare Saat ausgesät hatte.

8 Eure ersten Brüder machte ich darauf aufmerksam, dass wir nur wenige waren. Und mit fester Sicherheit sagte ich zu ihnen: *Umso besser! Massen stehen uns gegenüber? Wir aber sind durch die Liebe geeint. Und auch wenn sie scheinbar geeint sind, leben sie in Wirklichkeit voneinander getrennt, weil der Hass sie geeint hat. Der*

Hass, der immer bestanden hat und der einem egoistischen Leben entspringt, dem ewigen Kampf der aufbegehrenden Geschöpfe gegen ihren Schöpfer. Und ich fügte noch hinzu: Wollen wir mehr sein? Dann lasst uns besser sein!

Kinder meiner Seele, die Wirkung des Sauerteigs setzt nicht plötzlich ein, auch nicht gewaltsam oder teilweise, sondern langsam, ohne Eile, aus der inneren Kraft, die auf die ganze Masse wirkt. Und ihr könnt – heute, da wir dank der Gnade Gottes viele sind – das Wirken eines Ferments feststellen: des Ferments jener wenigen der ersten Stunde, die an Gott und an diesen armen Sünder geglaubt haben, die ein wirksamer Sauerteig waren – wie ihr es jetzt seid, in einer fast universalen Ausdehnung –, kraft ihres übernatürlichen Lebens, ihrer Arbeit und ihres freudigen Opfergeistes.

9 Jahre lang hat mich die Betrachtung des Verlangens Jesu, die Welt mit seinem Feuer in Brand zu setzen, in Liebe zu Gott entflammt. Und ich vermochte jenen Überschwang nicht zurückzuhalten, der ungestüm in meiner Seele aufbrandete und laut, mit den Worten des Herrn selbst, aus meinem Mund hervorbrach: *ignem veni mittere in terram, et quid volo nisi ut accendatur? ... Ecce ego quia vocasti me*²⁵. Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anderes, als dass es brenne? ... Hier bin ich, denn Du hast mich gerufen.

Alle meine Kinder sollen den großmütigen Wunsch verspüren, sich mit aller Kraft und dem nötigen Opfer dafür einzusetzen, dass die geknebelten und erschlafften Energien der Menschen im Dienst Gottes wieder aktiv werden, indem sie sich jenen Ruf des Herrn zu eigen machen – *misereor super turbam*²⁶ [ich habe Mitleid mit diesen Menschen] – und Zuneigung zur Menge fassen.

Niemand kann im Opus Dei sorglos leben und nicht unruhig werden angesichts der entpersonalisierten Massen: Rinderherden, Schafherden, Schweineherden, sagte ich manchmal euch gegenüber. So viele edle Leidenschaften stecken hinter dieser

scheinbaren Gleichgültigkeit, so viele Möglichkeiten! Es ist notwendig, allen zu dienen, jedem die Hände aufzulegen, wie Jesus es getan hat – *singulis manus imponens*²⁷ —, um sie zum Leben zurückzuholen, um sie zu heilen, um ihren Verstand zu erleuchten und ihren Willen zu kräftigen, damit sie nützlich seien! Und dann werden wir aus der Rinderherde ein Heer machen, aus der Schafherde eine Truppe, und aus der Schweineherde werden wir jene herausholen, die nicht unrein sein wollen.

Das Werk verströmt heute den Duft eines reifen Feldes²⁸, und man benötigt – angesichts der Fruchtbarkeit unserer Arbeit – keinen Glauben, um zu erkennen, dass der Herr sie mit vollen Händen gesegnet hat. Jahre sind es her, dass ich im Gebet, voll Dankbarkeit gegenüber dem Herrn, auf das Werk jenes Lied aus meiner Heimat sang: *Kleine Knospe, schöne Knospe, / jetzt wirst du zur Rose, / und es naht schon die Zeit, / dir allerlei zu sagen*. Meine Kinder, heute haltet ihr die schönsten Rosen in Händen, herrliche Rosen, auch wenn sie Dornen tragen. Nun ist der Augenblick gekommen, nicht zu schlafen, sondern sich aufzuschwingen, um die mit so viel Mühe gewonnene Ernte einzubringen und sie Jesus Christus und seiner Heiligen Kirche zu übergeben.

Arbeit vom heiligen Gabriel: der ganzen Gesellschaft christlichen Sinn verleihen

10 Unser gesamtes apostolisches Wirken trägt unmittelbar dazu bei, der menschlichen Gesellschaft christlichen Sinn zu verleihen; aber mit dem Werk des heiligen Gabriel erfüllen wir alle Tätigkeiten der Welt mit übernatürlichem Inhalt, der – in dem Maße, wie es sich ausbreitet – wirksam zur Lösung der großen Menschheitsprobleme beitragen wird.

Unter den Supernumerariern gibt es ein breites Spektrum an gesellschaftlichen Stellungen, Berufen und Tätigkeiten. Diese meine Kinder – Männer wie Frauen – heiligen alle Gelegenheiten und

Umstände ihres Lebens und widmen sich innerhalb ihres jeweiligen Stands und ihrer Situation in der Welt dem Streben nach der christlichen Vollkommenheit *in der Fülle der Berufung*.

Ich sage *in der Fülle der Berufung*, weil sie sich bemühen – in den Umständen, in die Gott sie durch seine Vorsehung gestellt hat –, mit vollkommener Großzügigkeit dem nachzukommen, worum der Herr sie durch ihre Berufung zum Werk bittet: als verantwortungsbewusste katholische Bürger der Heiligen Kirche, dem Papst und allen Seelen vorbehaltlos zu dienen.

Die Mehrheit meiner Supernumerarier-Kinder lebt im Ehestand. Die eheliche Liebe und die ehelichen Pflichten sind für sie Teil ihrer göttlichen Berufung. Das Opus Dei hat aus der Ehe einen göttlichen Weg, eine Berufung gemacht. Seit mehr als dreißig Jahren versuche ich, unzähligen Menschen den Sinn der Ehe als Berufung begreiflich zu machen. Und obwohl wir lehren, dass die Jungfräulichkeit und auch die vollkommene Keuschheit über der Ehe stehen – das sage nicht ich, das hat die Kirche so definiert¹ –, haben wir die Ehe in den Rang einer Berufung erhoben. Mehr als einmal habe ich die Augen von Männern und Frauen aufleuchten sehen, die geglaubt hatten, in ihrem Leben sei die Hingabe mit einer edlen und reinen Liebe nicht vereinbar, wenn sie mich sagen hörten, dass *die Ehe ein göttlicher Weg auf Erden ist!* Später werde ich auf diesen Punkt noch zurückkommen.

11 Unter den Jüngern Christi war die gesamte Gesellschaft seiner Zeit vertreten: Ihm folgten die schlichten Leute aus dem Volk ebenso wie die einflussreichen Männer. Oft habe ich eure Aufmerksamkeit auf jene zwei Jünger gelenkt: Nikodemus, Schriftgelehrter und führende Persönlichkeit unter den Juden – vielleicht Mitglied des Sanhedrin –, und Joseph von Arimathäa, ein reicher Mann, der der Laienaristokratie des obersten Gerichts in Jerusalem angehörte. Sie wirkten unauffällig und still, standen im öffentlichen Leben fest zu den Geboten ihres Gewissens²⁹ und waren tapfer und kühn, ohne sich zu verbergen, wenn es schwierig wurde³⁰. Ich bin davon

überzeugt – und habe es euch mehrmals gesagt –, dass diese beiden Männer, würden sie heute leben, die Berufung der Supernumerarier des Opus Dei sehr gut verstehen würden.

Gerade so wie unter den ersten Jüngern Christi ist auch unter unseren Supernumerariern die gesamte Gesellschaft der Gegenwart vertreten und wird es immer sein: Intellektuelle und Geschäftsleute; Fachkräfte und Handwerker; Unternehmer und Arbeiter; Leute aus der Welt der Diplomatie, des Handels, der Landwirtschaft, der Finanzen und der Geisteswissenschaften; Journalisten, Theater-, Film- und Zirkusleute, Sportler. Junge und Alte, Gesunde und Kranke. Eine desorganisierte Organisation wie das Leben selbst, wunderbar; eine wahre und echte apostolische Spezialisierung, denn alle menschlichen Berufe, die sauber und ehrenwert sind, werden apostolisch, werden göttlich.

Uns interessieren Leute aus allen Berufen und Tätigkeitsfeldern, aus allen gesellschaftlichen Stellungen, aus ganz unterschiedlichen Situationen, die es in diesem Gewebe gegenseitiger Dienstleistungen, das die Gesellschaft ist, gibt oder geben kann. Denn dieses ganze Zusammenspiel lebendiger Beziehungen soll durchwirkt werden vom Sauerteig Christi.

12 Macht euch klar, meine Kinder, dass wir keinem Beruf und keiner gesellschaftlichen Stellung den anderen gegenüber einen Vorrang einräumen^{III}. Der Wert, auf den es uns – ohne Diskriminierungen, ohne Klassendenken – in ihnen allen ankommt, ist ihr Dienst an der Gemeinschaft. Deshalb schätzen und würdigen wir selbst jene beruflichen Tätigkeiten, die in den Augen einiger Menschen wenig gesellschaftliches Prestige haben. Alle diese Arbeiten tragen zum zeitlichen Wohl der gesamten Menschheit bei und, wenn sie mit Vollkommenheit und aus einem übernatürlichen Beweggrund heraus verrichtet werden – wenn sie auf eine übernatürliche Ebene gehoben werden –, auch zum göttlichen Werk der Erlösung; sie fördern die Geschwisterlichkeit unter allen

Menschen und stärken ihr Bewusstsein, Mitglieder der großen Familie der Kinder Gottes zu sein.

Wir nehmen niemanden von seinem Platz weg. Dort, unter den Umständen, unter welchen er den Ruf Gottes vernommen hat, soll sich jeder heiligen und seine eigene Umgebung heiligen, die menschliche Parzelle, der er sich verbunden fühlt und die sein Dasein in der Welt rechtfertigt. Auch darin denken wir wie die ersten Christen.

Erinnert euch an die Worte, die Paulus an die Christen von Korinth richtete: *Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem er berufen wurde. Wenn du zur Knechtschaft berufen wurdest, soll dich das nicht bedrücken; auch wenn du frei werden kannst, nütze lieber deine Knechtschaft aus!*^{IV} *Denn wer im Herrn als Knecht berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Knecht Christi. Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Macht euch nicht zu Sklaven der Menschen! Brüder, jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem er von Ihm berufen wurde*³¹.

Alle Tätigkeiten der Welt mit christlichem Geist durchtränken

13 Sucht auf allen gesellschaftlichen Ebenen – mit der Gnade Gottes – besonders unter jenen Personen Berufungen für sein Werk, die sich aufgrund ihrer Berufsarbeit an vitalen Zentren des menschlichen Zusammenlebens befinden, an jenen Stellen, die gleichsam Knotenpunkte oder Treff- und Kreuzungspunkte dichter Sozialkontakte darstellen.

Ich beziehe mich nicht nur auf Leitungspositionen eines nationalen oder höheren Gemeinwesens, von denen aus – mit Dienstgeist – viel Gutes getan werden kann, damit die Gesellschaft gemäß den Forderungen Christi gestaltet wird, die den wahren Frieden und den echten sozialen Fortschritt gewährleisten.

Ich beziehe mich auch – denn sie sind ebenso interessant oder noch interessanter – auf jene Stellen, Berufe oder Tätigkeiten, die im Bereich der kleineren Gemeinwesen ihrem Wesen nach Drehscheibe für eine Vielzahl von Menschen sind. Von dort aus kann man deren Meinung christlich bilden, auf deren Mentalität Einfluss nehmen und deren Gewissen wachrufen, mit diesem beharrlichen Eifer, die Lehre zu verbreiten, der alle Kinder Gottes in seinem Werk kennzeichnen soll.

Deshalb habe ich euch oft gesagt, dass es wichtig ist – wichtig für Gott, unseren Herrn –, dass es viele Berufungen unter jenen Leuten gibt, die Schlüsselpositionen in den Dörfern einnehmen: Beamte in der Ortsverwaltung – Sachbearbeiter, Gemeinderäte –, Lehrer, Friseure, Zusteller, Apotheker, Hebammen, Briefträger, Kellner, Hausangestellte, Zeitungsverkäufer, kaufmännische Angestellte usw.

Unsere Arbeit soll das letzte Dorf erreichen; denn der Wunsch nach Liebe und Frieden, der uns bewegt, wird jedwede Tätigkeit in der Welt mit christlichem Geist durchtränken – durch diese kapillare Arbeit, die darauf abzielt, die Lebenszellen, aus denen die höheren Gemeinwesen aufgebaut sind, christlich zu prägen. Es darf kein Dorf mehr geben, wo nicht irgendein Supernumerarier *unseren Geist* ausstrahlt. Und dieser Sohn von mir wird sich, wie es unserer traditionellen Vorgehensweise entspricht, sofort darum bemühen, andere mit seiner heiligen Unruhe anzustecken; und bald wird es dort eine Gruppe von Kindern Gottes in seinem Werk geben, die man – durch die notwendigen Reisen und Besuche – angemessen betreut, damit sie nicht erschlaffen, sondern voll Eifer aktiv bleiben.

Nach diesem Hinweis auf die vollständige Verschiedenheit der Mitglieder wird unsere Pluralität perfekt verständlich. In allem, was den Glauben oder den Geist des Opus Dei ausmacht, die wir als unseren kleinsten gemeinsamen Nenner betrachten, dürfen wir in der *Wir*-Form sprechen. In allen anderen Bereichen, in allen zeitlichen Dingen und auch im theologischen Bereich, soweit er der freien Meinungsbildung überlassen ist – ein riesig großer und

vollkommen freier Zähler – kann keines meiner Kinder in der *Wir*-Form reden. Hier gilt nur das *ich, du, er, sie*.

14 Ihr wisst sehr gut, meine Kinder, dass unsere apostolische Arbeit keine spezialisierte Zielsetzung hat: Sie hat alle Spezialisierungen^v, denn sie wurzelt in der Verschiedenheit der Spezialisierungen des menschlichen Lebens selbst. Sie veredelt alle Dienste, die Menschen füreinander im Gefüge der menschlichen Gesellschaft leisten, erhebt sie zur übernatürlichen Ordnung und verwandelt sie in echte Arbeit an den Seelen.

In den letzten Jahrhunderten haben die Mitglieder der aktiven Orden in ihrem Bemühen, sich der Welt – wenn auch immer von außen her – zu nähern, versucht, ihr Apostolat zu spezialisieren und bestimmten menschlichen Aufgabenbereichen wie der Erziehung, Wohltätigkeit usw. christlichen Geist einzuhauchen. Das war eine verdienstvolle Arbeit, wenn sie auch oft nicht so sehr zum Ziel hatte, die eigene Berufung der Ordensleute auszugestalten oder zum Ausdruck zu bringen, als vielmehr den Mangel an Initiative seitens der katholischen Bürger wettzumachen. Vielleicht weil ihre christliche Bildung vernachlässigt worden war, fühlten sich diese nicht verantwortlich, die zeitlichen Einrichtungen zu verchristlichen.

Doch sahen sich die Ordensleute in dieser Bemühung – die für ihre Berufung nicht spezifisch ist, sondern durch die sie für andere einspringen –, auf der Suche nach der Spezialisierung also, eingeschränkt; denn es gibt viele menschliche Bereiche, die zwar edel und rein, mit dem Ordensstand aber gänzlich unvereinbar sind, weil dessen hauptsächliche Sendung darin besteht, der Welt – von der sie sich heiligmäßig getrennt haben – das Zeugnis ihres geweihten Lebens darzubieten. Zudem verdrängt der Laizismus in letzter Zeit in vielen, auch katholischen Ländern die Ordensleute aus den Schulen und Wohltätigkeitseinrichtungen oder schränkt zumindest ihre nicht ausschließlich religiösen Tätigkeiten ein.

Mit dem Apostolat des Werkes ergreifen nun die Laien, ohne in irgendeiner Weise für andere einzuspringen^{VI}, im vollen Bewusstsein ihrer Verantwortung von dem spezifischen Feld Besitz, das ihnen Gott als Ort ihrer Sendung in der Kirche zugewiesen hat, und sie widmen sich einem Apostolat, dessen Möglichkeiten der Spezialisierung nahezu unabsehbar sind. Denn zum einen fallen diese mit der ganzen Bandbreite der menschlichen Arbeit und ihren sozialen Funktionen zusammen, und zum anderen ist dieses Apostolat, ohne Bewegungseinschränkung, für alle Strukturveränderungen offen, die sich im Laufe der Zeit im Gesellschaftssystem ergeben können

Ich komme jetzt nicht umhin zu erwägen, dass es sehr schwierig ist, dass die Ordensleute eine *säkulare und gewöhnliche Berufung zur Arbeit* verspüren – hätten sie diese gehabt, wären sie nicht Ordensleute –; und dass ihre Ausbildung für eine berufliche Arbeit schwierig, teuer, *aufgesetzt* und künstlich ist. Ich denke, dass nur relativ wenige von ihnen unter diesen Umständen das durchschnittliche Berufsniveau der allgemeinen Bevölkerung erreichen könnten.

Sorge und Verantwortung für die ganze heilige Kirche

15 Aus diesem Grund können wir sagen, meine Kinder, dass auf uns die Sorge und Verantwortung für die ganze Heilige Kirche lastet – *sollicitudo totius Sanctae Ecclesiae Dei* —, nicht nur für diese oder jene konkrete Parzelle. Indem wir die offizielle – rechtliche, *de iure divino* — Verantwortung des Papstes und der Ortsbischöfe unterstützen, dienen wir der ganzen Kirche mit einer Verantwortung, die nicht rechtlich ist, sondern geistlich, asketisch, aus Liebe, durch einen Dienst, der beruflichen Charakter hat und von Bürgern geleistet wird, die das christliche Zeugnis des Beispiels und der Lehre bis in die letzten Winkel der Zivilgesellschaft tragen.

Die Geschichte zeigt die entscheidende Rolle auf, die, in schwierigen Zeiten für die Einheit der Kirche, die Werke universalen Charakters gespielt haben – wie die Orden und die religiösen Kongregationen. Aufgrund einer Berufung, die mit jener der Ordensleute nichts zu tun hat, bilden wir eine Vereinigung universalen Charakters mit einer gleichfalls universalen internen Hierarchie, die uns klar von den sogenannten *Apostolatsbewegungen* unterscheidet^{VII} und uns zu einem einheitsstiftenden und wirksamen Werkzeug im Dienst der Kirche und des Papstes macht.

16 Eure Wirksamkeit, meine Kinder, wird Folge eurer persönlichen Heiligkeit sein, die in verantwortungsvollen Werken aufgeht, die sich nicht in der Anonymität verbergen werden. Christus Jesus, der gute Sämann, hält uns – wie Getreidekörner – fest in seiner verwundeten Hand, durchtränkt uns mit seinem Blut, reinigt uns, säubert uns, berauscht uns! Und dann wirft Er uns großzügig in die Welt hinaus, einen nach dem anderen, so wie seine Kinder im Opus Dei über die Erde verstreut sein sollen. Denn das Getreide sät man nicht sackweise aus, sondern Korn für Korn.

*Ihr seid Licht im Herrn. Lebt daher als Kinder des Lichts! Das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor*³². Es ist unvorstellbar – es wäre eine Täuschung, ein Doppelleben, eine Komödie –, dass das Leben eines meiner Söhne nicht reiche apostolische Früchte bringt. Ich sage euch einmal mehr, dass ein solcher Sohn von mir tot wäre, in Verwesung begriffen: *iam foetet*³³. Und ihr wisst es wohl, dass ich Leichen pietätvoll bestatte.

Durch den individuellen Umgang mit euren Berufskollegen, mit euren Verwandten, Freunden und Nachbarn werdet ihr sie in einem Bemühen, das ich oft Apostolat der Freundschaft und des vertraulichen Gesprächs genannt habe, aus ihrer Schläfrigkeit wachrütteln, ihrem egoistischen und spießbürgerlichen Dasein weite Horizonte eröffnen und ihnen das Leben verkomplizieren, indem ihr sie dazu bringt, sich selbst zu vergessen und die Probleme ihrer

Mitmenschen zu verstehen. Seid davon überzeugt: Wenn ihr ihnen das Leben verkompliziert, werdet ihr sie – ihr habt darin Erfahrung – zum *gaudium cum pace* führen: zur Freude und zum Frieden.

Dieses Apostolat – das keine anarchische Tätigkeit ist, weil ihr darin die doktrinellen und praktischen Hinweise eurer Leiter befolgt – wird, wenn ihr es beharrlich umsetzt, um euch herum eine Atmosphäre der Gelassenheit schaffen und eure Heime in ein Abbild der Hauswesen der ersten christlichen Gläubigen verwandeln.

In Ausübung dieser individuellen apostolischen Arbeit seid ihr bemüht, die Menschen, mit denen ihr Umgang pflegt, an die kollektiven geistlichen und doktrinellen Bildungsmittel, die das Werk organisiert, heranzuführen – zum Beispiel Besinnungstage, Vorträge und Kreise – sowie an die geistliche Leitung durch unsere Priester. Denn diese Mittel sind sehr wirksam – sie sind notwendig –, um die Betreuung dieser Seelen, um die jeder von euch sich kümmert, zu vervollständigen, indem ihr euer berufliches Leben, eure Stellung in der Welt und eure familiäre Situation ausnützt; indem ihr alles ausnützt, denn alles ist Mittel des Apostolats.

17 Doch ihr könnt es nicht dabei belassen. Ihr dürft euch nicht damit zufriedengeben, dass ihr einige eurer Verwandten oder Freunde zu einem Einkehrtag mitgenommen oder mit einem Priester des Werkes in Kontakt gebracht habt. Hier endet nicht eure apostolische Arbeit. Denn ihr sollt euch auch vollständig darüber im Klaren sein, dass ihr ein überaus fruchtbares Apostolat entfaltet, wenn ihr euch anstrengt, die Berufsfelder, Einrichtungen und die menschlichen Strukturen, in denen ihr arbeitet und euch bewegt, in christlichem Sinn auszurichten.

Dafür zu sorgen, dass diese Einrichtungen und diese Strukturen sich nach den Prinzipien einer christlichen Lebensauffassung richten, heißt, ein weit ausgedehntes Apostolat vollbringen. Denn wenn ihr auf diese Weise den Geist der Gerechtigkeit verwirklicht, sichert ihr den Menschen die Mittel für ein Leben im Einklang mit ihrer Würde

und ermöglicht es vielen Seelen, mit der Gnade Gottes der christlichen Berufung persönlich entsprechen zu können.

Wenn ihr mich hier über Gerechtigkeit sprechen hört, dürft ihr dieses Wort nicht in einem engen Sinn verstehen, denn, damit die Menschen glücklich sind, reicht es nicht aus, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die Grundlage der Gerechtigkeit zu stellen, die kalt jedem das Seine gibt. Ich rede zu euch von Liebe, die die Gerechtigkeit voraussetzt und überbietet; und von der Liebe Christi, die nicht offizielle Liebe ist, sondern liebevolle Zuwendung.

Saat des Friedens und der Liebe

18 Wenn ihr daher in der Gesellschaft wirkt, dann hütet euch davor, Menschen in Gegensatz zu anderen zu bringen, denn ein Christ darf kein Klassen- oder Kastendenken haben. Erniedrigt nicht die einen, um andere emporzuheben, denn dahinter verbirgt sich immer eine materialistische Auffassung. Gebt allen die Möglichkeit, die eigene Persönlichkeit zu entfalten und durch ihre Arbeit ihr Leben zu heben. Begnügt euch nicht damit, Hass zu vermeiden, denn unser gemeinsamer Nenner muss es sein, eine Aussaat des Friedens und der Liebe vorzunehmen.

Wenn ihr eure Arbeit beginnt, egal welcher Art sie ist, dann prüft in der Gegenwart Gottes, ob der Geist, der diese Arbeit inspiriert, wirklich christlicher Geist ist. Und habt dabei vor Augen, dass der Wandel der historischen Umstände – mit den Anpassungen, die sich für die Gestaltung der Gesellschaft daraus ergeben – zur Folge haben kann, dass etwas, das zu einem bestimmten Zeitpunkt gerecht und gut war, auch einmal aufhört, gerecht und gut zu sein. Daher soll es bei euch stets Raum für konstruktive Kritik geben, die dem lähmenden und zerstörerischen Wirken der Trägheit den Boden entzieht.

19 Es ist unsere Aufgabe, jeden edlen menschlichen Wert für Christus zu erobern: *Seid bedacht auf das, was wahrhaft, edel,*

*recht, lauter, liebenswert, tugendhaft und des Lobes würdig ist!*³⁴
Jede Wirklichkeit, die im Leben der Menschen auftritt, müssen wir sofort zu Gott führen, indem wir ihren göttlichen Sinn entdecken. Deshalb dürft ihr niemals – darauf habe ich euch oft hingewiesen – den übernatürlichen Gesichtspunkt verlieren. *Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, das tut im Namen des Herrn Jesus, indem ihr Gott Vater durch Ihn dankt*³⁵.

Da ihr in die zeitlichen Strukturen eingebunden und immer auf dem Laufenden seid, werdet ihr nie, wie man heute sagt, ein *aggiornamento* benötigen. Denn ihr werdet jederzeit eine Hoffnung haben, die der Welt über alle Epochen hinweg verständnis- und verantwortungsvoll begegnet, und euch dafür einsetzen, dass die Werte der Freiheit und der Menschenwürde geachtet werden, immer im Geist der Einheit und der Liebe in diesem Dienst.

Der Herr hat gewollt, dass wir durch unsere Berufung jene optimistische Sicht der Schöpfung aufzeigen, jene *Liebe zur Welt*, die dem Christentum eigen ist. Niemals darf in eurer Arbeit oder in eurem Einsatz für den Aufbau der irdischen Stadt die Begeisterung fehlen. Zugleich seid ihr freilich als Jünger Christi, *die das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt haben*³⁶, darum bemüht, in euch das Gespür für die Sünde und die großzügige Wiedergutmachung stets lebendig zu halten, im Gegensatz zum falschen Optimismus jener, die als *Feinde des Kreuzes Christi*³⁷ alles am Fortschritt und an den menschlichen Energien messen.

Sie begehen die große Sünde, die Sünde zu vergessen, von der einige meinen, sie hätten sie abgeschafft. Sie bedenken nicht, dass es Teil der Heilsökonomie ist, dass das Weizenkorn, um fruchtbar zu sein, in die Erde fallen und sterben muss³⁸. *Das Ende dieser Menschen wird das Verderben sein, ihr Gott ist der Bauch, und die Schande wird der Ruhm derer sein, die ihr Herz auf die irdischen Dinge richten. Denn wir sind Bürger des Himmels. Von dorthier erwarten wir auch den Retter und Herrn Jesus Christus, der unseren*

*armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann*³⁹.

20 Seid in diesem Bewusstsein tiefer Demut – stark aufgrund des Namens unseres Gottes und nicht aufgrund unserer Streitwagen und unserer Rosse⁴⁰ — *ohne Angst* in allen Tätigkeiten und Organisationen der Menschen zugegen, damit Christus in ihnen zugegen ist. Ich habe auf unsere Arbeitsweise jene Worte der Heiligen Schrift angewandt: *ubicumque fuerit corpus, illic congregabuntur et aquilae*⁴¹ [überall wo ein Aas ist, da sammeln sich die Geier]; denn Gott, unser Herr, würde genaue Rechenschaft von uns fordern, wenn einer von euch – aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit – nicht bestrebt ist, in Freiheit an den menschlichen Projekten und Entscheidungen mitzuwirken, von denen Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft abhängen.

Ein besonderes Merkmal eurer Berufung besteht darin, dass ihr klug – und wenn ich klug sage, meine ich nicht schüchtern –, aktiv und diskret, nach Art der Engel, deren Wirken unsichtbar, jedoch äußerst wirksam ist, in den verschiedenen Vereinen oder Körperschaften – öffentlichen wie privaten – mitmacht, sei ihr Tätigkeitsbereich lokal, national oder international.

Ihr dürft nicht abseits stehen – es wäre eine sträfliche Unterlassung – bei Konferenzen, Kongressen, Ausstellungen, wissenschaftlichen Tagungen, Arbeiterversammlungen, Studienseminaren, mit einem Wort bei Initiativen aller Art: wissenschaftlicher, kultureller, künstlerischer, sozialer, wirtschaftlicher, sportlicher oder sonstiger Natur. Bisweilen werdet ihr sie selbst ins Leben rufen; meist werden andere sie organisiert haben, und ihr werdet dazustoßen. Aber auf jeden Fall werdet ihr euch bemühen, nicht passiv teilzunehmen, sondern im Bewusstsein der Last – der liebenswerten Last – eurer Verantwortung versuchen, euch dort – durch euer Prestige, eure Initiative und euren Schwung – unentbehrlich zu machen, damit ihr dem Ganzen den geeigneten Ton gebt und allen diesen Organisationen den christlichen Geist einflößt.

21 Beteiligt euch individuell, ohne eine Gruppe zu bilden – es ist gar nicht möglich, dass ihr eine Gruppe bildet, denn ihr alle und jeder einzelne genießt eine unbegrenzte Freiheit in allen zeitlichen Angelegenheiten –, aktiv und wirksam an öffentlichen und privaten Vereinigungen, denn sie sind nie belanglos für das zeitliche und ewige Wohl der Menschen. Sogar ein Jagd- oder Sammlerverein – um irgendein Beispiel zu nennen – kann dazu verwendet werden, viel Gutes oder viel Schlechtes zu tun. Alles hängt von den Menschen ab, die sie leiten oder ihre Ausrichtung bestimmen.

Obwohl ihr, wie ich euch sagte, auf allen diesen Gebieten individuell arbeitet – mit persönlicher Freiheit und in persönlicher Verantwortung –, soll euch bewusst sein, dass ihr Gott unserem Herrn einen Dienst erweist, wenn ihr in eurem Umkreis andere Brüder von euch heranbildet – indem ihr sie anleitet, ohne, logischerweise, ihre eigenen Neigungen zurechtbiegen zu wollen –, die euch ersetzen oder nachfolgen können, sodass kein Feld aufgrund des Ausfalls von einem von euch unbestellt bleibt.

So handelten die ersten Christen

22 So handelten die ersten Christen. Sie hatten aus Gründen ihrer übernatürlichen Berufung keine sozialen oder menschlichen Programme zu erfüllen; aber sie waren von einem Geist, von einer Lebens- und Weltauffassung durchdrungen, die in der Gesellschaft, in der sie sich bewegten, nicht ohne Folgen bleiben konnte.

Durch ein dem unseren ähnliches Apostolat gewannen sie Proselyten^{VIII}, und schon während seiner Gefangenschaft sandte Paulus den Kirchen die Grüße der Christen, die im *Haus des Kaisers* wohnten⁴². Berührt euch nicht dieser zauberhafte Brief, den der Apostel an Philemon richtet und der ein lebendiger Beweis dafür ist, wie der Sauerteig Christi – ohne dass dies direkt beabsichtigt war –, durch den Einfluss der Liebe, den Strukturen der herrschenden Gesellschaft einen neuen Sinn verliehen hat?⁴³

Von gestern erst sind wir, und doch haben wir schon den Erdkreis und all das Eurige erfüllt, die Städte, Inseln, Kastelle, Munizipalstädte, Ratsversammlungen, sogar die Heerlager, Zünfte, Dekurien, den Palast, den Senat und das Forum; wir haben euch nur die Tempel gelassen, schrieb – wenig mehr als ein Jahrhundert später – Tertullian⁴⁴.

23 *Meine Kinder, erfüllt euch mit Hoffnung und Zuversicht. Ohne Pause wollen wir arbeiten für den Frieden und die gegenseitige Auferbauung!*⁴⁵ *Vergeltet nicht Böses mit Bösem! Seid bestrebt, das Gute zu tun nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen! Soweit es an euch liegt, haltet Frieden mit allen!*⁴⁶

Erinnert euch oft an die Klage des Herrn, damit sie euch ein Ansporn sei: *filiis huius saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt*⁴⁷, die Kinder der Finsternis sind klüger als die Kinder des Lichts. Harte, aber sehr zutreffende Worte, denn sie bewahrheiten sich leider tagtäglich.

Unterdessen bewegen und organisieren sich die Feinde Gottes und der Kirche. Mit einer *vorbildlichen* Beständigkeit bilden sie ihre Kader aus, unterhalten sie Schulen, in denen sie Führungskräfte und Agitatoren heranziehen, und in heimlicher – aber wirksamer – Tätigkeit verbreiten sie ihre Ideen und tragen ihre Saat, die jede religiöse Denkart zerstört, in die Familien und in die Arbeitsstätten.

Meine Kinder, der Marxismus ist heute – in seinen verschiedenen Ausprägungen – aktiv: Systematisch versucht er eine wissenschaftliche Grundlage für den Atheismus zu schaffen, kritisiert mit einer pausenlosen Propaganda – weniger lautstark als individuell – jeden Anflug von Religion und will, indem er sich als irdischen Glauben und irdische Hoffnung präsentiert, den wahren Glauben und die wahre Hoffnung ersetzen.

Ich kann jene Personen nicht verstehen, die sich katholisch nennen und dem Marxismus – der so oft von der Kirche als mit ihrer Lehre

unvereinbar verurteilt worden ist –, ihre Arme öffnen, den Feinden Gottes die Hand hinstrecken und Katholiken, die nicht so denken wie sie, als Feinde behandeln. Ein Katholik, der andere Katholiken misshandelt und Nichtkatholiken in scheinbarer Liebe begegnet, vergeht sich schwer, sündigt gegen die Gerechtigkeit und überdeckt seinen Irrtum mit einer falschen Liebe. Denn wenn sie nicht geordnet ist, ist Liebe keine Liebe mehr.

24 Meine Kinder, vom Feind der Rat^{IX}: Seid klug und umsichtig und schlaft nicht: *hora est iam nos de somno surgere*⁴⁸, es ist Zeit, die Faulheit und Schläfrigkeit abzuschütteln. Vergesst nicht, dass es Orte auf der Erde gibt, die einmal Zeugen blühender Kirchen waren und heute Ödland sind, wo der Name Christi nicht ausgesprochen wird. Es wäre allzu bequem, dieses Scheitern rechtfertigen zu wollen mit dem Argument, dass Gott auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann und dass die Sache Gottes am Ende immer siegt. Es ist wahr, dass Christus immer siegreich ist, aber sehr oft trotz uns.

Ohne kriegerischen oder aggressiven Geist, *in hoc pulcherrimo caritatis bello* [in diesem wunderbaren Krieg der Liebe], mit einem Verständnis, das bereit ist, alle Menschen anzunehmen und mit allen Personen guten Willens zusammenzuarbeiten – auch mit jenen, die Christus nicht kennen oder nicht lieben, ohne deswegen Kompromisse mit den Irrtümern einzugehen, die sie verbreiten –, vergesst nicht, was der Herr sagte: *Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert*⁴⁹. Es ist sehr leicht, nur auf die Sanftmut Jesu zu achten und – weil sie die Bequemlichkeit und den Konformismus stören – seine ebenfalls göttlichen Worte beiseitezulassen, mit welchen Er uns anspornt, uns das Leben zu *verkomplizieren*.

Verteidigung der Wahrheit. Das Böse im Überfluss des Guten ersticken

25 Im Allgemeinen sind wir Menschen wenig dazu geneigt, die Wahrheit auszusprechen und zu verteidigen, denn es ist bequemer, danach zu trachten, bei allen beliebt zu sein, und nicht das Risiko einzugehen, uns mit jemandem anzulegen. Meine Kinder, unsere Haltung soll immer die des Verständnisses, der Liebe sein. Unser Handeln richtet sich gegen niemanden, wir sollen frei von Sektierertum und immer bemüht sein, das Böse im Überfluss des Guten zu ersticken. Unsere Arbeit hat nie negative Züge: sie richtet sich nie *gegen* etwas. Sie ist Bejahung, Frische, Freude und Frieden. Doch nicht auf Kosten der Wahrheit.

Weil wir die freie Persönlichkeit eines jeden fördern und pflegen, sind wir als Kinder Gottes in seinem Werk selbstständig denkende Menschen, und wir übernehmen nicht ungeprüft Floskeln und Gemeinplätze, die vorübergehend Furore machen und in Mode sind. Unsere Bildung lehrt uns, eine Arbeit der Auslese vorzunehmen, die das Gute nützt und das Übrige beiseitelässt. Sehr oft wird es nötig sein, gegen den Strom zu schwimmen – wie wir es fast immer getan haben –, neue Kanäle zu öffnen und neue Wege zu erschließen. Nicht weil wir originell sein wollen, sondern aus Loyalität gegenüber Jesus Christus und seiner Lehre. Es ist leicht, sich treiben zu lassen, doch kommen die einfachen Lagen oft aus Haltungen, die von mangelnder Verantwortung zeugen.

Es ist wahr, dass ihr in jedem Augenblick unter den Menschen eurer Zeit, ihrer Mentalität und ihren Sitten gemäß leben sollt, allerdings *stets bereit, Rechenschaft abzulegen für eure Hoffnung*⁵⁰ auf Christus, damit nicht deshalb, weil ihr euch nicht anzupassen braucht – ihr lebt ja unter euresgleichen –, nichts darauf hinweist, dass ihr Jünger des Herrn seid. Wie viel Sentimentalität, Furcht und Feigheit liegt in manchen Anpassungsbestrebungen!

26 Kinder meiner Seele, seht hinter meinen Worten nur eine große Liebe zu allen Menschen, ein offenes Herz für alle ihre Unruhen und Probleme und ein großes Verständnis, dem Diskriminierungen und Ausgrenzungen fremd sind. Und begreift, dass es nicht die Angst ist

– denn wir haben vor nichts und niemandem Angst, nicht einmal vor Gott, der unser Vater ist –, sondern der Verantwortungssinn, dass wir eines Tages vor dem Herrn Rechenschaft für unsere Sendung als Miterlöser ablegen müssen. Das drängt uns dazu – *caritas enim Christi urget nos*⁵¹ [die Liebe Christi drängt uns] –, nicht nachzulassen, uns mit dem Erreichten nie zufriedenzugeben und uns nicht auf unseren Lorbeeren auszuruhen!

*Seid nicht träge, glüht im Geist*⁵², nutzt die Zeit aus⁵³, denn das Leben ist kurz: *Solange Zeit ist, wollen wir allen Gutes tun, besonders unseren Brüdern im Glauben*⁵⁴. Erfüllt diese unsere arme Welt mit Liebe, denn sie gehört uns. Sie ist Werk Gottes und Er hat sie uns als Erbe gegeben: *dabo tibi gentes hereditatem tuam et possessionem tuam terminos terrae*⁵⁵ [ich gebe dir die Völker zum Erbe und zum Eigentum die Enden der Erde]. Bedenkt, dass das, was möglich ist, jeder tut, dass Gott unser Herr uns aber um Dinge bittet – und uns die Gnade dazu gibt –, die ihr für unmöglich halten werdet.

27 Begnügt euch nicht mit idealistischen Vorstellungen: Seid realistisch. Ihr seht derart große Dinge, ein so riesiges Feld, das bestellt werden soll, eine immense Arbeit und unzählige Möglichkeiten, dass ihr euch allein mit deren Betrachtung schon zufriedengeben könntet und die konkreten Dinge vergesst – *hodie, nunc* [heute, jetzt] –, die erst die Voraussetzungen schaffen, dass all dies eines Tages Wirklichkeit wird.

Bleibt inmitten dieses wunderbaren Kampfes gelassen. Sich von Unruhe verwirren zu lassen, schadet. *Corripite inquietos*⁵⁶ [weist die zurecht, die ein unordentliches Leben führen], ermahnte einst Paulus die Christengemeinde von Thessalonich. *Wir hören nämlich, so sagte er ihnen, dass einige von euch ein müßiges Leben führen, nichts tun und sich in alles einmischen*⁵⁷. Und er nannte ihnen das einzig wahre Heilmittel, das in nichts anderem besteht als in der Erfüllung der Pflicht. Wenn wir tun, was wir tun sollen, und in dem sind, was wir tun, setzen wir in Wirklichkeit die großen Projekte

Gottes um. *Diesen gebieten wir, fuhr der Apostel fort, und wir ermahnen sie aus Liebe zum Herrn Jesus Christus, in Ruhe zu arbeiten und ihr Brot zu essen*⁵⁸.

Christus an der Spitze aller menschlichen Tätigkeiten

28 Wie viel erwartet der Herr von eurer beständigen, hoffnungsfrohen und begeisterten Arbeit – auch wenn die Hoffnung und die Begeisterung oft nicht fühlbar sind –, durch die ihr versucht, alle Tätigkeiten der Welt zu verchristlichen: Christus an die Spitze aller menschlichen Tätigkeiten zu stellen!

Diese Arbeit fällt ganz besonders meinen Söhnen, den Supernumerariern, zu und auch meinen Töchtern, den Supernumerarierinnen, die überaus tapfer sind – oft tapferer als die Männer –, wenn es darum geht, das Salz und das Licht Christi in die Umgebungen zu tragen, in denen sie sich bewegen: in die Familie, in das gesellschaftliche Zusammenleben und in die Ausübung der verschiedensten Berufe.

Lest nochmals jene Stelle aus dem Alten Testament, die erzählt, wie Judit den Willen des Volkes und dessen Anführer wendet, die bereit sind, die Stadt den feindlichen Heeren zu übergeben. *Judit hörte von den Vorwürfen des Volkes gegen das Stadtoberhaupt* – so heißt es im heiligen Text – ... *und ließ die Ältesten ihrer Heimatstadt, Ozias, Chabri und Charmi, herbeiholen, und als sie kamen, sagte sie zu ihnen: Hört mich, ihr Fürsten der Stadt Betulia. Es ist nicht recht, was ihr heute dem Volk gesagt habt ... Wer seid ihr, dass ihr den Herrn versucht, die ihr inmitten der Söhne der Menschen an Gottes Stelle gesetzt seid? Wollt ihr den allmächtigen Gott auf die Probe stellen? Lernt ihr denn nie?*⁵⁹ Diese Rüge voll Energie und Kühnheit zeigt, welchen Einfluss eine übernatürliche und mutige Frau, die ihrem Gewissen folgt, auf den Lauf des öffentlichen Lebens ausüben kann – gewöhnlich auf verschwiegene, unauffällige und sehr wirksame Weise –, wenn es darum geht, die Interessen Christi zu verteidigen. Betrachtet ebenso die Stärke der allerseligsten Jungfrau Maria und

jener heiligen Frauen, die ungebrochen und fest am Fuße des Kreuze aushielten, während die Männer in der Stunde der allgemeinen Feigheit die Flucht ergriffen.

Meine Töchter und meine Söhne, wenn ihr diesen guten Geist bewahrt, wird man heute von euch sagen können, was die Apostelgeschichte von den Jüngern Jesu berichtet: *Durch die Hände der Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen im Volk*⁶⁰. Eure Wunder werden ohne Aufsehen geschehen, aber seid dessen gewiss, dass es echte Wunder sein werden.

29 In der Ausübung eurer Berufe, in eurem öffentlichen Leben und allgemein in allen zeitlichen Angelegenheiten handelt jeder von euch frei und in eigener Verantwortung, indem ihr euch eure eigene Meinung bildet, immer gemäß der Weisung eures Gewissens, jedoch in einer wunderbaren Vielfalt. Ihr kompromittiert weder das Werk noch die Kirche – ihr könnt sie gar nicht kompromittieren –, denn ihr besitzt *eine durch und durch laikale Mentalität* und seid daher Freunde einer Freiheit, die keine anderen Fesseln kennt als die Lehre und die Moral Jesu Christi.

Das Ziel und die Mittel des Werkes Gottes sind nicht zeitlicher Natur. Sie sind zur Gänze und ausschließlich übernatürlich, geistlich. Das Werk hält sich am Rande und steht menschlichen, politischen, wirtschaftlichen usw. Interessen fern. Es steht von seinem Wesen her jenseits der irdischen Gesellschaft und wird sich daher weder in einer bestimmten Kultur verankern noch konkreten politischen Umständen verpflichten noch an eine bestimmte Epoche der Menschheitsgeschichte binden können.

Manchmal fördert das Opus Dei als Körperschaft apostolische Unternehmungen und Initiativen. Es sind Aktivitäten – im Bereich der Bildung, der Verbreitung der christlichen Lehre, der sozialen Fürsorge usw. –, die allen bekannt und für alle offen sind, auch für Nichtkatholiken und Nichtchristen, und die im Rahmen der gesetzlichen Regelungen jedes Landes durchgeführt werden. Diese

korporativen Werke stellen kein kirchliches Wirken dar, denn sie sind, einfach und schlichtweg, berufliche Tätigkeiten von Bürgern, wenn auch mit einem apostolischen Kern und apostolischen Zielen.

Christliches Bewusstsein bei der Wahrnehmung bürgerlicher Pflichten

30 Die Tatsache, dass unser Werk den Belangen der irdischen Gesellschaft, der Unternehmungen wirtschaftlicher oder sozialer Art, des politischen Lebens usw. vollkommen fernsteht, bedeutet allerdings nicht, dass es angesichts des Geistes – oder des fehlenden Geistes –, der die Einrichtungen der irdischen Stadt beseelt, gleichgültig bleibt. Uns liegt sehr daran, dass alle Menschen sich ihrer bürgerlichen Pflichten klar bewusst sind und dass sie diesen mit einer menschlich redlichen Einstellung und mit christlicher Gesinnung nachkommen.

Ich habe mich oft dafür ausgesprochen, dass der Katechismus der Katholischen Kirche, den man die Kinder lernen lässt, auch einige Fragen und Antworten enthalten sollte, in welchen diese Pflichten angeführt werden, damit allen von Kindheit an die Überzeugung eingeprägt wird, dass es sich um göttliche Gebote handelt, und sie später, wenn sie einmal erwachsen sind, die Verantwortung in ihrem Gewissen spüren, sie zu erfüllen.

31 Missverstanden wird bisweilen jene Unterscheidung, die der Herr zwischen dem, was Gottes ist, und dem, was des Kaisers ist, getroffen hat⁶¹. Christus hat die Jurisdiktionsbereiche zweier Autoritäten unterschieden, den der Kirche und den des Staates, und hat so den schädlichen Wirkungen des Cäsarismus und des *Klerikalismus* vorgebeugt. Er stellte die Lehre eines gesunden *Antiklerikalismus* auf, der tiefe und wahre Liebe zum Priestertum ist – es tut weh, wenn die hohe Sendung des Priesters herabgesetzt und erniedrigt wird, weil man sie mit irdischen und jämmerlichen Interessen verquickt –, und legte die Autonomie der Kirche Gottes

und die legitime Autonomie der bürgerlichen Gesellschaft fest, die diese für ihre Organisation und ihren technischen Aufbau genießt.

Allerdings bedeutet die von Christus getroffene Unterscheidung in keiner Weise, dass die Religion in den Tempel – in die Sakristei – verwiesen werden oder die Regelung der menschlichen Angelegenheiten am Rand jedes göttlichen und christlichen Gesetzes erfolgen soll. Denn das wäre die Verneinung des Glaubens Christi, der den Zuspruch des ganzen Menschen verlangt, mit Leib und Seele, als Individuum und als Glied der Gesellschaft.

Die Botschaft Christi erhellt das ganze Leben des Menschen, seinen Ursprung und sein Ziel, nicht bloß das enge Feld von ein paar subjektiven Frömmigkeitspraktiken. Und der Laizismus ist die Verneinung des Glaubens mit Werken, des Glaubens, der weiß, dass die Autonomie der Welt eine relative ist und dass alles auf dieser Welt die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen zum letzten Ziel hat.

32 Daher werdet ihr verstehen, dass sich das Werk – genauso wie die Kirche, der es als lebendiges Organ zugehört – für die menschliche Gesellschaft interessiert, denn in ihr gibt es unveräußerliche Rechte Christi, die zu schützen sind. Man könnte sogar sagen, dass sich das gesamte Apostolat des Opus Dei auf die *Weitergabe der christlichen Lehre* beschränkt, damit alle seine Mitglieder und die Personen, die seine Bildungsarbeit in Anspruch nehmen, individuell – als Bürger – eine apostolische Tätigkeit beruflichen Charakters entfalten, indem sie den Beruf heiligen, sich im Beruf heiligen und andere durch ihren Beruf heiligen.

Bei wiederholten Gelegenheiten habe ich euch gesagt, dass das Werk für gewöhnlich nicht nach außen wirkt – wie wenn es nicht vorhanden wäre. Seine Mitglieder sind es, die, unter Achtung der zivilen Gesetze eines jeden Landes, im Rahmen dieser Gesetze arbeiten. Die Tätigkeit des Opus Dei richtet sich hauptsächlich

darauf, seinen Mitgliedern eine intensive geistliche, theologische und apostolische Bildung zu vermitteln.

Die Arbeit des Werkes ist wie eine große Katechese, wie eine unermessliche geistliche Leitung, die viele Seelen belehrt, berät, bewegt, anspornt und in ihrem Gewissen ermutigt, damit sie nicht verbürgerlichen, sich ihrer christlichen Würde bewusst bleiben, ihre Rechte ausüben und ihren Pflichten als verantwortungsvolle katholische Bürger nachkommen.

Bildung der Supernumerarier

33 Meine Töchter und Söhne, die ihr Supernumerarier seid! Die Bildung, die das Opus Dei euch erteilt, ist flexibel. Sie passt sich eurer persönlichen und gesellschaftlichen Situation wie der Handschuh der Hand an. Seid sehr klar in der geistlichen Leitung, um die konkreten Umstände der Arbeit, der Familie, der sozialen Verpflichtungen darzulegen, denn auch wenn unser Geist ein einziger ist und die asketischen Mittel für alle dieselben sind, können und sollen sie in jedem Fall ohne Starrsinn umgesetzt werden.

Sprecht aufrichtig mit euren Leitern, damit die Freiheit und der Friede eures Geistes niemals angesichts der Schwierigkeiten – die oft nur in unserem Kopf existieren und für die es immer eine Lösung gibt – nicht getrübt werden. Bedenkt, dass die geistliche Bildung, die wir erhalten, das Gegenteil von Komplikation, von Skrupeln und von innerer Hemmung ist. Der Geist des Werkes vermittelt uns Geistesfreiheit, vereinfacht unser Leben, verhindert, dass wir verklemmt und verkrampft werden; er führt dazu, dass wir uns selbst vergessen und uns großzügig um die anderen kümmern.

Um diese Bildung zu erhalten, sollt ihr nur ausnahmsweise die Häuser oder Wohnungen aufsuchen, wo die Numerarier ihr Familienleben führen. Es ist diskreter^x, wenn ihr die Leiter und die Gruppenbetreuer an euren Arbeitsplätzen, in euren Wohnhäusern oder auf der Straße trifft, dort also, wo der Herr uns gerufen hat.

Und um die kollektive Bildung zu erhalten, ist nichts Indiskretes daran, zum Sitz eines unserer korporativen Werke zu gehen, deren Türen und Fenster sperrangelweit geöffnet sind, weil sie allen Seelen offenstehen.

34 Das Werk vermittelt euch neben der asketischen Bildung eine solide doktrinelle Bildung, die integraler Bestandteil jenes gemeinsamen Nenners – unsere Familiennote – aller Kinder Gottes in seinem Werk ist. Ihr braucht dieses klare Grundwissen zu wesentlichen Themen, damit ihr in der Lage seid, viele Geister zu erleuchten und die Kirche vor den Angriffen zu verteidigen, die bisweilen von allen Seiten kommen: klares Wissen über die Wahrheiten des Dogmas und der Moral, über die Erfordernisse der Familie und der christlichen Erziehung, über das Recht auf Arbeit, auf Erholung, auf Privateigentum usw., und ebenso über die Grundrechte wie die Vereinigungs- und Meinungsfreiheit. So könnt ihr die Wahrheit jener Worte auskosten: *veritas liberabit vos*⁶² [die Wahrheit wird euch befreien], denn die Wahrheit wird euch Freude, Frieden und Wirksamkeit schenken.

Bei den Jahrestagungen – die euch helfen, den ursprünglichen Eifer zu bewahren, eure religiöse Bildung zu verbessern und euch für das Apostolat zu stärken –, in den Studienkreisen, in Vorträgen, speziellen Kursen usw. erhaltet ihr stetig reichliches Wissen über die Lehre der Kirche, während ihr zugleich über brennende Fragen der Gegenwart aus christlicher Sicht informiert werdet. Diese Bildung vervollständigt ihr durch Lektüre, denn es werden für euch immer Leihbibliotheken zur Verfügung stehen, zu denen ihr als Bezieher Zugang habt und bei denen ihr auch andere Leute, die nicht dem Werk angehören, einzuschreiben sucht.

Seid bemüht, die erhaltene Bildung geistig zu assimilieren, sodass sie nicht stockt. Und spürt die Notwendigkeit und die freudige Pflicht, sie an andere Menschen weiterzugeben, damit sie auch in den Herzen anderer zu guten Werken voller Redlichkeit führt.

Aus dem Gesagten ergibt sich die absolute Notwendigkeit, dass die Lokalräte, die die Supernumerarier betreuen, sich mit Hingabe dieser Aufgabe widmen, denn keiner – kein einziges meiner Kinder – darf sich je allein fühlen. Und man wird seine Betreuung während der Urlaubszeit und für die Perioden der Abgeschiedenheit sorgfältig planen müssen.

Jene meine Kinder, denen die Leitung und Bildung ihrer Brüder und Schwestern anvertraut ist, werden oft auf den Glanz einer persönlichen Tätigkeit verzichten müssen, um wie verborgene Quadersteine das Fundament einer viel weitreichenderen Arbeit zu bilden. Und sie dürfen nicht vergessen, dass diese Tätigkeit der Leitung und Bildung genauso wie die Tätigkeit derer, die sich ganz unseren korporativen apostolischen Werken widmen, immer auch eine berufliche Arbeit darstellt.

Jeder Wanderer folge seinem Weg

35 Das Werk erteilt seinen Mitgliedern eine Bildung, die darauf abzielt, dass jeder – in persönlicher Freiheit – in der Ausübung seines Berufes mitten in der Welt christlich handle. In zeitlichen Fragen dürfen die Leiter des Werkes den anderen Mitgliedern niemals eine bestimmte Meinung auferlegen. Nochmals: Jeder von euch handelt in völliger Freiheit, im Einklang mit der Weisung seines gut gebildeten Gewissens.

Im Jahre 1939, kurz nach Ende des spanischen Bürgerkrieges, hielt ich in der Nähe von Valencia geistliche Besinnungstage in einem privat geführten Studienkolleg. Das Haus hatte während des Krieges als kommunistische Kaserne gedient. In einem Flur fand ich eine große, von irgendeinem *Nonkonformisten* verfasste Aufschrift mit folgenden Worten: *Jeder Wanderer folge seinem Weg*. Einige wollten sie entfernen, doch ich hinderte sie daran: *Lasst sie stehen*, sagte ich, *sie gefällt mir: vom Feind der Rat*^{XI}. Seither haben mir diese Worte oft als Predigtmotiv gedient. Freiheit: Jeder Wanderer

folge seinem Weg. Es ist absurd und ungerecht zu versuchen, allen Menschen ein einziges Kriterium in Angelegenheiten aufzuzwingen, in denen die Lehre Jesu Christi keine Grenzen vorgibt.

Absolute Freiheit in allen zeitlichen Dingen, denn es gibt keine christliche Einheitsformel, um die Dinge der Welt zu ordnen. Es gibt zahlreiche technische Formeln, um die sozialen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Probleme zu lösen – und alle werden christlich sein, vorausgesetzt, sie achten die Mindestprinzipien, die nicht aufgegeben werden können, ohne das Naturgesetz und die Lehre des Evangeliums preiszugeben.

Freiheit in zeitlichen Angelegenheiten, meine Kinder, und auch in der Kirche. Ich bin sehr antiklerikal – mit diesem gesunden Antiklerikalismus, auf den ich mich euch gegenüber häufig beziehe –, und wer meinen Geist teilt, wird genauso denken. Allzu oft werden in klerikalen Kreisen – in denen der gute priesterliche Geist fehlt – Monopole unter dem Vorwand der Einheit errichtet, man versucht, die Seelen in Grüppchen zu vergattern, es wird die Freiheit der Gewissen der Gläubigen verletzt – die die geistliche Leitung und die Bildung ihrer Seelen dort suchen sollen, wo sie es für das Beste halten und bei wem es ihnen lieber ist –, und es werden immer mehr unnötige negative Vorschriften erlassen – es wäre schon viel, wenn die Gebote Gottes und der Kirche erfüllt würden –, Vorschriften, die jene, die sie erfüllen sollen, psychologisch gegen sie einnehmen.

Freiheit

36 Freiheit, meine Kinder. Erwartet nie, dass das Werk euch zeitliche Vorgaben macht. Es hätte nicht meinen Geist, wer versuchen wollte, der Freiheit Gewalt anzutun, die das Werk seinen Kinder gewährt, und die Persönlichkeit zu unterdrücken, die einem jeden Kind Gottes im Opus Dei eigen ist.

Ihr selbst seid es, die – in Freiheit – aufgrund der Bildung, die ihr erhaltet, das notwendige Gespür haben sollt, um spontan auf die

menschlichen Probleme und die schwankenden gesellschaftlichen Umstände zu reagieren, die nach gerechten Kriterien gelenkt werden müssen. Es ist eure Aufgabe, zusammen mit euren Mitbürgern mutig dieses Wagnis auf euch zu nehmen, für die zeitlichen Fragen auf eurem Weg menschliche und christliche Lösungen zu suchen – jene, die ihr im Gewissen seht, denn es gibt nicht nur eine einzige Lösung.

Ihr würdet umsonst darauf warten, dass das Werk euch fertige Lösungen serviert. Das ist nie geschehen, geschieht nicht und kann nie geschehen, denn es widerspräche unserem Wesen. Das Werk ist nicht *paternalistisch*, auch wenn dieses Wort doppelsinnig ist und ich es hier daher in seiner abschätzigen Bedeutung verwende. Eure Leiter vertrauen auf die Reaktionsfähigkeit und den Initiativgeist, die ihr besitzt, und nehmen euch nicht an der Hand. Und auf geistlicher Ebene hegen sie für euch väterliche, ja mütterliche Gefühle: die eines *guten Paternalismus*.

Daher ist unmöglich, dass wir im Schoß der Gesellschaft das bilden, was man heute eine *pressure group* nennt – gerade wegen dieser Freiheit, die wir im Opus Dei genießen. Denn sobald die Leiter einen konkreten Hinweis in einer zeitlichen Angelegenheit äußerten, würden sich die übrigen Mitglieder des Werkes, die eine andere Meinung vertreten, zu Recht dagegen erheben, und ich sähe mich in der traurigen Pflicht, jene zu segnen und zu loben, die sich kategorisch geweigert haben zu gehorchen – sie müssten die Angelegenheit ehestmöglich den regionalen Leitern oder dem Vater zur Kenntnis bringen –, und zugleich in heiliger Empörung die Leiter zu tadeln, die versucht haben, eine Amtsgewalt auszuüben, die sie nicht besitzen können. Genauso wären diejenigen meiner Kinder schwer tadelswürdig, die – im Namen ihrer eigenen Freiheit – die legitime Freiheit ihrer Brüder beschränken wollten, indem sie ihnen in zeitlichen oder der freien Meinung überlassenen Angelegenheiten eine persönliche Ansicht aufzuzwingen suchten.

Diejenigen, die sich hartnäckig weigern, diese klaren Dinge zu sehen und sich Geheimniskrämereien zusammendichten, die es nie

gegeben hat und die niemals nötig sein werden, tun dies mit Sicherheit *ex abundantia cordis* [aus der Fülle des Herzens], weil sie selber so handeln. Und sie werden nie erhobenen Hauptes mit klarem Blick den anderen offen in die Augen schauen können, wie wir es tun, weil wir nichts zu verbergen haben, auch wenn jeder von uns seine persönlichen Schwächen hat, gegen die er in seinem inneren Leben kämpft.

37 Einige haben in diesen einunddreißig Jahren tatsächlich mit Neid auf unsere Arbeit geblickt; andere mit wenig Sympathie, weil sie keine Sympathie für die Kirche haben, der wir zum Wohl aller Menschen dienen; es gab sogar welche – zum Glück waren es wenige –, die aufgrund ihrer klerikalen Mentalität nicht in der Lage waren, die durch und durch laikale Arbeit meiner Kinder zu verstehen; und da waren auch andere, die sich nicht daran erinnern können oder wollen, dass Gott unser Herr den Seelen, die sich ihm widmen, seine Gnade gewährt – eine spezifische Gnade –, und die, um die Intensität, Ausbreitung und Wirksamkeit der Apostolate des Werkes zu erklären, menschliche Beweggründe erfinden, die völlig falsch sind, denn die Ziele des Opus Dei sind übernatürlich, und die Mittel, die wir einsetzen, sind gleichfalls rein geistlicher, übernatürlicher Art: das Gebet, das Opfer und die geheiligte und heiligende Arbeit.

Es gibt Leute, die unfähig sind, die persönliche Freiheit anderer zu achten und zu verstehen, und die scheinbar in keiner Weise begreifen können, dass die Mitglieder des Opus Dei ein gemeinsames Ziel haben, das ausschließlich geistlicher Natur ist, und dass sie einzig und allein in dieser Zielsetzung übereinstimmen; dass sie in zeitlichen Fragen freie Bürger sind, gleich wie die anderen Laien – ihre Mitbürger –, und dass sie mit allen Menschen brüderlich zusammenleben sollen.

Einige dieser Menschen kommen, wie ich bereits gesagt habe, aus einem geschlossenen Sakristeimilieu und sind daran gewöhnt zu erleben, dass Ordensleute ihre Ansichten im Einklang mit der *Schule*

der entsprechenden Ordensfamilie oder im Einklang mit der *Denkweise ihrer Oberen* äußern. Und aufgrund dieses *Vorurteils einer klerikalen Mentalität* haben sie das Opus Dei oder mich persönlich wie mit einem Etikett versehen wollen: als Monarchisten oder Republikaner, wenn sie mich nicht gar als Freimaurer bezeichnet haben – aufgrund der Tatsache, dass ich keine Seele von unserer Arbeit als Kinder Gottes ausgeschlossen habe.

38 Eure apostolische Arbeit, meine Kinder, ist keine kirchenamtliche Tätigkeit^{XII}. Und obwohl an sich nichts dagegenspricht, dass manche von euch Vereinigungen von Gläubigen angehören, wird dies nicht die Regel sein, denn das spezifische Apostolat, für das das Werk euch vorbereitet – das Gott von uns will – hat keinen konfessionellen Anstrich^{XIII}.

Wir leben mit dieser Diskretion eine wunderbare kollektive Demut, denn durch eure stille Arbeit lebt ihr, ohne mit Erfolgen oder Triumphen zu prahlen – zugleich aber, ich sage es nochmals, ohne Geheimnisse oder Geheimniskrämerei, die wir nicht brauchen, um Gott zu dienen – unauffällig unter den anderen katholischen Gläubigen – denn das seid ihr: katholische Gläubige –, ohne für die gute Saat, die ihr sät, Beifall zu erhalten.

Trotzdem können einige von euch, insbesondere in ländlichen Gegenden, wo ein anderes Vorgehen befremdlich wäre, in Bruderschaften und anderen apostolischen Initiativen der Pfarreien mitarbeiten und danach trachten, sie zu fördern und zu beleben, ohne jedoch in der Regel Ämter zu übernehmen. Daher werden jene, die eine Vereinigung von Gläubigen leiten und – leider – ein Monopol beanspruchen, nicht fürchten müssen, dass wir ihnen ihre Alleinherrschaft entreißen. Denn wir sind der Ansicht, dass sie das, was sie tun, ruhig weiter tun sollen. Wir müssen auf unsere eigene Weise handeln, und diese ist eine ganz andere.

Trotzdem werdet ihr als Christgläubige, die ihr seid, dem öffentlichen Kult, den die Gesellschaft als solche dem Herrn schuldet, nicht

fernbleiben, solange die herrschende Stimmung oder die größere Wirksamkeit des Apostolats nicht etwas anderes raten. Ich habe sehr oft gelitten, wenn ich Zeuge von Kultakten gewesen bin, bei denen die Gemeinde fehlte, an denen die Familie, das Volk Gottes, nicht teilnahm. Ich bin sicher, dass dieser öffentliche Kult, wenn ihr treu seid, eine schlichte und würdige Realität sein wird, ohne Getue und Übertreibungen, die ihn oft in eine *pittoreske* Darbietung verwandeln.

Apostolat in der Ausübung der bürgerlichen Pflichten und Rechte

39 Ich möchte noch einmal festhalten, meine Kinder, dass ihr das spezifische Apostolat, das ihr entfalten sollt, als Bürger vollzieht, in voller und aufrichtiger Treue zum Staat, gemäß der Lehre des Evangeliums und der Apostel⁶³; in treuer Befolgung der zivilen Gesetze, ohne euch der Erfüllung irgendeiner Pflicht zu entziehen und, zum Wohl der Allgemeinheit, in Ausübung aller eurer Rechte, ohne ein einziges davon fahrlässig auszuschließen.

Für die Ausübung dieser bürgerlichen Rechte finden wir ein lebendiges und nachahmenswertes Beispiel wiederholt in der Haltung des heiligen Paulus, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird. Mit mannhafter Festigkeit, die den Ängstlichen als Arroganz erscheinen mag, die aber gute Mannhaftigkeit ohne Schnörkel ist, legt der Apostel, wenn es notwendig ist, seinen Status als römischer Bürger dar und verlangt ohne jede falsche Demut, dass man ihn als solchen behandelt: *Sie haben uns ohne Urteil öffentlich geißeln lassen, obgleich wir römische Bürger sind, und haben uns ins Gefängnis geworfen. Und jetzt möchten sie uns heimlich fortschicken? Nein! Sie (die Liktores) sollen selbst kommen und uns hinausführen*⁶⁴.

Mit dieser Festigkeit sprach er zum Kerkermeister von Philippi. Und auch das andere Gespräch, das Paulus, kurz bevor er gegeißelt

werden soll, in Jerusalem mit dem Hauptmann führt, ist herrlich und voll menschlicher Eleganz. *Als sie ihn aber für die Geißelung festbanden, sagte Paulus zu dem Hauptmann, der dabeistand: Dürft ihr jemanden, der das römische Bürgerrecht besitzt, geißeln, ohne ihn verurteilt zu haben? Als der Hauptmann das hörte, ging er zum Obersten, meldete es und sagte: Was hast du vor? Der Mann ist ein Römer. Der Oberst kam zu Paulus und fragte ihn: Bist du Römer? Er antwortete: Ja. Da antwortete der Oberst: Ich habe für dieses Bürgerrecht ein Vermögen gezahlt. Paulus antwortete: Ich habe es von Geburt⁶⁵. Meine Kinder, ich denke, Kommentare erübrigen sich. Nehmt euch ein Beispiel.*

40 Ich habe schon manchmal auf die bedauerliche Tatsache hingewiesen, dass der Staat zunehmend in die Privatsphäre der Bürger eindringt, wodurch es zur Versklavung der Menschen kommt, die sich ihrer legitimen Freiheiten beraubt sehen. Und ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass der Staat kalt und herzlos ist, sodass sein Totalitarismus zu etwas Schlimmerem wird als die härteste Feudalherrschaft.

Abgesehen von anderen Gründen liegt es, wenn eine solche Entwicklung auftritt, größtenteils an der Apathie der Bürger und ihrer Passivität bei der Verteidigung der heiligen Rechte der menschlichen Person. Diese Tatenlosigkeit, die ihren Ursprung in der Denkfaulheit und im schlaffen Willen hat, ist auch unter den katholischen Bürgern verbreitet, denen nicht bewusst geworden ist, dass es andere – und schwerere – Sünden gibt als jene, die gegen das sechste Gebot begangen werden.

41 Meine Töchter und Söhne, aus der Sendung, die Gott uns anvertraut hat, und aus dem vollständig säkularen Charakter unserer Berufung ergibt sich, dass uns kein Ereignis, keine menschliche Aufgabe gleichgültig sein kann. Aus diesem Grund betone ich erneut, dass ihr in allen gesellschaftlichen Aktivitäten, die sich aus dem menschlichen Zusammenleben ergeben oder dieses direkt oder indirekt beeinflussen, präsent sein müsst. Ihr müsst den

Berufsverbänden, den Elternvereinen, den Vereinigungen kinderreicher Familien, den Gewerkschaften, der Presse, den Verbänden und den Wettbewerben literarischer, künstlerischer oder sportlicher Art Schwung und Leben einhauchen.

Jeder von euch wird sich an diesen öffentlichen Aktivitäten im Einklang mit seinem Stand beteiligen und in der Weise, wie es zu seinen persönlichen Umständen am besten passt. Und natürlich in völliger Freiheit, sowohl im Fall der individuellen Teilnahme als auch in Gemeinschaft mit jenen Gruppen von Bürgern, mit welchen er eine Zusammenarbeit für günstig hält.

Ihr versteht sehr gut, dass diese Beteiligung am öffentlichen Leben, von der ich spreche, keine politische Aktivität im strengen Sinn des Wortes ist. Nur wenige meiner Kinder widmen sich – sagen wir es so – *vollberuflich* dem politischen Leben. Ich rede hier von der Beteiligung, die jedem Bürger zukommt, der sich seiner bürgerlichen Pflichten bewusst ist. Ihr müsst euch zum Handeln gedrängt fühlen – in persönlicher Freiheit und Verantwortung – aus allen und den gleichen Gründen, die eure Mitbürger bewegen. Doch zugleich fühlt ihr euch auf besondere Weise durch den apostolischen Eifer und den Wunsch gedrängt, eine Arbeit des Friedens und des Verständnisses in allen menschlichen Aktivitäten durchzuführen.

42 Indem ihr auf diese Weise arbeitet, im Verein mit euren Mitbürgern, sie aufrüttelt und dafür Stimmung macht, dass nicht Dinge angeordnet werden, die dem legitimen Verlangen der Gesellschaft nicht entsprechen, werdet ihr die Möglichkeit haben, die Gesetzgebung eurer nationalen Gemeinschaften besonders in jenen Bereichen christlich zu orientieren, die im Leben der Völker eine Schlüsselfunktion einnehmen: Ehe- und Schulgesetzgebung, öffentliche Moral, Privateigentum usw.

Wie kann eine Gesetzgebung christlich sein, in der die Achtung der Familie auf der Ehescheidung gründet? Wo ist die Logik, wenn manche Gesellschaften sich ihrer religiösen *Vielfalt* rühmen, diese

Vielfalt in den öffentlichen Schulen jedoch nicht zur Geltung kommen lassen, wo jeder Schüler das Recht haben sollte, eine seinem Glauben gemäße religiöse Erziehung zu erhalten?

Merkt ihr nicht, dass das Privateigentum – unter Berücksichtigung der Einschränkungen, die das Gemeinwohl fordert – ein Werkzeug der Freiheit für den Menschen ist, ein Gut, das zu den grundlegenden Gütern für die Entfaltung der menschlichen Person und der Familie gehört? Die Länder, in denen diese Rechte nicht respektiert werden, sind weder katholisch noch human. Seht ihr das Panorama, das sich vor euch auftut? In diesen und in anderen entscheidenden Punkten werdet ihr kämpfen müssen – und zwar entschlossen!

43 Arbeitet aktiv mit unseren Mitarbeitern. Vermehrt ohne Angst ihre Zahl: je mehr, desto besser. Kümmert euch um sie, bildet sie. Sie sollen immer mit etwas beschäftigt sein, immer etwas zu tun haben. Haltet sie in Bewegung, wie bei sportlichen Übungen. Erweitert ständig den Kreis eurer Freunde und vermittelt ihnen auf die eine oder andere Weise Lehre und Ermutigung. So werdet ihr die größte Ausdehnung des göttlichen Netzes erreichen, das zwar schwach ist, aber wirkungsvoll. Und wenn ihr den Schwung dieses guten apostolischen Geistes aufrechterhaltet, werdet ihr der gesamten Menschheit – sanft und kraftvoll – eine unschätzbare Wohltat erweisen.

Durch ihr Gebet und ihr verborgenes Leben werden uns dabei auch die Ordensgemeinschaften helfen – insbesondere die Klausurorden –, die wir als Mitarbeiterinnen zulassen und die unseren Geist der Beschaulichkeit mitten in der Welt sehr gut verstehen. Sie sind kontemplativ aufgrund ihrer Trennung von der Welt; wir sind es im Schoß und in den Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft. Zwei ungleiche, spezifisch verschiedene Äußerungen derselben Liebe zu Jesus Christus.

Zahlreiche Freunde und Mitarbeiter arbeiten mit uns Schulter an Schulter edelmütig bei den apostolischen Arbeiten mit oder unterstützen uns, damit wir arbeiten können. Einige sind von Gott weit entfernt oder kennen ihn nicht. Betrachtet die Worte des heiligen Petrus: *Satagite ut, per bona opera, certam vestram vocationem et electionem faciatis!*⁶⁶. Bemüht euch darum, dass diese unsere brüderlich geliebten Freunde in der Ausübung ihrer guten Werke fortfahren; und zweifelt nicht daran, dass viele die Gnade empfangen werden, sich für ein Leben als Christen zu entscheiden, wenn wir ihnen mit unserem Gebet und unserer loyalen Freundschaft helfen – immer unter größter Achtung vor ihrer persönlichen Freiheit.

44 Vergesst nicht, dass das Wesen unseres Apostolates in der Weitergabe der Lehre^{XIV} besteht, denn die Unwissenheit ist, wie euch ich unzählige Male gesagt habe, der größte Feind des Glaubens. Paulus schrieb an die Römer: *Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie glauben, wenn sie nichts von ihm gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand ihnen predigt?*⁶⁷ Weil ihr diese Verantwortung zu predigen spürt, messt ihr der Lehrtätigkeit – privat oder öffentlich, persönlich oder kollektiv, in Grund-, Mittel- oder Oberschule – große Bedeutung bei, auch wenn der Unterricht nur einen kleinen Teil unserer beruflichen Arbeit ausmacht.

Aus dem gleichen Grund versucht ihr in die Medien hineinzuwirken, durch welche sich die öffentliche Meinung bildet: Presse, Rundfunk, Fernsehen, Kino etc. Diejenigen von euch, die in diesem Bereich beruflich tätig sind, vermitteln die Lehre nicht nur einer kleinen Gruppe von Personen – wie ihr es bei einem Kreis oder einem Vortrag tut –, sondern verkünden sie der Menge, *unter freiem Himmel*, wie der Herr es tat.

Es herrscht eine brutale religiöse Unwissenheit. Und viel Schuld tragen wir Christen daran, weil wir die Lehre nicht über alle diese Medien verbreiten, die technisch täglich vollkommener und

einflussreicher sind und die oftmals von den Feinden Gottes kontrolliert werden.

Die Wahrheit unermüdlich verkünden

45 Es gibt nichts Schlimmeres, meine Kinder, als dass Menschen Gräueltaten begehen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Verkündet die Wahrheit ohne Unterlass, *opportune, importune*⁶⁸, auch wenn manche uns nicht glauben oder uns nicht glauben wollen. *Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur*^{XV}: Deshalb glauben sie uns nicht. Wir können ihnen den Wein der Hochzeit von Kana anbieten, der das Zeugnis des ersten Wunders Jesu und die erste öffentliche Kundgebung seiner Gottheit war, aber er wird zu Essig werden, wenn man ihn in das Gewissen jener Leute gießt. Schenken wir trotzdem weiter guten Wein aus und verbreiten wir die Wahrheit! Wie Jesus soll jeder von uns – *ipse Christus* — sagen können: *Ich bin dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen*⁶⁹.

Meine Kinder, *legt die Lüge ab, und jeder rede die Wahrheit zu seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder*⁷⁰. Wir wissen, wie weh es tut – hier passt das wir sehr gut –, und wir haben am eigenen Leib erfahren, was üble Nachrede, Lüge und Verleumdung bedeuten: Schlammlawinen, losgetreten manchmal von Katholiken und sogar von Priestern. *Omnia in bonum!* [Alles gereicht zum Guten!] So wie der Nil, wenn er über die Ufer trat, beim Rückzug die Felder mit seinem Schlamm befruchtete, so haben jene Schmutzlawinen uns mit Fruchtbarkeit erfüllt.

46 Lasst nicht ab davon, kleine regelmäßige Treffen mit euren Freunden und Kollegen zu organisieren – von besonderem Interesse ist der Austausch mit Mitarbeitern der öffentlichen Medien – und dabei aktuelle Themen anzuschneiden, um mit Sprachengabe den rechten Standpunkt klarzumachen. Regt passende Gespräche am Arbeitsplatz oder an öffentlichen Orten an.

Verpasst keine Gelegenheit – fördert sie vielmehr aktiv –, um die Wahrheit zu verbreiten und die gute Saat auszusäen. *Seid diskret im Umgang mit den Außenstehenden, indem ihr die Zeit nützt. Eure Rede sei angenehm, mit Salz gewürzt, damit ihr jedem in der rechten Weise antworten könnt*⁷¹.

Ich denke mit Freuden an jene Kinder von mir, die einen Kiosk oder einen Zeitschriftenstand betreiben, die in Verlagen oder Zeitungsredaktionen und in Grafikagenturen arbeiten. Und an jene anderen, die durch ihre berufliche Tätigkeit – selbst wenn sie auf den ersten Blick bescheiden erscheinen mag – jeden Tag Gelegenheit haben, mit vielen Leuten in Kontakt zu treten.

47 Ihr, die ihr Mütter oder Väter seid, fördert einen gesunden und vergnüglichen Zeitvertreib, der ebenso weit entfernt ist von frömmlicher Verschrobenheit wie von allzu weltlichem Treiben, das die christliche Moral verletzt. Aus diesen Zusammenkünften werden – der Herr wird sie segnen – christliche Ehen unter euren Kindern hervorgehen, die das Glück und den Frieden erben werden, die sie in eurem *hellen und fröhlichen* Zuhause erlebt haben.

Auf diesem Feld des Apostolats der Unterhaltung, vergesst das nicht, ist der wichtigste Schlüsselbereich, den ihr mit eurem bürgerlichen Engagement verteidigen sollt, die Sittlichkeit der öffentlichen Darbietungen. Aus einer Jugend, die in einem allgemeinen Klima der Zügellosigkeit lebt, werden schwer christliche Familien hervorgehen.

Jede ehrbare Arbeit kann christlich und apostolisch ausgerichtet werden

48 Es wäre irreführend zu denken, dass der Bereich der Wirtschaft und der Finanzen nicht Gegenstand apostolischer Arbeit sein kann. Dieser Gedanke, der unter Personen, die aus klerikalen Kreisen stammen, verbreitet ist, geht oft mit dem Paradox einher, dass viele

dieser Männer nicht selten selbst – unter dem Schutz der Kirche – in Geschäfte und Unternehmen verwickelt sind, wo sie beträchtliche Summen anderer verwalten, die sich auf sie verlassen, weil sie sich als Katholiken *bezeichnen*. Jemand hat von diesen Leuten gesagt – nicht einmal allzu boshaft –, dass sie die Augen im Himmel haben und die Hände dort, wo sie hinfallen. Der Vorbehalt und das Vorurteil gegenüber den Wirtschaftsunternehmen ist nicht christlich, denn es handelt sich um eine Arbeit mehr, die geheiligt werden muss.

Dennoch hat dieses Misstrauen großen Einfluss auf die Katholiken gehabt und hat ihn weiterhin, und in nicht wenigen Fällen hat es sie davon abgehalten, mit ihrer Arbeit auf diesem Gebiet der Wirtschaft Gutes zu tun, oder sie haben zwar dort gearbeitet, aber mit schlechtem Gewissen, wenn sie nicht gar diese menschlichen Aufgaben Personen überlassen haben, die der Kirche feindlich gesinnt sind und die es verstanden haben und weiter verstehen, sie zum erheblichen Schaden der Seelen zu gebrauchen.

Das geht so weit, dass es amüsant ist, eine fromme Überlegung aus der kirchlichen Tradition zu lesen, die sich zweifellos aus der Mentalität und dem Klima der Epoche erklärt. So wird behauptet, dass Petrus nach der Auferstehung des Herrn seinen Beruf als Fischer wieder aufnehmen konnte – weil Fischen ein ehrbarer Beruf ist –, dass es aber Matthäus nicht erlaubt war, in seinen Beruf zurückzukehren, weil es Geschäfte gibt, die unmöglich ohne die schwere Gefahr der Sünde oder, schlicht und einfach, ohne Sünde ausgeübt werden können. Und der Beruf von Matthäus war einer davon⁷².

Man muss mit solchen Irrtümern Schluss machen, die von Leuten in die Welt gesetzt wurden, die sich zum *contemptus saeculi* verpflichtet hatten. Eure laikale Mentalität begreift nicht, dass etwas Böses darin liegen soll, dass man sich in der Geschäfts- und Finanzwelt betätigt, denn ihr versteht es, diese Arbeiten wie alle anderen auf eine übernatürliche Ebene zu heben und sie christlich und apostolisch auszurichten.

49 Und da wir schon bei diesem Thema sind, möchte ich euch sagen, dass – bedauerlicherweise – am Geschwätz derjenigen nichts Wahres dran ist, die von unseren Aktivitäten im wirtschaftlichen Bereich reden, denn diese sind so gut wie nicht vorhanden. Es sind die für das Leben und die Entfaltung einer kinderreichen und armen Familie normalen Aktivitäten. Wären sie doch tausendmal mehr!

Alle Gesellschaften welcher Art immer müssen finanzielle Mittel handhaben, um ihre Ziele zu erreichen. Schade, dass sie nicht Recht haben, wenn sie so über uns munkeln! Aber selbst wenn sie Recht hätten, wäre das Werk weiterhin arm, und es wird immer arm sein. Denn es muss auf der ganzen Welt unzählige apostolische Werke unterstützen, die defizitär sind; es muss seine Mitglieder ein Leben lang bilden, und das kostet Geld; es muss sich um die kranken und alten Mitglieder kümmern; und wir werden immer und jeden Tag mehr die gesegnete Last tragen müssen, die alten oder kranken Eltern der Mitglieder des Werkes, die Hilfe für ihren Unterhalt usw. benötigen, finanziell zu unterstützen.

In jedem Fall werden wir diese wirtschaftlichen Aktivitäten, wenn es sie gibt – und es soll sie ehest möglich geben – immer unter Achtung der Gesetze des jeweiligen Landes betreiben, indem wir Abgaben und Steuern zahlen, wie ein vorbildlicher Bürger es tut. Wir wollen nicht von Privilegien leben, denn das ist nicht *unsere Art*.

50 Bisweilen gehören diese Lästerungen irgendeiner offiziellen Gruppe an, die das Geld der Steuerzahler gegen den Willen der Bürger des Landes unter sich verteilt. Gleichzeitig wäre es ihnen am liebsten, dass uns keine Luft zum Atmen bliebe, dass wir kein Recht hätten zu arbeiten und Opfer zu bringen, während wir einen schlichten Lebensstil pflegen, um Werke im Bereich der Wohltätigkeit, der Erziehung, der Kultur und der christlichen Propaganda zu erhalten und zu fördern. Sie sind Feinde der Freiheit – der Freiheit der anderen, versteht sich – und möchten unter den Bürgern Diskriminierungen vornehmen.

Alle Vereinigungen, egal welcher Art sie sind – ob religiös, künstlerisch, sportlich, kulturell usw. –, müssen zwangsläufig über Geld verfügen und es bewegen, um die für die Erfüllung ihrer Ziele notwendigen Mittel zur Hand zu haben. Wer darin etwas Anstößiges sehen will, beweist damit zumindest, dass er töricht ist.

Wenn man über religiöse Vereinigungen spricht, kommen als Beispiele sofort die Bibelgesellschaft oder die Heilsarmee^{XVI} aufs Tapet, die Banken, Versicherungsgesellschaften usw. besitzt. Niemand nimmt daran Anstoß. Sie benötigen diese Mittel, um ihre Propaganda- und Wohltätigkeitswerke umzusetzen. In vielen Staaten werden religiöse Vereinigungen nicht besteuert, abgesehen davon, dass man ihre wirtschaftlichen Aktivitäten nicht kritisiert; wegen der Sozialarbeit, die sie leisten, werden sie von Steuern befreit.

Es ist daher recht und billig, dass uns öffentliche Stellen – auf der ganzen Welt – Darlehen und sogar Unterstützungen gewähren. Wenn das geschieht, erfüllen sie lediglich ihre Pflicht; denn durch unsere öffentliche und soziale Arbeit entlasten wir sie zum Teil von ihren Verpflichtungen. Wenn diese Autoritäten uns auf die gleiche Weise helfen wie anderen kulturellen und gemeinnützigen Institutionen, tun sie nur, was gerecht ist.

Dienstgesinnung

51 Das Opus Dei, *operatio Dei*, Arbeit Gottes, verlangt von allen seinen Mitgliedern, dass sie arbeiten, denn die Arbeit ist Mittel der Heiligung und des Apostolats. Aus diesem Grund bewundern, lieben und unterstützen auf der ganzen Welt tausende Menschen, Katholiken und Nichtkatholiken, Christen und Nichtchristen, liebevoll unser Werk. Und dafür danken wir dem Herrn.

Es gibt unter euch auch einige, die – weil sie sich gut vorbereitet fühlen, um aktiv die öffentlichen Probleme ihres Heimatlandes zu

lösen – in völliger Freiheit und in persönlicher Verantwortung in der Politik arbeiten. Ihr seid wenige: der übliche Prozentsatz in der Zivilgesellschaft. Und wie alle anderen Mitglieder des Werkes in ihren zeitlichen Beschäftigungen handelt ihr in diesem Bereich, ohne euch auf euren katholischen Glauben oder eure Zugehörigkeit zum Opus Dei zu berufen und ohne euch der Kirche oder des Werkes zu bedienen, denn ihr wisst, dass ihr weder die Kirche Gottes noch das Werk in weltliche Belange hineinziehen dürft. Bei eurer Arbeit im öffentlichen Leben dürft ihr nicht vergessen, dass wir Katholiken eine Gesellschaft freier Menschen anstreben – alle mit denselben Rechten und denselben Pflichten gegenüber dem Staat –, aber vereint in einer einvernehmlichen und wirksamen Arbeit zugunsten des Gemeinwohls, unter Anwendung der Prinzipien des Evangeliums, die die ständige Quelle der Lehre der Kirche sind.

Ihr habt das volle Recht, diese Berufung zum Politiker zu leben. Wenn irgendein Staat euch Schwierigkeiten macht, müsste er diese auch den Mitgliedern der anderen Vereinigungen von Gläubigen bereiten. Ja, man müsste in richtiger Logik aus demselben Grund – dem Gehorsam, den die Gläubigen den kirchlichen Autoritäten schulden – für alle praktizierenden Katholiken die gleichen Hindernisse aufstellen und ihnen die Fülle ihrer Rechte und Pflichten in der zeitlichen Gesellschaft absprechen. Es ist ungerecht, die praktizierenden Katholiken als Bürger minderer Qualität zu behandeln. Allerdings fehlt es nicht an Beispielen von Diskriminierungen dieser Art in der jüngeren Geschichte.

Wenn ihr euch zum politischen Leben berufen fühlt, dann arbeitet ohne Angst und bedenkt, dass ihr euch einer Unterlassungssünde schuldig macht, wenn ihr es nicht tut. Setzt euch ein mit professioneller Seriosität, indem ihr euch an die technischen Anforderungen dieser Arbeit hält, mit dem Blick auf den christlichen Dienst an allen Menschen eures Landes und im Gedanken an die Eintracht aller Nationen.

Es zeugt von klerikaler Denkweise, wenn in den liturgischen Lobreden auf Regenten, die zur Ehre der Altäre gelangt sind – sie wurden von Personen verfasst, die außerhalb dieser Welt lebten –, diese dafür gepriesen werden, dass sie ihre Reiche mehr durch ihre Frömmigkeit als durch die Ausübung der königlichen Gewalt regiert haben: *pietate magis quam imperio*, mehr mit Wohlwollen als mit gerechter Herrschaft.

Wenn ihr eure Sendung erfüllt, dann tut es mit Lauterkeit – ohne die übernatürliche Sicht zu verlieren –, aber vermischt nicht das Göttliche mit dem Menschlichen. Tut die Dinge so, wie Menschen sie tun müssen, ohne aus den Augen zu verlieren, dass die Ordnungen der Schöpfung ihre eigenen Prinzipien und Gesetze haben, die man nicht mit engelhaften Posen sprengen darf. Das schlimmste Lob für einen meiner Söhne wäre zu sagen, dass er wie ein Engel ist. Wir sind keine Engel, wir sind Menschen.

52 Diejenigen unter euch, die ihre Tätigkeit dem öffentlichen Leben gewidmet haben, sollen sich dazu gedrängt fühlen, nicht darauf zu verzichten, unter jeder Art von Regime zu arbeiten^{XVII}, auch wenn es nicht von christlichem Geist geprägt ist, es sei denn, dass die ordentliche Hierarchie des Landes den katholischen Bürgern eine andere Richtlinie erteilt. Denn euer Gewissen erlaubt euch nicht, dass euer Land von Nichtkatholiken regiert wird, und selbst unter den für die Religion ungünstigsten Umständen könnt ihr immer verhindern, dass größere Übel geschehen.

Es ist angebracht, dass ihr das Feld nicht räumt, wer auch immer an der Macht ist, und es wäre ungerecht, wenn man euch deswegen als Kollaborateure abstempelt. Meine Kinder, vor allem in Ländern mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung wäre es unverständlich, dass es in der Regierung keine praktizierenden und verantwortungsvollen Katholiken gibt – und daher Mitglieder der verschiedenen Vereinigungen von Gläubigen. Wäre es nicht so, dann könnte man sagen, dass diese Katholiken weder praktizierend

noch verantwortungsvoll noch katholisch sind oder dass die Kirche in diesem Land verfolgt wird.

Wenn ihr an der Regierungsarbeit beteiligt seid, setzt euch mit aller Kraft dafür ein, dass gerechte Gesetze erlassen werden, die die Bürger befolgen können. Das Gegenteil ist Machtmissbrauch und ein Anschlag auf die Freiheit der Leute. Es werden dadurch auch ihre Gewissen verbildet, denn in solchen Fällen haben sie das perfekte Recht, sich nicht an diese Gesetze zu halten, denn es handelt sich nur dem Namen nach um Gesetze.

Achtet die Freiheit aller Bürger und bedenkt, dass alle Mitglieder der Gesellschaft am Gemeinwohl teilhaben sollen. Ermöglicht allen, im Leben aufzusteigen, und erniedrigt nicht die einen, um die anderen zu erhöhen. Eröffnet den Ärmsten Perspektiven für ihre Zukunft: die Sicherheit einer entlohnten und geschützten Arbeit, den Zugang zu Gleichheit in der Bildung, denn das ist gerecht, wird Licht in ihr Leben bringen, ihre Stimmung verändern und ihnen die Suche nach Gott und nach Höherem erleichtern. Meine Kinder, vergesst jedoch nie, dass das traurigste Elend die geistliche Armut ist, der Mangel an religiösem Wissen und an Teilnahme am Leben Christi.

Die Ehe ist ein göttlicher Weg auf Erden

53 Meine Töchter und Söhne, die ihr Supernumerarier seid! Ich denke jetzt an euer Zuhause, an eure Familien, die aus dem *sacramentum magnum*⁷³ der Ehe entsprungen sind. In einer Zeit, in der das Werk der Zerstörung der Familien noch andauert, das im vergangenen Jahrhundert durchgeführt wurde, sind wir gekommen, um die Sehnsucht nach Heiligkeit in diese christliche Zelle der Gesellschaft zu tragen.

Euer erstes Apostolat vollzieht sich bei euch zu Hause. Die Bildung, die euch das Werk gibt, führt euch dazu, die Schönheit der Familie zu schätzen, das übernatürliche Werk, das die Gründung eines Heims bedeutet, und die Quelle der Heiligung, die sich in den

ehelichen Pflichten verbirgt. Obwohl ihr euch der Größe eurer ehelichen Berufung – jawohl, Berufung! – bewusst seid, empfindet ihr eine besondere Verehrung und eine tiefe Liebe zur vollkommenen Keuschheit, die, wie ihr wisst, höher steht als die Ehe⁷⁴; deshalb freut ihr euch wirklich, wenn das eine oder andere eurer Kinder, mit der Gnade des Herrn, diesen anderen Weg wählt, der *kein Opfer* ist: Er ist eine durch Gottes Güte erfolgte Erwählung, ein Grund zu heiligem Stolz, ein freudiger Dienst an allen aus Liebe zu Jesus Christus.

Normalerweise wird die Jugend in den Bildungseinrichtungen, selbst in jenen, die von Ordensleuten betrieben werden, nicht so unterwiesen, dass sie die Würde und die Reinheit der Ehe zu schätzen lernt. Das ist euch nicht unbekannt. Häufig werden in den geistlichen Exerzitien, die man den Schülern der letzten Klassen zu halten pflegt, mehr Argumente geboten, um ihre mögliche Berufung zum Ordensstand zu erwägen als um die Ausrichtung auf die Ehe in Betracht zu ziehen; und von manchen wird das Eheleben vor den Augen der jungen Leute sogar mit Geringschätzung bedacht, sodass sie den Eindruck gewinnen können, dass die Kirche dieses lediglich toleriert.

Im Opus Dei sind wir immer anders vorgegangen. Während wir deutlich gemacht haben, dass die vollkommene Keuschheit wertvoller ist als der Ehestand, haben wir die Ehe als einen göttlichen Weg auf Erden bezeichnet. Mit diesem Grundsatz sind wir nicht schlecht gefahren, denn die Wahrheit ist immer befreiend, und in den jugendlichen Herzen gibt es viel Großzügigkeit, um das Fleisch hinter sich zu lassen, wenn man ihnen die Freiheit gibt, die Liebe zu wählen.

Wir erschrecken nicht über die menschliche Liebe, über die heilige Liebe unserer Eltern, derer sich der Herr bedient hat, um uns das Leben zu schenken. Diese Liebe segne ich mit beiden Händen. Ich lasse nicht zu, dass eines meiner Kinder keine große Liebe zum heiligen Sakrament der Ehe empfindet. Deshalb singen wir ohne

Angst die Lieder auf die saubere menschliche Liebe, die auch *menschliche Liebeslieder auf das Göttliche*^{XVIII} sind; und diejenigen von uns, die wir auf diese irdische Liebe aus Liebe verzichtet haben, sind keine alten Junggesellen. Wir haben ein kraftvolles Herz.

54 Zu euch, meine Töchter und Söhne, die ihr von Gott berufen worden seid, eine Familie zu gründen, sage ich, dass ihr euch gern haben und euch immer die begeisterte Liebe bewahren sollt, die ihr als Verlobte füreinander empfanDET. Es hat einen armseligen Begriff von der Ehe – die doch ein Ideal und eine Berufung ist –, wer denkt, dass die Freude endet, sobald die Schwierigkeiten und Entbehrungen, die das Leben mit sich bringt, beginnen.

Gerade dann gewinnt die Liebe an Kraft, gerade dann wird sie stärker als der Tod: *fortis est ut mors dilectio*⁷⁵. Die Sturzbäche der Sorgen und Widrigkeiten sind nicht imstande, die wahre Liebe zu ersticken. Das großmütig geteilte Opfer verbindet euch noch mehr – *aquae multae non potuerunt extinguere caritatem*⁷⁶ —, und die vielen physischen oder moralischen Herausforderungen werden eure Zuneigung nicht auslöschen können.

Eure Ehe wird gewöhnlich sehr fruchtbar sein. Und wenn Gott euch keine Kinder schenkt, werdet ihr eure Energien mit größerer Intensität dem Apostolat widmen, das euch eine herrliche geistliche Fruchtbarkeit verleihen wird. Der Herr pflegt die christlichen Familien mit einer Krone von Kindern zu segnen, wie ich euch oft gesagt habe. Nehmt sie immer mit Freude und Dankbarkeit an, denn sie sind Geschenk und Segen Gottes und ein Beweis seines Vertrauens.

55 Die Zeugungsfähigkeit ist wie eine Teilhabe an der Schöpfermacht Gottes, so wie die Intelligenz gleichsam ein Lichtfunke des göttlichen Verstandes ist. Bringt die Quellen des Lebens nicht zum Versiegen. Habt keine Angst! Kriminell – und weder christlich noch menschlich – sind die Theorien, die versuchen, die Notwendigkeit der Geburtenbegrenzung mit falschen

wirtschaftlichen, sozialen oder wissenschaftlichen Gründen zu rechtfertigen, die sich bei genauerer Analyse als unhaltbar erweisen. Sie sind Feigheit, meine Kinder, Feigheit und der Versuch, zu rechtfertigen, was sich nicht rechtfertigen lässt.

Es ist bedauerlich, dass diese Ideen oft aus einer Kasuistik stammen, die von Priestern und Ordensleuten entwickelt wird, die sich unvorsichtigerweise dort einmischen, wo niemand sie ruft, dabei manchmal eine morbide Neugier zeigen und – unter anderem – wenig Liebe zur Kirche beweisen, denn der Herr wollte das Sakrament der Ehe als Mittel für das Wachstum und die Ausbreitung seines Mystischen Leibes einsetzen.

Zweifelt nicht daran, dass ein Rückgang der Kinderzahl in den christlichen Familien zum Rückgang der Priesterberufungen und der Seelen führen würde, die ihr ganzes Leben dem Dienst Jesu Christi widmen wollen. Ich habe eine ganze Reihe von Ehepaaren gesehen, denen Gott nur ein einziges Kind geschenkt hat und die so großzügig waren, es Gott darzubringen. Aber nicht viele handeln so. In den kinderreichen Familien ist es leichter, die Größe der göttlichen Berufung zu verstehen, und es gibt dort Berufungen zu allen Ständen und Wegen.

56 Seid großzügig und spürt die Freude und die Stärke der kinderreichen Familien. Die Ehepaare, die keine Kinder haben wollen, bringe ich zum Erröten: *Wenn ihr keine Kinder haben wollt, so lebt enthaltsam!* Ich denke, und das sage ich aufrichtig, dass es nicht christlich ist, den Eheleuten zu empfehlen^{XIX}, in den Zeiten enthaltsam zu sein, in denen die Natur der Frau die Möglichkeit zur Fortpflanzung gegeben hat.

Im einen oder anderen konkreten Fall wird man das, immer im Einvernehmen mit dem Arzt und dem Priester, erlauben können oder sogar erlauben müssen. Aber es kann nicht als allgemeine Regel empfohlen werden. Mit sehr kräftigen Worten^{XX} habe ich euch gesagt, dass viele von uns hingehen und auf das Grab unserer

Eltern spucken würden, wenn wir wüssten, dass wir gegen ihren Willen auf die Welt gekommen und nicht die Frucht ihrer reinen Liebe sind. Gott sei Dank dürfen wir im Allgemeinen dem Herrn dafür danken, in einer christlichen Familie geboren worden zu sein, der wir – zum großen Teil – unsere Berufung verdanken.

Ich erinnere mich, dass einer meiner Söhne, der in einem Land arbeitete, in dem die Theorien über die Geburtenbeschränkung sehr verbreitet waren, jemandem, der ihn zu diesem Thema befragte, im Scherz antwortete: *Dann wird es auf der Welt bald nur mehr Schwarze und Katholiken geben*^{XXI}. Doch das verstehen die Katholiken in Ländern nicht, in denen sie eine Minderheit sind. Denn sie befassen sich nicht eingehend mit der Tatsache – die eine tiefe theologische Grundlage hat –, dass die christliche Ehe das Mittel ist, das der Herr in seiner ordentlichen Vorsehung dazu bestimmt hat, das Volk Gottes zu mehren.

Hingegen scheinen die Feinde Christi – sie sind offensichtlich klüger – mehr gesunden Menschenverstand zu besitzen. So wird in kommunistisch regierten Ländern den Gesetzen des Lebens und den schöpferischen Energien des Menschen immer mehr Bedeutung zugemessen, um sie dann als bestimmende Faktoren in die ideologischen und politischen Pläne einzubauen.

Ein helles und frohes Zuhause

57 In euren Häusern, die ich immer als hell und froh bezeichnet habe, werden eure Kinder in den übernatürlichen und menschlichen Tugenden erzogen werden, in einem Klima der Freiheit, des frohen Opfers. Und wie viele Berufungen werden aus diesen Familien, die ich die apostolischen Schulen des Opus Dei genannt habe, zum Werk kommen! Eine der großen und häufigen Freuden meines Lebens besteht darin, ein Gesicht zu sehen, das mich an einen Jungen erinnert, dem ich vor Jahren begegnet bin. *Du, frage ich ihn, wie heißt du? Bist du der Sohn des Soundso?* Und ich bin glücklich und danke Gott, wenn er es mir bestätigt.

Das Geheimnis des Eheglücks liegt im Alltäglichen: in der verborgenen Freude, die in der Rückkehr nach Hause liegt; in der Erziehung der Kinder; in der Arbeit, an der die ganze Familie mitwirkt; in der Nutzung auch all der Fortschritte, die uns die Zivilisation ermöglicht, um das Zuhause – wo nichts an ein Kloster erinnert, das wäre abnormal – angenehmer, die Erziehung wirksamer und das Leben einfacher zu gestalten.

58 Ihr werdet durch euren Umgang mit den – wenigen – Familien einiger meiner Kinder, die deren Weg der Hingabe im Dienst Gottes nicht wirklich verstehen, auch dazu beitragen, dass sie dem Herrn schließlich danken für dieses unschätzbare Geschenk, dass Er sie berufen hat, Väter und Mütter der Kinder Gottes in seinem Werk zu sein. Niemals hatten sie daran gedacht, dass sich ihre Kinder Gott hingeben würden. Im Gegenteil, sie hatten für sie Pläne geschmiedet, die weitab von dieser Hingabe lagen, die für sie unerwartet kam und ihre oft edlen, aber irdischen Zukunftsvorstellungen mit einem Mal zunichte gemacht hat. Meine nicht mehr kurze Erfahrung lehrt mich jedenfalls, dass die Eltern, die die Berufung ihrer Kinder anfangs nicht mit Freude aufgenommen haben, schließlich einlenken, sich dem Frömmigkeitsleben und der Kirche nähern und zuletzt das Werk lieben.

Trotz der eben angestellten Überlegungen gibt es dank der Gnade Gottes täglich mehr Familien – Eltern, Geschwister und Verwandte –, die auf die Berufung übernatürlich und christlich reagieren. Und sie helfen, bitten um die Aufnahme oder sind wenigstens großartige Mitarbeiter.

Wenn ich mit den Müttern und Vätern meiner Kinder spreche, pflege ich ihnen zu sagen: *Eure Sendung als Eltern ist noch nicht zu Ende. Ihr müsst ihnen helfen, heilig zu werden. Und wie? Indem ihr selbst heilig seid. Ihr erfüllt eure Elternpflicht, wenn ihr ihnen und mir helft, dass sie heilig werden. Erlaubt mir, euch zu sagen: Der Stolz und die Krone des Opus Dei seid ihr, die Mütter und Väter. Ihr habt Teile eures Herzens für den Dienst an der Kirche hergegeben.*

Kühnheit bei der Erfüllung unserer Sendung

59 Ich komme zum Schluss, meine geliebten Töchter und Söhne. *Ich habe euch in Freiheit geschrieben, um von neuem eure Erinnerung zu wecken⁷⁷*, obwohl ich euren Eifer kenne, dem Ruf Gottes treu zu sein.

Erfüllt eure Sendung mit Kühnheit, ohne Angst, euch zu engagieren und Farbe zu bekennen, denn die Menschen neigen leicht dazu, sich vor der Ausübung ihrer Freiheit zu fürchten. Sie haben lieber, dass man ihnen für alles vorgefertigte Formeln gibt. Es ist ein Paradox, aber die Menschen fordern oft die Vorschrift ein – unter Verzicht auf ihre Freiheit –, aus Angst, etwas zu wagen.

Das Werk bildet euch, damit ihr mutige Männer und Frauen seid – jeder in seiner Umgebung –, die Initiative haben, die Antrieb haben, die den anderen vorangehen. Ihr müsst dieser Bildung mit eurem Eifer und eurer Anstrengung entsprechen. Ohne diese eure Entschlossenheit wäre die Überfülle an geistlichen Mitteln wertlos. Denkt an jenen Satz, den man früher gerne auf alten Dolchen eingravierte: *Auf mich verlass dich nicht, wenn's dir an Mut gebricht.*

Seid entschlossen, zäh, hartnäckig, denn *es gibt kein Nein, das definitiv ist*. Seid allen gegenüber sehr verständnisvoll, und bemüht euch besonders um die Einheit der Katholiken. *Wenn ihr einander beißt und verschlingt, dann gebt acht, dass ihr euch nicht gegenseitig umbringt⁷⁸*, schrieb der heilige Paulus. Wir Katholiken sollten einander daher kennen und lieben.

60 Gebt allen Menschen das Beispiel eurer christlichen Genügsamkeit und eures Opfers. Der Herr hat uns gesagt: *Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst⁷⁹*. Er hat uns spüren lassen, meine Kinder, wie fruchtbar es ist, mit den Füßen zerstampft und zertreten zu werden wie die Traube in der Kelter, um – Wein Christi zu werden!

Bleibt jederzeit gelassen – weder heftig noch hitzig, noch aufgereggt. Habt jene Gelassenheit, die die Ausübung der Kardinaltugenden erfordert. Das lebendige Bewusstsein unserer Gotteskindschaft wird euch diese Gelassenheit geben, denn dieser Wesenszug unseres Geistes trat mit dem Werk ins Leben und nahm im Jahre 1931 Gestalt an^{XXII}. In menschlich schwierigen Augenblicken, in denen ich dennoch die Gewissheit des Unmöglichen hatte – das ihr heute als Wirklichkeit vor euch habt –, spürte ich die Regung des Herrn, der in meinem Herzen und auf meinen Lippen mit unwiderstehlicher Kraft diese zarte Anrufung aufbrechen ließ: *Abba! Pater!* Ich befand mich auf der Straße, in einer Straßenbahn. Die Straße hindert uns nicht in unserem beschaulichen Gespräch; der Lärm der Welt ist für uns ein Ort des Gebetes. Wahrscheinlich habe ich jenes Gebet laut gesprochen, und die Leute mussten mich für verrückt halten: *Abba! Pater!* Welches Vertrauen, welche Ruhe und welcher Optimismus werden euch erfüllen, inmitten der Schwierigkeiten, wenn ihr euch als Kinder eines Vaters fühlt, der alles weiß und alles kann.

*Meine Kinder, ich ermahne euch, dass ihr weitermacht (...) und dass ihr euch bemüht, ein ruhiges Leben zu führen, euch um eure Aufgaben zu kümmern und mit euren Händen zu arbeiten, wie wir euch aufgetragen haben, damit ihr vor den Augen der Außenstehenden ein rechtschaffenes Leben führt und keine Not leidet. Und der Friede Christi herrsche in euren Herzen*⁸⁰.

Es segnet euch von ganzem Herzen euer Vater.

Rom, 9. Januar 1959

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Fußnoten *Brief 29*

¹ Vgl. Lk 12,49.

² Vgl. Kol 2,14.

³ 1 Kor 6,20; vgl. 1 Petr 1,18-19.

⁴ Röm 8,31-32.38-39.

⁵ Vgl. Gal 3,28; Kol 3,11.

⁶ Vgl. Lk 14,15-24.

⁷ Kol 1,24.

⁸ Ps 145(144),21.

⁹ Vgl. Joh 18,36.

¹ „der Islam, der Protestantismus“: In den bisher veröffentlichten Schriften des heiligen Josefmaria findet sich keine vergleichbare Aufzählung. Auszuschließen ist, dass er einzelne Religionen verunglimpfen wollte – er greift hier den Islam und den Protestantismus beispielhaft heraus –, sondern es ging ihm um eines: die Trennung der Religionen als Widerspruch zum Wunsch Christi nach Einheit und daher als Übel – und Werk des Bösen – zu beklagen. Escrivá hielt die Einheit als eines der vier Wesensmerkmale der Kirche hoch und war auch persönlich darum bemüht, in vielen Feinheiten eine bedingungslose Einheit mit der Kirche und dem Papst zu leben. Zugleich war ihm wichtig, alle mit offenen Armen zu empfangen und verfügte, dass alle korporativen Werke des Opus Dei für jedermann, unabhängig nicht nur von Stand und Ethnie, sondern auch von Religion, offen sein müssen, denn letztlich sind alle Kinder Gottes. Ein Zitat aus der Homilie „Loyal zur

Kirche“ (1972) illustriert seine Haltung: „Ich schätze alle aufrichtig: Katholiken und Nichtkatholiken, jene, die an etwas glauben, und jene, die nichts glauben und die mich traurig stimmen. Aber Christus hat eine einzige Kirche gegründet, Christus hat eine einzige Braut.“ (Anm. d. Übers.)

[10](#) Vgl. Mt 13,24-30.

[11](#) Vgl. Offb 21,1-2.

[12](#) Offb 17,14.

[13](#) 2 Thess 2,3-4; vgl. Offb 13,1-17.

[14](#) Mk 10,32.

[15](#) Vgl. Lk 12,50.

[16](#) Mk 10,39.

[17](#) Mk 10,38.

[18](#) Jud 19.

[19](#) 1 Kor 2,14.

[20](#) Offb 21,6.

[21](#) Hebr 13,8.

[22](#) Jes 10,21-22.

[23](#) Jes 24,13.

[24](#) Röm 11,5.

[25](#) Lk 12,49; 1 Sam 3,9.

[26](#) Mk 8,2.

[27](#) Lk 4,40.

[28](#) Vgl. Gen 27,27.

[29](#) Lk 23,50-51.

[II](#) „das hat die Kirche so definiert“: vgl. Konzil von Trient, Sessio XXIV, 11.11. 1563, Dekret über das Sakrament der Ehe, Kanon 10. (Anm. d. Hrsg.)

[30](#) Mk 15,43; Joh 19,39.

[III](#) „dass wir keinem Beruf und keiner gesellschaftlichen Stellung den anderen gegenüber einen Vorrang einräumen“: Es ist richtig, dass der heilige Josefmaria als ein spezifisches Ziel des Opus Dei – wegen der Rückwirkung auf die übrige Gesellschaft – den christlichen Einfluss auf die „Intellektuellen“ genannt hat, womit er vor allem Journalisten, Politiker oder Lehrbeauftragte an den Universitäten meinte. Daneben zeigt sich aber bereits in den ältesten Dokumenten, die wir besitzen, sein Bestreben, Arbeiter, Angestellte, Künstler, Krankenschwestern usw. zu erreichen, also Personen aller Berufe und gesellschaftlichen Positionen, unter denen er Menschen finden wird, die bereit sind, sich dem Opus Dei anzuschließen. In seinen *Aufzeichnungen*, Nr. 373 vom 3.11.1931, liest man: „Mit Gottes Hilfe und der Billigung des Beichtvaters werde ich versuchen, bald eine kleine eigene Gruppe von ausgewählten Arbeitern zu versammeln.“ (Anm. d. Hrsg.)

[IV](#) „*auch wenn du frei werden kannst, nütze lieber deine Knechtschaft aus*“: Eine andere mögliche Lesart, die auch die deutsche Einheitsübersetzung (2016) bietet, lautet: *aber wenn du frei werden kannst, mach lieber Gebrauch davon*. (Anm. d. Hrsg. und d. Übers.)

[31](#) 1 Kor 7,20-24.

[V](#) „sie hat alle Spezialisierungen“: Im Bereich des Laienapostolats wurde jahrelang debattiert, ob es besser ist, sich an das zentralisierte und traditionelle Modell der Katholischen Aktion zu halten, das auf die Mitarbeit der Laien an den pfarrlichen Aktivitäten abzielt, oder ob ein „spezialisiertes“ Modell vorzuziehen ist, das die Beteiligung des aktiven Katholiken an den gesellschaftlichen Problemen seiner Umgebung im Auge hat. Für das Opus Dei ist nach den Aussagen seines Gründers jede anständige Arbeit oder Tätigkeit Werkzeug des Apostolats, weshalb das Opus Dei „alle Spezialisierungen“ des Lebens selbst kennt. (Anm. d. Hrsg.)

[VI](#) „ohne in irgendeiner Weise einzuspringen“: Der Autor möchte darauf aufmerksam machen, dass das Apostolat der Laien des Opus Dei in der Welt ihre „Sendung in der Kirche“ ist, der sie, wie er im nächsten Absatz sagen wird, durch ihre „säkulare und gewöhnliche berufliche Berufung“ nachkommen. Es verdrängt nicht das Apostolat, das die Ordensleute auf selbstlose Weise in der Welt verrichten – der heilige Josefmaria erhielt selbst den Impuls, sich Gott ganz hinzugeben, anlässlich des heroischen Beispiels eines Ordensmanns –, noch betrachtet es sich als besser; es ist schlicht und einfach verschieden, denn es beruht nicht auf einer Berufung zum geweihten Leben, sondern auf der Taufe, durch die Gott alle dazu bestimmt, missionarische Jünger Christi zu sein. (Anm. d. Hrsg.)

[VII](#) „die uns klar von den sogenannten *Apostolatsbewegungen* unterscheidet“: Soziologisch und apostolisch sind die Unterschiede zu den Bewegungen gering; die Verschiedenheit liegt – für den heiligen Josefmaria – in der Universalität sowohl des pastoralen Phänomens, das das Opus Dei darstellt, als auch an seiner internen Hierarchie. Diese Verschiedenheit bedeutet aber nicht Distanz zu jenen, mit denen es dasselbe Verlangen nach Heiligkeit in der Welt, das Evangelisierungsbestreben, den Dienst an der Kirche und die Bande der Brüderlichkeit und der Gemeinschaft teilt. (Anm. d. Hrsg.)

[32](#) Eph 5,8-9.

[33](#) Joh 11,39.

[34](#) Phil 4,8.

[35](#) Kol 3,17.

[36](#) Gal 5,24.

[37](#) Phil 3,18.

[38](#) Vgl. Joh 12,24.

[39](#) Phil 3,19-21.

[40](#) Vgl. Ps 20(19),8.

[41](#) Mt 24,28.

[VIII](#) „Proselyten“: vom griechischen „prosélytos“. Im Neuen Testament wird ein zum Judentum bekehrter Heide „Proselyt“ genannt. Das Wort hatte eminent positive Bedeutung. Jesus wirft den Juden nicht vor, dass sie „Proselyten machen“, sondern dass sie diese nachher durch ihr sündhaftes Verhalten verderben (vgl. Mt 23,15). In der Väterzeit wird „Proselytismus“ dann auch für die Gewinnung von Menschen für den christlichen Glauben und somit für den Missionsauftrag der Kirche verwendet. Christus nennt die Apostel bezeichnenderweise „Menschenfischer“ (vgl. Lk 5,10; Mt 4,19). Der Terminus „Proselytismus“ wurde dann jahrhundertlang in der geistlichen Literatur ohne Bedenken nicht nur für die Gewinnung von neuen Gläubigen, sondern auch für die Weckung von Priester- und Ordensberufungen gebraucht.

Im Deutschen und in einigen anderen Sprachen war das Wort unüblich bzw. wurde höchstens abschätzig verwendet („Proselytenmacherei“). In den letzten Jahrzehnten hat sich diese negative Sinnbestimmung immer mehr durchgesetzt und sogar in eine Reihe lehramtlicher Dokumente Eingang gefunden.

Der heilige Josefmaria spricht völlig unbefangen von Proselytismus, weil er diese negative Konnotation nicht kennt, die sich herausgebildet hat, weil man den Sekten vorwarf, dass sie manchmal, um Anhänger zu gewinnen, vor Täuschung und Zwang nicht zurückscheuen. Dem heiligen Josefmaria – der eine seiner ersten Instruktionen gerade dem Proselytismus widmet! – liegt nichts ferner, als eine Seele bei ihrer Entscheidung für Gott unter Druck zu setzen. Für ihn ist das Bemühen, andere für das Ideal der Heiligkeit zu begeistern – konkret, Mitglieder für das Opus Dei zu gewinnen –, nichts anderes ist als der Appell an die Großzügigkeit eines Menschen, in völliger Freiheit einer göttlichen Berufung zu entsprechen. Er sieht im Proselytismus ein „grundlegendes Merkmal der Liebe zu Gott und den Menschen“. (Anm. d. Übers.)

[42](#) Phil 4,22.

[43](#) Vgl. Phlm 8-12; Eph 6,5 ff.; Kol 3,22-25; 1 Tim 6,1-2; 1 Petr 2,18 ff.

[44](#) Tertullian, Apologetikum, 37.

[45](#) Röm 14,19.

[46](#) Röm 12,17-18.

[47](#) Lk 16,8.

[IX](#) „vom Feind der Rat“: Diese Volksweisheit lädt dazu ein, den Gegnern gegenüber klug zu sein, besonders wenn sie so tun, als wollten sie uns Gutes. In diesem Fall rät der heilige Josefmaria, dem Marxismus zu misstrauen. Wir begegnen dem Thema in der Fabel vom Löwen und der Ziege, die Äsop zugeschrieben wird. Erstaunlicherweise verwendet Escrivá das Wort im selben Brief nochmals (Nr. 35), dann aber im umgekehrten Sinn: Manchmal kann die Ansicht von jemandem, der nicht so denkt wie wir, eine Wahrheit offenbaren. (Anm. d. Hrsg.)

[48](#) Röm 13,11.

[49](#) Mt 10,34.

[50](#) 1 Petr 3,15.

[51](#) 2 Kor 5,14.

[52](#) Röm 12,11.

[53](#) Vgl. Eph 5,15-16.

[54](#) Gal 6,10.

[55](#) Ps 2,8.

[56](#) 1 Thess 5,14.

[57](#) 2 Thess 3,11.

[58](#) 2 Thess 3,12.

[59](#) Jdt 8,9-13.

[60](#) Apg 5,12.

[61](#) Vgl. Mt 22,21.

[X](#) „Es ist diskreter, wenn ihr die Leiter und die Gruppenbetreuer an euren Arbeitsplätzen, in euren Wohnhäusern oder auf der Straße trefft.“ In seiner ersten Publikation, „Der Weg“ (1934), schrieb der heilige Josefmaria: „Diskretion ist weder Geheimhaltung noch Geheimnistuerei. Sie ist einfach: sich natürlich verhalten“ (Pkt. 641). Vor diesem Hintergrund wird die Empfehlung, die Häuser der Numerarier normalerweise nicht aufzusuchen – nämlich um die regelmäßige persönliche geistliche Begleitung zu erhalten – verständlich: Es wäre nicht natürlich, sondern würde aus Sicht der

Nachbarschaft eigenartig und unangenehm anmuten, wenn ein Privathaus einen laufenden und dazu unerklärlichen Zustrom an Frauen bzw. Männern verzeichnete. Hingegen spricht aus der Sicht des Gründers des Werkes nichts gegen ein Zusammenströmen am Sitz eines nach außen hin bekannten, für alle offenen korporativen Werkes, wie er das anschließend anmerkt. (Anm. d. Übers.)

[62](#) Joh 8,32.

[XI](#) „vom Feind der Rat“: vgl. Anmerkung zu Nr. 24.

[XII](#) „ist keine kirchenamtliche Tätigkeit“: Für Escrivá ist das Apostolat Sache jedes Einzelnen, nicht Sache der Institution. Deren Aufgabe beschränkt sich im Fall des Opus Dei darauf, die Personen, die dem Opus Dei angehören oder sich ihm nähern, pastoral zu orientieren und zu betreuen. Für ihn liegt die apostolische Tat immer in der Verantwortung der Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde und ist Frucht ihrer Initiative. Dabei hilft ihnen die Orientierung und geistliche Hilfe, die man ihnen erteilt. (Anm. d. Hrsg.)

[XIII](#) „hat keinen konfessionellen Anstrich“: Die Sendung eines Jüngers Jesu in der Welt entfaltet sich aus dem Bewusstsein der Taufe und wird ausgeübt in den persönlichen Beziehungen, die der Einzelne pflegt. Deshalb kann sie nicht offiziell katholisch oder „konfessionell“ sein, denn sie ist Ergebnis des persönlichen Glaubenslebens und findet ihren Ausdruck im Beruf oder in den weltlichen Aktivitäten. (Anm. d. Hrsg.)

[63](#) Vgl. Mt 22,15-22; Mk 12,13-17; Lk 20,20-26; Röm 13,1-7.

[64](#) Apg 16,37.

[65](#) Apg 22,25-28; vgl. ebd. 25,11.

[66](#) 2 Petr 1,10.

[XIV](#) „Weitergabe der Lehre“: Der heilige Josefmaria verwendet diesen Ausdruck („*dar doctrina*“) häufig, um die Darlegung der christlichen Wahrheiten zu bezeichnen. Der Glaubensschatz kann unter den verschiedensten Umständen und in den verschiedensten Formen dargelegt werden. Immer geht es darum, die Botschaft des Evangeliums durch das persönliche und berufliche Wirken zu übermitteln. (Anm. d. Hrsg.)

[67](#) Röm 10,14.

[68](#) 2 Tim 4,2.

[XV](#) „*Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur*“: „Was empfangen wird, wird nach der Art des Empfangenden empfangen“. Das heißt, wer eine Botschaft vernimmt, versteht diese entsprechend und im Umfang seiner eigenen Auffassungsgabe, die zusätzlich etwa durch Vorurteile gegenüber dem Sprechenden vermindert oder durch Sympathie erhöht werden kann. Es handelt sich um einen typisch scholastischen Aphorismus, den wir etwa beim heiligen Thomas von Aquin finden. (Anm. d. Hrsg.)

[69](#) Joh 18,37.

[70](#) Eph 4,25.

[71](#) Kol 4,5-6.

[72](#) Gregor der Große, In Evangelium homiliae, 24.

[XVI](#) „Bibelgesellschaft“: ursprünglich genannt *The British and Foreign Bible Society* oder kurz *The Bible Society*, gegründet 1804. Zusammen mit anderen Vereinen bildet sie die *United Bible Societies*. Ziel dieser Gesellschaften ist es, allen die Bibel zugänglich zu machen. „Heilsarmee“: *The Salvation Army* ist eine protestantische Gruppierung und Wohltätigkeitsorganisation, gegründet 1865. (Anm. d. Hrsg.)

[XVII](#) „nicht darauf zu verzichten, unter jeder Art von Regime zu arbeiten“: Escrivá schlägt in solchen Fällen vor, der eigenen beruflichen Berufung zu folgen, solange die katholische Hierarchie nicht etwas anderes verfügt. Was das Opus Dei betrifft, ist der Vorwurf der Kollaboration mit dem Regime des Generals Franco bekannt, der erhoben wurde, seit zwei seiner Mitglieder 1957 in die Regierung eintraten und andere ihnen später folgten. Das spanische Episkopat untersagte die Beteiligung der Katholiken am Franco-Regime nicht, sondern unterstützte sie eher, weil es – auch wenn Franco die politischen Freiheiten nicht anerkannte – die Präsenz der Botschaft des Evangeliums im öffentlichen Leben zu gewährleisten schien. (Anm. d. Hrsg.)

[73](#) Eph 5,32.

[74](#) Vgl. Mt 19,11 ff.; 1 Kor 7,25-40; Konzil von Trient, Sitzung 24, Kan. 10.

[XVIII](#) „*menschliche Liebeslieder auf das Göttliche*“: Anspielung auf das poetische Werk des heiligen Johannes vom Kreuz (1542-1591), der einige unsterbliche Gesänge „auf das Göttliche“, also Liebeslieder im geistlichen Sinn, schrieb, so wie andere Renaissanceschriftsteller menschliche Liebeslieder verfassten. (Anm. d. Hrsg.)

[75](#) Hld 8,6.

[76](#) Hld 8,7.

[XIX](#) „dass es nicht christlich ist, den Eheleuten zu empfehlen“: Der heilige Josefmaria zeichnet ein sehr hohes Ideal der ehelichen Berufung, einer Berufung zur Heiligkeit, und er tut es in dem zunehmend permissiven Klima, das sich in den 60er Jahren in der westlichen Gesellschaft breitmacht. Er möchte verhindern, dass die periodische Enthaltensamkeit als eine Art „katholisches Verhütungsmittel“ verstanden wird, das Anwendung finden kann,

ohne die medizinischen, menschlichen und geistlichen Aspekte dieser Option jeweils zu berücksichtigen. Im nächsten Absatz wird er sagen, in konkreten Fällen werde man sie „erlauben können oder sogar erlauben müssen“; er empfiehlt aber die Beratung durch Arzt und Priester. Er möchte jenen Menschen helfen, die ihre Ehe christlich und heiligmäßig leben wollen und zugleich Abstände zwischen den Geburten eintreten lassen müssen. Seine Worte spiegeln die pastorale Orientierung und die moralische Praxis wider, wie sie zwischen 1959 und 1966 gängig waren, also zur Zeit, als dieser Brief verfasst bzw. gedruckt wurde. Das lässt sich anhand einer Reihe moraltheologischer Werke belegen, die sich in der persönlichen Bibliothek des heiligen Josefmaria befanden. Diese Lehre wurde durch die Enzyklika *Humanae vitae* Pauls VI. (1968) klarer gefasst und vervollkommen. *Humanae vitae* erwähnt, dass „ernste Gründe“ vorliegen müssen, damit die natürlichen Methoden angewendet werden können, um zwischen den Geburten Abstände eintreten zu lassen (Nr. 16). Zugleich verweist die Enzyklika darauf, dass diese Methoden nicht von der „verantwortlichen Elternschaft“ und den Forderungen der Keuschheit abgekoppelt werden dürfen. Zur Zeit des Erscheinens dieses Briefes war eine theologische Debatte über diese Frage in Gang, und das Lehramt selbst war noch im Begriff, in Fortführung der 1965 von der Konstitution *Gaudium et spes* des II. Vatikanischen Konzils vorgezeichneten Linie seine Position zu präzisieren. Der gegenwärtige *Katechismus der Katholischen Kirche* gibt in Nr. 2369-2370 die Formulierung von *Humanae vitae* wider, angereichert durch das Lehramt des hl. Johannes Paul II. (Anm. d. Hrsg.)

[XX](#) „Mit sehr kräftigen Worten“: Erinnern wir uns, dass der heilige Josefmaria für Personen schreibt, die mit seiner offenen Art zu reden, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, vertraut waren. Außerdem verwendet er in seiner Predigt und seinen Schriften immer wieder die Hyperbel, um eine Lehre hervorzuheben, etwa wenn er sagt, er glaube seinen Söhnen mehr als tausend Notaren, die das Gegenteil behaupten, oder er würde, bevor er über jemanden abfällig spricht, sich die Zunge abbeißen und sie

ausspucken. Es gibt viele andere Beispiele für solche kraftvolle und einprägsame Formulierungen. Natürlich wollte er nicht, dass diese Hyperbeln wörtlich genommen werden. Wer die Liebe Escrivás zu seinen Eltern in Rechnung stellt und darüber hinaus seine Fähigkeit kennt, zu verzeihen und mit den menschlichen Schwächen Verständnis zu haben, wie sie in seinen Schriften, angefangen mit diesem Brief, zum Ausdruck kommt, könnte nie auf den Gedanken kommen, dass er tun würde, was er hier sagt. Er möchte aber „sehr kräftige Worte“ verwenden, um auf das Drama hinzuweisen, das jene erleben, die entdecken, dass sie ungewünschte Kinder sind. Es handelt sich um ein schweres existentielles und psychologisches Problem, mit dem seit der sexuellen Revolution nach der enormen Verbreitung der Verhütungsmittel und der Abtreibungspraxis gerade unsere Gesellschaft konfrontiert ist und das sich bereits ankündigte, als der heilige Josefmaria diese Worte schrieb. Er möchte klarstellen, dass das Leitbild der Heiligkeit, das er den Verheirateten vorlegt, eine „reine Liebe“ unter den Ehegatten und eine große Liebe zu den Kindern einschließt, ohne Angst vor Nachkommenschaft, wenn Gott sie schicken möchte, außer aus schwerwiegenden Gründen. (Anm. d. Hrsg.)

[XXI](#) *„Dann wird es auf der Welt bald nur mehr Schwarze und Katholiken geben“*: Das Wort muss im geschichtlichen Kontext der Bürgerrechtsbewegung der 50er und 60er Jahre des 20. Jh. in den Vereinigten Staaten verstanden werden, als der Brief geschrieben wurde. Diese Jahre decken sich mit der Intensivierung der Maßnahmen zur Ausbreitung der Geburtenkontrolle in Nordamerika, hinter denen sich für die afroamerikanischen Aktivisten eine rassistische Absicht verbarg. Auch die Katholiken widersetzten sich, wenngleich aus anderen Gründen, diesen Maßnahmen. Der ironische Satz eines Mitglieds des Opus Dei, den Escrivá zitiert, zielt auf die rassistischen und antipäpstlichen Vorurteile einiger Sektoren der Bevölkerung ab, denen die höhere Geburtenrate bei Afroamerikanern und Katholiken ein Dorn im Auge war. Der heilige Josefmaria nützt den Umstand, um den Rassismus ad absurdum zu

führen, indem er seine Torheit und die jeder Diskriminierung aus rassistischen oder religiösen Motiven aufweist.

Wäre es heutzutage nicht völlig verpönt, müsste man im Zitat das Wort „Neger“ (statt „Schwarze“) verwenden. Mitte der 60er Jahre war es in Amerika normal, einen Afroamerikaner als „negro“ (Mehrzahl „negroes“) zu bezeichnen. Martin Luther King Jr., Malcom X und andere Gegner der Rassentrennung verwendeten ihn mit Natürlichkeit, genauso wie die öffentliche Meinung im Allgemeinen, wie man dem Buch von Robert Penn Warren, *Who Speaks for the Negro?*, New York, Random House, 1965, entnehmen kann, das mit dem Brief zeitgleich ist und in dem Interviews mit den wichtigsten Vertretern der Bürgerrechtsbewegung gesammelt sind.

1972 fragte ein Afroamerikaner Escrivá, wie man das Apostolat mit den Leuten seiner Rasse fördern könnte (der junge Mann sagte wörtlich „Apostolat mit den Negern“, wobei die Vokabel damals nicht den negativen Beiklang hatte, den sie heute, besonders in anderen Sprachen, besitzt). Der heilige Josefmaria antwortete damals: „Schau, mein Sohn, vor Gott gibt es nicht Schwarze und Weiße. Wir sind alle gleich, wir sind alle gleich! Ich liebe dich aus ganzer Seele, wie ich diesen da und jenen dort liebe, wie ich alle liebe. Man muss die Barriere der Rassen überwinden, denn es gibt keine Barrieren! Wir alle haben dieselbe Farbe: die Farbe der Kinder Gottes“ (Mitschrift aus einem Treffen, 3.4.1972, in *Crónica* [1972], Band 5, S. 106-107). (Anm. d. Hrsg.)

[77](#) Röm 15,15.

[78](#) Gal 5,15.

[79](#) Mt 16,24.

[XXII](#) „und nahm im Jahre 1931 Gestalt an“: Auf dieses Ereignis hat der Gründer verschiedentlich Bezug genommen. Er betrachtete es als ein wichtiges von Gott geschenktes Licht (vgl. Andrés Vázquez

de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, Band 1, Köln, Adamas, 2001, S. 366-371). (Anm. d. Hrsg.)

[80](#) 1 Thess 4,10-12; Kol 3,15.

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

© 2023 by **Fundación Studium**

www.opusdei.org